

Magisterstudiengang

Geschichte und Politikwissenschaft

Magisterarbeit

**Drei Schriften zur Ordnung des europäischen Staatensystems
am Anfang des 19. Jahrhunderts:
Alexandre-Maurice d’Hauterive 1800, Friedrich Gentz 1801 und
Fürst Adam Jerzy Czartoryski 1803**

vorgelegt von

Bernd Müller

Betreuender Gutachter: Prof. Dr. Hans Henning Hahn

Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Michael Garleff

Oldenburg, den 20. Februar 2008

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Die Autoren und ihre Schriften	10
2.1. D'Hauterive 1800: Frankreichs politische Lage	10
2.1.1. Biographische Skizze zu Alexandre-Maurice d'Hauterive	10
2.1.2. Das Buch „De l'état de la France, à la fin de l'an VIII", Paris 1800	14
2.2. Gentz 1801: Vom politischen Zustand Europas	24
2.2.1. Biographische Skizze zu Friedrich Gentz	24
2.2.2. Das Buch „Von dem Politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revoluzion. Eine Prüfung des Buches: De l'état de la France à la fin de l'an VIII“, Berlin 1801	28
2.3. Czartoryski 1803: Das politische System für Rußland	35
2.3.1. Biographische Skizze zu Fürst Adam Jerzy Czartoryski	35
2.3.2. Die Schrift: „1803. Sur le Systême politique que devoit suivre la Russie présenté et lu la meme année à l'Empereur Alexandre", St. Petersburg 1803	39
3. Vergleich der Schriften	46
3.1. Vergleich von Positionen zu europäischen Staaten	46
3.1.1. Frankreich	46
3.1.2. Großbritannien	51
3.1.3. Rußland	54
3.1.4. Österreich und Preußen	56
3.1.5. Andere Staaten	58
3.1.6. Die Ordnung Europas	62
3.2. Vergleich in ausgewählten Kategorien von Außenpolitik	66
3.2.1. Begriffsverständnis von Staatensystem	66
3.2.2. Zielsetzung von Außenpolitik	69
3.2.3. Bedeutung von Wirtschaftsleistung und Finanzpolitik	73
3.2.4. Bedeutung von Streitkräften	76
3.2.4. Bewertung der Französischen Revolution	79

3.3. Vergleich der Orientierungen	82
3.3.1. Perspektiven und Intentionen	82
3.3.2. Argumentationsebenen und Argumentationsstränge	85
3.3.3. Auslassungen und innere Widersprüche	89
3.4. Politische Bedeutung der Schriften	92
4. Zusammenfassung	98
Literaturverzeichnis	102
Anlage: . Zeittafel	106

1. Einleitung

Die Französische Revolution von 1789 hatte nicht nur Frankreich tiefgreifend verändert, sondern auch Europa in den Krieg geführt. Napoleon Bonaparte hatte sich soeben als 1. Konsul an die Spitze Frankreichs gesetzt; von den Kriegsschauplätzen des 2. Koalitionskriegs wurden - nach den anfänglichen Erfolgen der Koalition - nunmehr überragende Siege der französischen Truppen gemeldet. Sechs Republiken von Frankreichs Gnaden waren in Europa entstanden: zuerst die Batavische, dann die Cisalpinische und die Ligurische, schließlich die Helvetische, die Römische und die Parthenopäische Republik. Polen war von der politischen Landkarte Europas verschwunden. Nun, am Anfang des 19. Jahrhunderts, erschien das siegreiche Frankreich als zentrale Herausforderung der europäischen Staatengesellschaft. Das immer wieder neu und mühsam erkämpfte und ausgehandelte Gleichgewicht auf dem europäischen Kontinent drohte in eine französische Hegemonie umzukippen.

Wie würde sich die Staatengesellschaft Europas entwickeln? In dieser Zeit enormer Umbrüche wurde auf der Seite der Gegner Frankreichs nach Lösungen, Abhilfen oder auch nur nach Erklärungen gesucht, auf der französischen Seite dagegen nach einem durchgängigen Konzept für die Stabilisierung und Sicherung der Erfolge. Aus den in diesen ersten Jahren des neuen Jahrhunderts entstandenen Schriften will nun diese Arbeit einige davon herausgreifen, um sie zu untersuchen und miteinander zu vergleichen. Um möglichst unterschiedliche Positionen, Perspektiven und Intentionen erfassen zu können, um andererseits auch den Umfang der Arbeit zu begrenzen, wurde jeweils eine Schrift aus dem französischen, dem russischen und dem englischen Umfeld ausgewählt. Dabei galt es, ausgewiesene Kenner des europäischen Staatensystems ausfindig zu machen, die sich in den kritischen Jahren zwischen Bonapartes Staatsstreich 1799 und dem Beginn des 3. Koalitionskrieges 1805 in einer umfassenden Schrift geäußert hatten, als die Erfolge und Mißerfolge der beteiligten Staaten noch in der Schwebe hingen. Gefunden wurden Alexandre-Maurice d'Hauterive, ein damals 46-jähriger Abteilungsleiter im französischen Außenministerium, der politische Publizist Friedrich Gentz (37) in Berlin, der vor allem für Großbritannien argumentierte, und der 33-jährige Fürst Adam Jerzy Czartoryski, der neue stellvertretende russische Außenminister in St. Petersburg.

In dieser Arbeit auf dem Feld der Politikgeschichte geht es um die Ordnungsvorstellungen der ausgewählten Autoren für und in Europa. Die Arbeit fragt nicht nach Positionen von Regierungen, sondern nach der geäußerten Wahrnehmung und der Argumentation dreier Personen, deren Nähe bzw. Ferne zu amtlichen Stellen erst zu untersuchen ist. Nicht die Ereignisse stehen im Mittelpunkt des Interesses, sondern die ausgewählten Autoren mit ihrer jeweiligen Perzeption und Argumentation. Die ausgemachten Standpunkte sollen dabei laufend miteinander in Beziehung gesetzt und verglichen werden. Die in dieser Arbeit verfolgte **Methode** ist der unmittelbare Vergleich der drei Schriften in der Originalsprache nach ausgewählten Kriterien, um daraus Unterschiede und Gemeinsamkeiten ableiten zu können. Der eigenen Bewertung sind Aussagen der Literatur zu diesen Texten gegenüber zu stellen, soweit sie in deutscher, französischer und englischer Sprache verfügbar sind. Der Kontext der drei Schriften ist in Rechnung zu stellen, ohne dadurch die Arbeit zu überfrachten. Verworfen werden mußte der durchaus reizvolle Vergleich der drei Autoren mit anderen Ordnungsvorstellungen der Zeit, weil dies den Umfang der Arbeit gesprengt hätte. Die Fragestellung ist vor allem eine außenpolitische, d.h. auf die gegenseitigen Einwirkungen der Staaten Europas abgestellt. Innergesellschaftliche oder sprachkritische Fragestellungen mußten ausscheiden. Bei alledem ist der steten Versuchung zu widerstehen, Urteile aus der heutigen Kenntnis des Ergebnisses der damaligen Auseinandersetzungen zu treffen, ausgenommen dort, wo es um die Bedeutung der Schriften geht.

Im einzelnen wurden folgende **Fragestellungen** für den Vergleich ausgewählt:

- Welchen formalen Zweck verfolgen die drei Schriften, und an welche Adressaten wenden sie sich?
- Welche Position wird zu maßgeblichen europäischen Großmächten eingenommen? Welche Vorstellungen gibt es zu der konkreten Ordnung Europa?
- Welche Ansichten entwickeln sie zu den folgenden theoretischen Bereichen: Begriffsverständnis von Staatensystem, Zielsetzung von Außenpolitik, Bedeutung von Wirtschaftsleistung, Finanzpolitik und Streitkräften für die Außenpolitik, Bedeutung der französischen Revolution für die Außenpolitik?

- Welche Orientierungen liegen den drei Schriften zugrunde? Welche Perspektiven und Intentionen haben die Autoren? Wie argumentieren sie? Was lassen sie aus, und wo widersprechen sie sich selbst?
- Welche politische Bedeutung haben die Schriften?

In einer solchen Untersuchung von Perzeptionen ist es sinnvoll, sich über die **eigene Perspektive** klarzuwerden, so gut es gehen mag. Diese Perspektive hat zwar nationale Empfindlichkeiten wie etwa über den Machtverlust der einen oder der anderen Seite überwunden, neigt jedoch zur Ablehnung von Hegemonie und Usurpation. Von daher trifft die Begeisterung eines der drei Autoren über die kühne Umgestaltung Europas auf kühle Skepsis, während sich der Verfasser dazu zwingen muß, hinter dem vermeintlich edlen Kampf gegen die Usurpation durch einen Staat auch das entgegengesetzt wirkende Hegemonieinteresse dieses Staates zu identifizieren.

Nun zu einigen **Begrifflichkeiten**, zunächst zu denen der Autoren. Eine zentrale Bedeutung hat der Begriff ‚Gleichgewicht‘. Der Friedensvertrag von Utrecht 1713 am Ende des Spanischen Erbfolgekriegs 1701-1714 hatte das bis dahin geltende Prinzip der Erbfolgeregeln um den Grundsatz von Gleichgewicht ergänzt.¹ Gleichgewicht wurde zunehmend zum ‚qualifizierenden Prinzip des Miteinanderauskommens‘ der Staaten, und zwar nicht als endgültiger Status, sondern als ‚Kompromiß zwischen haltenden und verändernden Werten‘, als ‚Ausgangspunkt für das Maß der noch tragbaren Veränderungen‘.² In der Gegenbewegung zur Französischen Revolution erhielt der Begriff eine weitere, diesmal sozial vertiefte Bedeutung: nun ging es nicht mehr nur gegen einen Staat, der eine Gewichtsveränderung zu seinen Gunsten versuchte, sondern zusätzlich noch um die Verteidigung der bisherigen gesellschaftlichen Zustände.³ Die Bezeichnungen Staat und Nation werden von allen drei Autoren noch nicht differenziert verwendet (etwa Staat als Institution und Organisation; Nation als Bewußtsein und Idee), sondern synonym. Gleichrangig werden weitere Begriffe wie Land und Macht gebraucht, von Czartoryski bisweilen auch Hof im Sinne von

¹ Pommerin, Reiner: Das europäische Staatensystem zwischen Kooperation und Konfrontation 1739-1856, in: Neuhaus, Helmut (Hg.): Aufbruch aus dem Ancien régime. Beiträge zur Geschichte des 18. Jahrhunderts, Köln/ Weimar/ Wien 1993, S. 79-99, hier S. 90.

² Kluxen, Kurt: Zur Balance-Idee im 18. Jahrhundert, in: Berding, Helmut u.a. (Hg.): Vom Staat des Ancien régime zum modernen Parteienstaat. Festschrift für Theodor Schieder, München/ Wien 1978, S. 41-58, hier S. 57.

³ Fenske, Hans: Gleichgewicht, Balance, in: Brunner/ Conze/ Koselleck (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 2, Stuttgart 1979, S. 959-996, hier S. 984, 985.

Souverän. Volk wird von allen dreien als Staatsvolk oder als Gegensatz zu Regierung verstanden, jedoch nicht als Ethnie. Die Bezeichnung ‚Staatsystem‘ verdient ein eigenes Unterkapitel (3.2.1.).

In dieser Darstellung wird unter dem Begriff ‚Außenpolitik‘ in Anlehnung an Woyke die Gesamtheit der politischen, wirtschaftlichen, militärischen und soziostrukturellen Aktionen eines Staates gegenüber seiner internationalen Umwelt verstanden.⁴ Sie wird unter dem Blickwinkel des staatlichen Verhaltens im internationalen Umfeld betrachtet, nicht dagegen unter den Gesichtspunkten ihrer gesellschaftlichen Verankerung im Staat selbst. Des weiteren ist bei dem Versuch der Rekonstruktion von gedanklichen Orientierungen der Autoren zu differenzieren zwischen Zweck, Perspektive und Intention. Der formale Zweck führt einen Autor zum Abfassen seiner Schrift. Die Perspektive des Autors gibt seine Betrachtungsrichtung, seinen Blickwinkel aus der politischen Atmosphäre, aus der heraus geschrieben wird, an. Unter Intention wird in dieser Arbeit die politische Zielsetzung verstanden, die er in seiner Darstellung implizit oder explizit verfolgt.

Der verfügbare **Forschungsstand** zu den einzelnen Autoren und Schriften in deutscher, französischer und englischer Sprache ist sehr unterschiedlich. Zu Comte d’Hauterive gibt es nur die ausgesprochen wohlwollende Biographie von Artaud de Monaud 1839 sowie einen kritischen Aufsatz von E. Angot 1913. Dagegen gibt es zahlreiche Biographien zu Gentz; zu nennen sind vor allem die Dissertation Günther Kronenbitters 1994 über den politischen Schriftsteller sowie sein Vorwort zur den Gesammelten Schriften 1997 (sehr konzis, aktuell), Kurt Groba 1985 (soziale und psychologische Gesichtspunkte) und Rudolf Haym 1854 (historiographisch, sehr ausführlich).⁵ Die Studie von Wilhelm Stroh (1914) liefert eine hilfreiche Einordnung von Gentz in die deutsche Publizistik der Jahre 1801-1803. Die Dissertation von Alexander von Hase 1968 über das Gentz’sche Buch wurde nur in ihrem einleitenden Teil veröffentlicht, dafür sind drei weitere Aufsätze dieses Autors verfügbar. Zu Leben und Werk von Fürst Czartoryski liegen vor die moderne Biographie von W.H.

⁴ Woyke, Wichard: Außenpolitik, in: Holtmann, Everhard (Hg.): Politik-Lexikon, 3. erw. Ausg., München/ Wien, S. 50-53., hier S. 50, 51.

⁵ Weitere Beiträge liefern Herbert Rumpel 1957 (politische Biographie aus österreichischer Sicht), Alexander von Hase 1981 (preußische Sicht, Untersuchung der historischen Bezüge) und Jakob Baxa 1965 (intensive Auswertung der Tagebücher). Golo Manns romanhafte, gefühlsbetonte Darstellung von 1947 fällt aus den vorgenannten wissenschaftlichen Darstellungen heraus, ebenso die sehr wohlwollende Studie von Eugen Guglia 1901. Zu weiteren siehe die umfangreiche Bibliographie in Kronenbitters ‚Wort und Macht‘ 1994.

Zawadzki von 1993, die bisweilen positiv gefärbte Würdigung von Marian Kukiel 1955, die beiden Darstellungen von Patricia Grimsted 1969 und 1970, die Czartoryski als Außenminister sowie sein hier zu untersuchendes Memorandum behandeln, sowie die mit den üblichen Vorbehalten gegenüber Memoiren zu lesenden Erinnerungen von Czartoryski selbst. Jerzy Skowronek untersuchte das Memorandum von Czartoryski, forschte nach Einflüssen auf ihn und verglich es mit den Konzepten von Malinowski und Piattoli.

Die geistige Auseinandersetzung zwischen d'Hauterive und Gentz fand einige Darstellungen. Zuerst hat sich Otto Brandt 1919 in einem Aufsatz mit den hier ausgewählten Büchern von d'Hauterive und Gentz unter dem Eindruck des Weltkrieges und des aufkommenden Völkerbundes auseinandergesetzt; seine Analyse ist auf den Machtkampf zwischen Frankreich und England konzentriert. Francis Harry Hinsley kommt 1963 in seiner Analyse des beginnenden 19. Jahrhunderts zu einer kurzen Darstellung ausgewählter Inhalte der Schriften von d'Hauterive und Gentz, die vor allem die Frage nach der Existenz und Wünschbarkeit eines europäischen Staatensystems behandeln.⁶ Murray Forsyth wendet sich in seiner Studie 1980 den beiden Persönlichkeiten, ihrer unterschiedlichen Sicht der Revolution sowie der Bedeutung von Wirtschaft für die Außenpolitik zu. Emma Rothschild baut 2005 ihre Milieustudie des beginnenden 19. Jahrhunderts u.a. auf die Perspektiven von Gentz und d'Hauterive auf und setzt sie in einen breiten sozialen Kontext, wobei sie Bezüge zwischen Handel, Seemacht, Sprache und Recht herstellt.

Czartoryskis Schrift wurde erst durch Patricia Grimsted 1970 erstmals der Öffentlichkeit über eine Edition und eine Analyse zugänglich gemacht. In der deutschen, französischen und englischen Literatur findet sich noch kein Vergleich mit den anderen beiden Schriften. Marian Kukiel, W.H. Zawadzki und Jerzy Skowronek setzen sich mit diesem Papier Czartoryskis auseinander, wobei Zawadzki die Schriften von d'Hauterive und Gentz kurz streift.

Für die Darstellung selbst wurde eine **Vorgehensweise** gewählt, die dem Gang der Erarbeitung entspricht. Sie beginnt mit den Inhaltsangaben der drei Schriften, um die

⁶ Die Aussagen Hinsleys zu d'Hauterive leiden allerdings stark unter der Tatsache, daß er nach eigenem Bekunden dessen Buch nicht gelesen hat, sondern lediglich aus der englischen Übersetzung 1809 von Gentz' Buch ‚zitiert‘ - ein durchaus ungewöhnliches Verfahren: Hinsley, Francis Harry: *Power and the Pursuit of Peace. Theory and Practice in the History of Relations between States*, Cambridge 1963, S. 383, Anmerkung 1. Damit kommt Hinsley nicht zu einer eigenständigen Auseinandersetzung mit d'Hauterive, sondern führt lediglich Gentz' Gedanken weiter aus.

Grundlagen des Vergleichs zu schaffen (Kapitel 2). Darin sollen die Aussagen der Autoren im Zusammenhang ihrer jeweils eigenen Darstellung gezeigt werden; dabei werden auch die Struktur der drei Schriften, ihr formaler Zweck und ihre Adressaten sichtbar. Den Inhaltsangaben sind kurzgefaßte Biographien der Autoren vorangestellt, die auf den Kontext abheben, insbesondere auf den persönlichen Hintergrund, die Lebenssituation beim Verfassen und auf Begleitumstände der Niederschrift; der weitere Verlauf der vitae soll lediglich helfen, die Bedeutungen der Schriften einzuordnen. Nun folgt der eigentliche Vergleich der Schriften als Kernbereich der Arbeit, der in vier Schritten vorgenommen wird (Kapitel 3). Zunächst sind die unterschiedlichen Positionen der Autoren zu europäischen Staaten und zur konkreten Ordnung Europas zu untersuchen; hier werden ihre Aussagen zur Praxis der Außenpolitik verglichen (3.1.). Die dahinter stehenden theoretischen Positionen der Autoren sollen anhand einzelner Kategorien von Außenpolitik deutlich werden. Zum Vergleich ausgewählt wurden das Verständnis des Begriffs ‚Staatsystem‘, die Zielsetzung von Außenpolitik und das jeweilige Verständnis der Bedeutungen von Wirtschaftsleistung und Finanzpolitik sowie von Streitkräften für die Außenpolitik. Die unterschiedlichen Bewertungen der Autoren zur Französischen Revolution waren deshalb mitzuerfassen, weil sich diese Revolution auch außenpolitisch außerordentlich stark auswirkte (3.2.). Ein dritter Arbeitsschritt untersucht die unterschiedlichen Orientierungen der drei Autoren; zunächst werden die individuellen Perspektiven und die inhaltlichen Intentionen der Verfasser freigelegt, dann sind deren Argumentation nach ihrer jeweiligen Ebene, ihren Strängen und nicht zuletzt ihren Auslassungen und inneren Widersprüchen miteinander zu vergleichen (3.3.). Der letzte Arbeitsschritt bewertet die politische Bedeutung der drei Schriften und vergleicht ihre Auswirkungen; dabei sollen die Schriften auch als Indikatoren für Positionen im politischen Diskurs gewertet und mit der späteren Ereignisgeschichte in Beziehung gesetzt werden (3.4.). Das Schlußkapitel (4.) faßt die wesentlichsten Ergebnisse und Bewertungen zusammen. Eine Zeittafel im Anhang soll helfen, die Einordnung der Perzeptionen und Argumentationen in die Ereignisgeschichte sichtbar zu machen und den Kontext zeitlich zu ordnen. Die gewählte Zitierweise bleibt der französischen und deutschen Orthographie zu Beginn des 19. Jahrhunderts treu, alle orthographischen Fehler in den Quellen wurden ohne Veränderung übernommen.

Nun also zu den drei Autoren und dem Inhalt ihrer Schriften.

2. Die Autoren und ihre Schriften

2.1. D'Hauterive 1800: Frankreichs politische Lage

2.1.1. Biographische Skizze zu Alexandre-Maurice d' Hauterive⁷

Alexandre-Maurice Blanc de LaNautte d'Hauterive wurde am 14.4.1754 in Aspres-Corps (Hautes Alpes) geboren. Seine Familie war adelig, jedoch nicht vermögend. Er erhielt Unterricht durch die Oratorianer⁸ und war ab 1768, also bereits mit 14 Jahren, selbst Unterrichtender dieser Vereinigung, seit 1779 in Tours. Dort lernte er u.a. den Duc de Choiseul sowie Talleyrand kennen.

Im Alter von 30 Jahren wurde er vom Duc de Choiseul-Gouffier, der französischer Botschafter in Konstantinopel geworden war, als sog. Kavalier an der Botschaft (gentilhomme d'Ambassade) ausgewählt und im dortigen diplomatischen Dienst verwendet. Als sich seine Fähigkeiten im Dienst klarer abzeichneten, erhielt er 1785 eine selbstständige Tätigkeit in Jassy als Sekretär des Gospodars von Moldavien, dessen politische Korrespondenz er zu leiten hatte.

Auf eigenen Wunsch kehrte er 1789 von Moldavien nach Paris zurück, heiratete die reiche Witwe des Staatsrats und Marine-Intendanten de Marchais und zog sich zu historischen und politischen Studien auf deren Güter zurück. Noch im gleichen Jahr verlor er den gesamten Besitz durch die Revolution.

1890 gelang es ihm, den Wirren der Revolution zu entkommen und von der republikanischen Regierung als Konsul nach New York geschickt zu werden. Dort fiel er allerdings bald einer französischen Intrige zum Opfer: er wurde der Unterschlagung bezichtigt, nach einiger Zeit zwar für unschuldig erklärt, jedoch nicht rehabilitiert. Einige Zeit fristete er sein Leben mit Ackerbau auf einem gepachteten Grundstück. In der Emigration fand er Anschluß an Talleyrand⁹, der nach New York emigriert war; seine finanzielle Lage blieb prekär.

1798, d.h. noch während der Zeit des Direktoriums (1794-99) folgte d'Hauterive Talleyrand zurück nach Paris und nahm dort private politische und wirtschaftliche Stu-

⁷ Die folgende Skizze beruht auf Artaud de Montor, Alexis-François: Histoire de la vie et des travaux politiques du comte d'Hauterive, comprenant une partie des actes de la diplomatie française, depuis 1784 jusqu'en 1830, 2. Aufl., Paris 1839. Ausnahmen sind gesondert vermerkt.

⁸ Pères de l'Oratoire: Zusammenschluß von Priestern und Laien zu geistigen Erziehung, benannt nach dem Bethaus oder Oratorium, gestiftet 1522 durch Filippo Neri.

⁹ Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord, 1754-1838. Mitglied der Nationalversammlung 1789-91, Exil in England und USA 1792-96, Außenminister des Direktoriums 1797-99, Außenminister Napoleons 1799-1807, Außenminister Ludwigs XVIII. 1814-15.

dien auf. Am 22.8.1799 wurde er vom damaligen Außenminister Reinhard ins Außenministerium als Abteilungsleiter (Chef de Division) für die Korrespondenz mit England, Holland, den deutschen Staaten, Dänemark, Schweden, Rußland und den Vereinigten Staaten berufen.¹⁰ Napoleon Bonaparte setzte nach seinem Staatsstreich am 9.11.1799 (18. Brumaire) Talleyrand, der Außenminister unter dem Direktorium gewesen war, erneut als Außenminister ein; d'Hauterive wurde in seiner neuen Stellung bestätigt.



**Alexandre-Maurice Blanc de LaNautte
d'Hauterive**

(Ausschnitt aus dem Portrait in der Galerie der französischen Diplomatie, in: Internet: <<http://www.diplomatie.gouv.fr/archives.de/service/historique/histoire.html>>, Zugriff 2.7.2007.

1800, also im Alter von knapp 46 Jahren, erarbeitete d'Hauterive zwei Grundsatzschriften für das Außenministerium. Zunächst entwickelte er einen Organisationsplan des Amtes mit Grundsätzen für eine Personalpolitik, die von französischen Diplomaten Sachverstand und Fähigkeiten anstatt revolutionären Eifers verlangte; Talleyrand unterschrieb, und Bonaparte setzte das Papier unverzüglich in ein Dekret um. Dann entwickelte d'Hauterive die Grundzüge der französischen Außenpolitik unter dem Titel „De l'état de la France, à la fin de l'an VIII“, das im Herbst 1800 als Buch in Paris erschien und das hier untersucht werden soll.

Das Buch trug keinen Autorennamen¹¹, was bei seinem Erscheinen zu zahlreichen Vermutungen Anlaß gab. Friedrich Gentz, der ja auf dieses Buch 1801 direkt antwortete, erwähnte lediglich die Namenlosigkeit des Verfassers sowie Gerüchte um die

¹⁰ Dies war der sog. ‚Abteilungsleiter Nord‘, neben den anderen vier Abteilungsleitern für den Süden, den Außenhandel, die Chiffrierung und die Verwaltung. Nach: Erbe, Michael: Revolutionäre Erschütterung und erneuertes Gleichgewicht. Internationale Beziehungen 1785-1830 (Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen, Bd. 5), Paderborn u.a. 2004, S. 45, 46. Bernstein hält ihn dagegen für den Abteilungsleiter Süd: Bernstein, Amir D.: Von der Balance of Power zur Hegemonie. Ein Beitrag zur europäischen Diplomatiegeschichte zwischen Austerlitz und Jena/ Auerstedt 1805-1806, Berlin 2006, S. 268, 269.

¹¹ Der auf dem verwendeten Original der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek vermerkte Hinweis „Hauterive“ wurde später handschriftlich von unbekannter Hand nachgetragen.

Urheberschaft, ging jedoch dieser Frage nicht weiter nach.¹² Reinicke/ Hinrichs, die Verleger der deutschen Übersetzung 1801 von „De l'état...“¹³, berichteten, der Bürger Hauterive habe seine Autorenschaft dementiert und man vermute, daß Talleyrand, der Abbé Sieyès¹⁴ oder Barthélemy¹⁵ entweder selbst die Verfasser seien oder wenigstens den Stoff dazu geliefert hätten. Im letzteren Fall könne etwa Barère¹⁶ den Stoff verarbeitet haben. Reinicke/ Hinrichs zogen daraus den Schluß, in diesem Buch sei die neueste politische Sicht Frankreichs dargestellt, und man wolle zunächst die Reaktion darauf abwarten. An der Autorenschaft d'Hauterives besteht jedoch heute kein Zweifel mehr. Artaud de Montor, der Biograph und Zeitgenosse d'Hauterives¹⁷, berichtet, d'Hauterive selbst habe sich 1811 dazu ausdrücklich bekannt¹⁸, und d'Hauterive habe nach der Veröffentlichung des Buches von Napoleon 25.000 Francs als Gratifikation aus dessen eigener Tasche erhalten.¹⁹

In der Folgezeit entwarf und redigierte d'Hauterive in enger Zuarbeit zu Talleyrand und bisweilen direkt zu Napoleon zahlreiche Staatsverträge, u.a. das Konkordat mit Pius VII. 1801, den Vertrag von Amiens 1802 sowie die sog. Mediationsakte zwischen den schweizerischen Kantonen 1803. Seine Beförderung zum Staatsrat (conseiller de l'état) erfolgte 1804. Während Talleyrand im 3. Koalitionskrieg 1805 Napoleon unmittelbar zu folgen hatte, agierte d'Hauterive in Paris als amtierender Au-

¹² Gentz, Friedrich: Von dem Politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution. Eine Prüfung des Buches: De l'état de la France à la fin de l'an VIII, Berlin 1801 (Nachdr. der Ausg. Berlin, Froehlich 1801 in: Kronenbitter, Günther (Hg.): Friedrich von Gentz. Gesammelte Schriften, Bd. II, Hildesheim/ Zürich/ New York 1997), S. XX, XXI.

¹³ Reinicke/ Hinrichs: Vorwort zu: Frankreichs politische Lage und Verhältnisse gegen das übrige Europa in dem Laufe des achtzehnten und zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1801, o.S..

¹⁴ Sieyès, Emanuel Joseph Graß, gen. Abbé Sieyès, 1748-1836, frz. Revolutionär und Politiker, war 1798 Botschafter in Berlin, unterstützte 1799 als Mitglied des Direktoriums den Staatsstreich Bonapartes, danach 3. Konsul bis 1800.

¹⁵ Barthélemy, François Marquis de, 1747-1830, frz. Politiker, Hauptunterhändler des Basler Friedens von 1795, als gemäßigtes Mitglied des Direktoriums 1797 deportiert, nach Staatsstreich Bonapartes Mitglied des Senats bis zur Restauration 1815.

¹⁶ Barère de Vieuzac, Bertrand, 1755-1841, frz. Politiker, Beauftragter des Nationalkonvents für Außenpolitik und radikales Mitglied des Wohlfahrtsausschusses 1793-1794. War nach dem Staatsstreich Bonapartes bis 1807 mit der Erstellung eines wöchentlichen Berichts über die öffentliche Stimmung beauftragt.

¹⁷ Alexis-François Artaud de Montor, Diplomat, Historiker und Übersetzer, 1772-1849.

¹⁸ Artaud de Montor 1839, S. 89, 97, sowie S. 303-305.

¹⁹ Artaud de Montor 1839, S. 103. Allerdings schien sich Napoleon auf St. Helena nicht mehr an d'Hauterives Urheberschaft zu erinnern, indem er dessen Buch Talleyrand zuschrieb: General Baron Gourgeaud, Sainte Hélène, Journal inédit de 1815 à 1818, I, S. 485, zitiert bei Hase, Alexander von: Friedrich (von) Gentz: Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der französischen Revolution (1801) (Analyse und Interpretation), Dissertation, Nürnberg 1968, S. 72, Anm. 130.

ßenminister, ohne jedoch selbst wesentliche Entscheidungen treffen zu dürfen.²⁰ Napoleon verlieh ihm anschließend die Mitgliedschaft in der Ehrenlegion. Talleyrand, dem sich d’Hauterive allmählich entfremdete²¹, betraute ihn 1807 mit der Leitung der neugeschaffenen Abteilung für die diplomatischen Archive und begann, ihn vom operativen Geschäft fernzuhalten. Immerhin vertrat d’Hauterive auch nach der Entlassung Talleyrands 1807 formell noch mehrmals den Außenminister bei dessen Abwesenheit von Paris; 1809, nach dem Frieden von Schönbrunn, wurde er von Napoleon in den Grafenstand erhoben. Nach der Restauration 1815 behielt er die Leitung der diplomatischen Archive; 1820 wurde er als freies Mitglied in die Académie des Inscriptions et des Belles-Lettres berufen. Comte d’Hauterive starb hochgeachtet am 28.7.1830 in Paris.

Hinsichtlich seines Charakters beschreibt ihn Artaud de Montor als klugen Geist, religiös und zutiefst moralisch. Er sei voller Selbstvertrauen sowie frei von Neid gewesen und habe als ‚générateur des pensées‘ stets das Vertrauen seiner Außenminister und Napoleons gehabt. Bestimmend sei für ihn der Wunsch gewesen, es gut zu machen (*désir de faire bien*).²² D’Hauterive war ohne Zweifel beeindruckt von der Persönlichkeit Napoleons und diene ihm loyal, wenn auch nicht ohne Eifersucht.²³ Zahlreiche Beispiele belegen, daß d’Hauterive seiner inneren Überzeugung treu blieb, z.B. in seinem Protest gegen den Mord am Duc d’Enghien. Auch wußte er sich in außenpolitischen Fachfragen durchaus gegen seinen 1. Konsul und späteren Kaiser zu behaupten, so z.B. gegen die Aufhebung der Immunität von ausländischen Diplomaten in Frankreich 1809, oder gegen die Unterstellung der französischen Konsulate unter das Marineministerium 1811.²⁴ Insgesamt ergibt sich aus alldem das Bild eines umsichtigen, klugen und fleißigen Zuarbeiters mit einem hohen moralischen Anspruch an sich selbst.

²⁰ Angot, E.: Talleyrand et le comte d’Hauterive, in: *Revue des questions historiques* 93 (1913), S. 485-500, hier S. 489, 490.

²¹ Vgl. dazu Angot 1913, S. 497-498.

²² Artaud de Montor 1839, S. 556-561.

²³ Artaud de Montor, Alexis-François: *Hauterive (Alexandre-Maurice Blanc de Lanautte, comte d’)*, in: *Biographie universelle ancienne et moderne* (Michaud), Bd. XVIII, Paris 1854, S. 557-571, hier S. 559. Angot berichtet von dem Ärger d’Hauterives und seiner Flucht in Krankheit, als er erfährt, daß Talleyrand 1805 seine Vorschläge nicht Napoleon vorgelegt hatte: Angot 1913, S. 493, S. 496, 497.

²⁴ Artaud de Montor 1854, S. 566. Und weiter: „Je n’ai jamais eu peur de lui“, zitiert auf S. 560, ohne weitere Quellenangabe.

2.1.2. Das Buch "De l'état de la France, à la fin de l'an VIII", Paris 1800²⁵

Was den **formalen Zweck** angeht, so kann dieser durchaus dem Aufgabenkatalog eines für operative Außenpolitik zuständigen Abteilungsleiters im französischen Außenministerium zugeordnet werden, nämlich als die Darstellung der aktuellen Außenpolitik der Regierung. Der Autor selbst gibt an, die Zielsetzung des Buches sei die Darlegung der Ursachen für den ‚fast allgemeinen Krieg gegen Frankreich‘ und für den ‚Haß der meisten fremden Regierungen gegen Frankreich‘, welche die Beendigung des ‚verhängnisvollen Krieges‘ so schwer machen. Eine leidenschaftslose Betrachtung könne die Regierungen zum Erkennen ihrer wahren Interessen zurückführen.²⁶

Paisant zufolge soll Bonaparte unmittelbar nach dem 9.11.1799 einen fähigen Diplomaten gefordert haben, um seine außenpolitischen Gedanken gegenüber dem Ausland zu formulieren; d'Hauterive sei ihm dafür zugewiesen worden. Dieser habe also das Buch auf der Grundlage von Weisungen Napoleons geschrieben.²⁷ Der ‚offizielle‘ Charakter des Buches wird auch durch die Tatsache gestützt, daß es d'Hauterive kurze Zeit nach dem Staatsstreich Bonapartes als eine der beiden Schriften grundsätzlichen Charakters verfaßte, die dem französischen diplomatischen Dienst Orientierung zu geben hatten. Allerdings wendete sich das Buch auch an einen Adressatenkreis außerhalb des neuen Regierungsapparats; sonst wären seine Ausführungen über die inneren Verhältnisse Frankreichs nicht erforderlich gewesen. Ganz offenbar sollte auch die politische Öffentlichkeit im Inland und vor allem im Ausland angesprochen werden. Die Veröffentlichung in Buchform erlaubte einerseits die Darstellung der Außenpolitik der neuen Regierung, um die Konsolidierung der inneren Verhältnisse Frankreichs sichtbar zu machen. Andererseits gestattete die Veröffentlichung ohne Autorennamen das ruhige Abwarten auf die Reaktionen der

²⁵ D'Hauterive, Alexandre-Maurice: De l'état de la France, à la fin de l'an VIII, Paris 1800. Die folgenden Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

²⁶ D'Hauterive 1800, S. 1, 2.

²⁷ Paisant: Hauterive (Alexandre-Maurice Blanc de Lanautte), in: La Grande Encyclopédie. Inventaire raisonné des sciences, des lettres et des arts, Bd. 19, Paris 1894, S. 935-936, hier S. 935. Auch Forsyth vertritt diese Überzeugung: Forsyth, Murray: The old European states-system: Gentz versus Hauterive, in: The Historical Journal 23/3 (1980), S. 521-538, S. 522. Brandt vertauscht hier Ursache und Wirkung, wenn er die 62 von d'Hauterive redigierten Staatsverträge als Grund für das Vertrauen Bonapartes erwähnt, der ihn deshalb zum ‚publizistischen Anwalt‘ seiner neuen Außenpolitik gemacht haben soll: Brandt, Otto: Politisches Gleichgewicht und Völkerbund im Zeitalter Napoleons, in: Preussische Jahrbücher 178 (1919), S. 385-397, hier S. 386, 387. D'Hauterive war nur wenige Monate im Amt, als er das Buch schrieb.

Öffentlichkeit im In- und Ausland; bei adversen Wirkungen von Argumenten hätte man ohne weiteres dementieren können. Ein dritter Zweck kam hinzu. D'Hauterive brachte häufig Bezüge zu Autoren des Auslandes. Friedrich Gentz wurde einundzwanzigmal namentlich genannt, Rose siebenmal und d'Ivernois dreimal. Dies beleuchtete zum einen die Bedeutung Gentz' für die französischen Außenpolitiker, zum anderen gab es dem Buch über weite Strecken den Charakter als Streitschrift in der politischen Auseinandersetzung.²⁸ So sah Artaud de Montor die Schrift d'Hauterives als Antwort auf die gegen Frankreich gerichteten Artikel von Friedrich Gentz in seinem Historischen Journal sowie gegen das Gentz'sche Buch über die Finanzverwaltung von Großbritannien von 1800.²⁹ Der Larousse von 1873 unterstellte der Schrift d'Hauterives gar das Ziel, das Direktorium in einem düsteren Licht erscheinen zu lassen, um so den Staatsstreich Napoleons zu rechtfertigen.³⁰ Die Zeit des Direktoriums erscheint zwar bei d'Hauterive als kurze Zwischenperiode des Kampfes zwischen Unwissenheit und Aufklärung, zwischen Leidenschaften und Grundsätzen, Institutionen des Staates und sittlichen Empfindungen des Volkes³¹, aber eben nur am Rande. Damit ging der Zweck des Buches weit über dieses vermutete Ziel hinaus. Insgesamt kann so der formale Zweck des Buchs von d'Hauterive als erste offiziöse Darstellung der Außenpolitik Frankreichs unter Bonaparte und ihre Einbettung in die inneren Verhältnisse beurteilt werden, die als Versuchsballon für eine interessierte politische Öffentlichkeit in Europa und in Frankreich verwendet wurde, die den aktuellen gegnerischen Argumentationen im europäischen Diskurs entgegentrat und die gleichzeitig den eigenen diplomatischen Dienst orientierte.

Das Buch selbst mit seinen 302 Seiten gliedert sich in zwei Hälften. Die erste Hälfte (171 Seiten) befaßt sich in seinen fünf Kapiteln mit der Außenpolitik Frankreichs, die zweite (nur ein Kapitel mit zwei Abschnitten mit zusammen 131 Seiten) mit der inneren Lage Frankreichs.

²⁸ D'Hauterive 1800, S. 35: „...j'opposerai ce tableau aux fables que de ridicules pamphlets répandent en Europe, pour prolonger, au gré des gouvernements qui les commandent et qui les paient, le rêve fastueux de leurs espérances et la chimère de notre lassitude et de notre épuisement.“

²⁹ Artaud de Montor 1857, S. 89 und S. 553. Diese Ansicht vertritt auch Forsyth 1980, S. 526.

³⁰ Larousse, Pierre (Hg.): Hauterive, Comte d', in: Grand Dictionnaire Universel du XIX^e siècle, Bd. IX (1. Teil), Genf/ Paris 1982 (Nachdruck der Pariser Ausgabe 1873), S. 112-113, hier S. 113.

³¹ D'Hauterive 1800, S. 289, 290.

Das **Kapitel I** (S. 1-34) beginnt mit einem Überblick über die Lage Europas vor dem Krieg.³² Das Vertragswerk des Westfälischen Friedens von 1648 wird als Basis eines ‚gerechten‘ europäischen Staatensystems gewertet, in dem alle Mächte mit ihren Rechten und Pflichten auf den rechten Platz gestellt worden seien (S. 3). Drei Entwicklungen hätten dieses System allmählich zerrüttet und schließlich gesprengt. Zum ersten habe der Aufstieg Rußlands zu einer europäischen Großmacht zusammen mit der damit verbundenen rastlosen Ausdehnung dieses Reiches andere Großmächte ebenfalls zu Eroberungen angeregt, mittlere Mächte mit Besorgnis erfüllt und kleinen Mächten klargemacht, daß es für sie keine Bestandsgarantie gebe. Dies habe zur Auflösung des Gleichgewichts, zu Unterdrückung und Wortbrüchigkeit und insgesamt zur politischen Desorganisation geführt (S. 4-8). Zum zweiten habe der Aufstieg Preußens zur Großmacht Frankreich dem Reich entfremdet. Frankreich sei lange Zeit hindurch der Garant der Rechte des protestantischen Reichsteils gewesen; diese Aufgabe habe nun Preußen übernommen. Da Frankreich im Reich nicht mehr schlichten könne, habe es im Reich viele Kriege gegeben, heute entscheide im Reich nurmehr Gewalt (S. 8-13). Die dritte und wichtigste Entwicklung sei die massive Ausdehnung des Seefahrts- und Kolonialwesens in allen vier Erdteilen. Dabei habe die Phase der Entdeckungen und Eroberungen im 15. und 16. Jahrhundert noch kaum Einfluß auf Europa gehabt; dieser sei erst in der zweiten Phase aufgetreten, der Ausbreitung des Seehandels und der maritimen Macht im 17. Jahrhundert. Nun drohe eine dritte Phase, in der England ganz Europa und die Welt unterjochen werde, wenn man nicht gerade noch rechtzeitig dagegen etwas unternehme. Cromwell habe mit seiner Navigationsakte 1651 durch die Verknüpfung von Staatsmacht mit Handelsinteresse damit begonnen, England in den Stand fortdauernder Feindseligkeit und Eifersucht gegen den Handel anderer Völker zu setzen (S. 16-23). Man könne jedoch diesen drei Staaten keinen Vorwurf daraus machen, daß sie ihr eigenes Wohl betrieben, sondern allen anderen Staaten, die es versäumt hätten, rechtzeitig geeignete Vorkehrungen dagegen treffen (S. 24, 25). Die Vollendung dieser 150-jährigen Entwicklung sei schließlich der ungerechte und unüberlegte Krieg gegen Frankreich (S. 29). Nun habe Frankreich mit seiner Revolution Europa einen guten Dienst erwiesen, indem es das verbrauchte und überholte Staatssystem Europas offenkundig gemacht habe (S. 33).

³² 1. Koalitionskrieg 1792-1797 sowie der damals noch andauernde 2. Koalitionskrieg 1799-1802.

In seinem **zweiten Kapitel** (Allgemeine Betrachtungen zu Frankreichs Lage, S. 35-47) stellt d'Hauterive fest, daß sich ganz Europa gegen Frankreich vereinigt habe, jedoch ohne gemeinsame Grundsätze und Ziele. Deshalb könne dieser Koalition keine Zukunft beschieden sein. Frankreich habe keine andere Möglichkeit gehabt als entweder unterzugehen oder zu siegen (S. 35-37). Mittlerweile sei Frankreich zwar der Sieger; das Problem sei jedoch unverändert, weil es derzeit kein völkerrechtlich gesichertes Staatssystem in Europa gebe (S.37, 38). Frankreich habe sich nunmehr Grenzen geschaffen, die seinem Sicherheitsbedürfnis entsprächen, sein Wohlstand komme aus seinem eigenen Territorium, weitere Erwerbungen würden Frankreich eher schwächen als stärken. Gleichwohl brauche Frankreich und Europa Frieden, mithin ein Staatssystem, das jedem Staat den ihm gemäßen Platz sichere (S. 39, 40). Ein kleiner Teil Europas sei bereits von Frankreich dazu gebracht worden, in ein solches defensives und föderales Staatssystem einzutreten. Die Verträge Frankreichs mit Holland, Spanien, der Schweiz und einigen italienischen Staaten bildeten heute schon den Kern des neuen Systems. Die Traktate mit Preußen und einigen norddeutschen Staaten zeigten Frankreichs Position gegenüber neutralen Staaten, und die Verträge mit Österreich und einigen süddeutschen Staaten bezeichneten Frankreichs Haltung gegenüber seinen Feinden (S. 46, 47). Insgesamt brauche Europa einen allgemeinen Frieden, um die einen zu schützen, gegen andere ein Gegengewicht zu bilden und erneut feste Regeln für alle zu schaffen.

Das **dritte Kapitel** (Lage Frankreichs im Hinblick auf seine Verbündeten, S. 48-75) leitet mit einem breit angelegten geschichtlichen Rückblick auf die Grundlinien der französischen Außenpolitik ein. Zwar habe auch Frankreich Fehler gemacht, insbesondere unter Ludwig XIV. und in der Zeit unmittelbar nach der Revolution, es habe jedoch stets auf der Seite der Schwächeren und der Freien gestanden (S. 51). Stets habe es Treue gegen seine Bundesgenossen und Gerechtigkeit gegen Neutrale geübt. Sein Zuwachs an Territorium gegenüber dem Reich und Italien beruhe ausschließlich auf dem eigenen Sicherheitsbedürfnis, es habe Schweden als Großmacht ohne Rücksicht auf dessen andere Religion gefördert, Portugal und Holland von österreichischen Soldaten befreit und die Schweiz anerkannt (S.52). Fatal sei der Aufstieg des See- und Kolonialwesens gewesen, der die Bedeutung des Seehandels extrem gesteigert und den Aufschwung der Seestädte bewirkt habe. Das undankbare Holland habe die Liga gegen Frankreich zustande gebracht, mit dem Frieden von Rijswijk seien erstmalig Handels- und Seerechtsverträge in das Staatsrecht eingedrungen (S.56-60).

Der Spanische Erbfolgekrieg schließlich habe England zum Schiedsrichter über Krieg und Frieden in Europa gemacht (S. 65). Heute könnten Bündnisse nur auf zwei Prinzipien beruhen: Erstens müßten die Fortdauer der bestehenden Verhältnisse im Frieden sowie deren Verteidigung gegen den gemeinsamen Feind im Krieg gesichert sein, und zweitens seien die Interessen des Kontinents gegen den übertriebenen Einfluß der Seeinteressen zu garantieren (S. 66). Das französische Bündnissystem liege klar vor Augen: es sei nicht auf Zerstörung und Einverleibung, sondern auf Gerechtigkeit und Dauer ausgerichtet. Sein Seesystem mit Spanien, Holland und Ligurien sei vorhanden, der Beitritt verschiedener anderer Staaten sei nach deren Wunsch möglich (S. 72, 73). Sein Landsystem beruhe zunächst auf der Allianz mit der Schweiz, müsse aber im Zuge des Krieges erweitert werden. (S. 73, 74). Wenn allerdings die Erweiterung seines Allianzsystems nicht anders zu erreichen sei, werde Frankreich sich de facto der militärischen Unterstützung jener Staaten versichern, welche die Fürsten Europas nicht verteidigen könnten und die dann als besetzte Staaten zu Unterhalts- und Verteidigungsleistungen verpflichtet würden (S. 74).³³

D'Hauterive eröffnet sein **viertes Kapitel** (Frankreichs Lage im Hinblick auf seine Feinde, S. 76-144) mit einigen allgemeinen Betrachtungen über die Zufälle der jüngeren Geschichte und plädiert dafür, diesen Krieg ausnahmsweise einmal mit vernünftigen Gründen zu beenden (S. 76-85). Frankreich habe keine natürlichen Feinde und wolle lediglich sichere Regeln, welche die Aufrechterhaltung der Rechte und Pflichten aller Staaten verbürgten (S. 87). Die Koalition der Gegner Frankreichs, welche die Ruhe Europas zerstört habe, müsse jedoch aufgelöst werden. Dafür führe Frankreich Krieg, mithin für den Frieden (S. 88). Frankreich habe dem Angriff der anderen Staaten Europas siegreich und auf sich alleine gestellt widerstanden; wenn es also ein föderatives System anstrebe, dann nur im Interesse der Sicherheit anderer Staaten (S. 88, 89, ebenso S. 116). D'Hauterive wendet sich dann regionalen Schwerpunkten Europas zu und macht Vorschläge zu ihrer Ausgestaltung. Frankreich sei hinsichtlich seiner eigenen Sicherheit nur in seinem eigenen Umfeld, dem südlichen Europa, gebunden, während es in den anderen Regionen frei sei, Partner zu

³³ Dies ist eine der beiden direkten Drohungen bei d'Hauterive: „Si elle ((la France)) ne peut autrement étendre les rapports de son système fédératif continental, elle emploiera le seul moyen qui, par l'aveuglement des États qui ont délaissé son alliance, et par l'obstination de ceux qui s'opiniâtrent à une guerre sanglante, est resté à sa disposition. Elle substituera aux subventions fédératives les subventions militaires; et si les princes méconnaissent la voix de l'intérêt qui leur recommande de s'allier à elle, elle s'alliera de fait aux pays qu'ils seront incapables de défendre, et se fera des auxiliaires de tous les moyens de subsistance et de défense que pourra partout lui fournir le territoire que ses armées occuperont." D'Hauterive 1800, S. 74.

wählen (S. 91, 92). Das osmanische Reich könne Frankreich um Hilfe bitten; Frankreich sei stets gegen seine Zerstückelung eingetreten (S. 94, 95). Des weiteren sei Frankreich der einzige Staat, der Rußland nicht fürchte; es wende sich jedoch gegen dessen weitere Ausdehnung. Rußland solle sich selbst zivilisieren, nach innen richten, aber nicht expandieren. Möglicherweise fahre Rußland besser, wenn es sich wie weiland Rom teile (S. 97-100). Rußland solle die Vormacht des nördlichen Europa sein, Frankreich garantiere das Gleichgewicht im südlichen Europa, und ihr Zusammenwirken sichere das Gleichgewicht aller (S. 103). Der Vorwurf unbeschränkter Herrschsucht gegenüber Frankreich sei vollkommen unbegründet. Frankreich hätte deutlich mehr von den napoleonischen Eroberungen in ganz Europa behalten können, habe jedoch das meiste davon zurückgegeben (S. 104, 105). Österreich habe mit dem Frieden von Campo Formio sein Gebiet arrondiert und sei Seemacht geworden, sein Einfluß auf Italien sei gesichert, wenn auch nunmehr kontrolliert; Belgien habe es ohnehin nicht halten können. Für Frankreich sei Spanien eher Last als Nutzen, und Holland habe erst vom Joch einer fremden Abhängigkeit befreit werden müssen. Die linksrheinischen Gebiete, die Habsburg und das Reich hätten abtreten müssen, seien für die Sicherheit Frankreichs unverzichtbar (105-115). D'Hauterive kommt nun zu dem für ihn zentralen Problem Europas, nämlich England. Dieser Staat sei eine gewaltige Kolonialmacht in Asien, Afrika und Amerika und habe mittlerweile ganz Europa mit seiner Marktmacht, seinem Kreditwesen und seinem Geldumlauf abhängig gemacht. England strebe grundsätzlich nach Dominanz seines Handels und damit nach Macht (S. 117-124). Allerdings irre Herr Gentz, wenn er die ewige Dauer und Konsistenz des englischen Übergewichts preise (S. 126-130). Es gebe klar erkennbare Regeln zur Abhilfe. Erstens müsse der Krieg aufhören. Zweitens seien die Handelsbeziehungen besser auszutarieren. Drittens müßten klügere Verträge zwischen den Staaten deren politische Rechte und Verpflichtungen bestimmen. Viertens seien auch die inneren Verhältnisse der Staaten besser und stabiler zu organisieren. Fünftens schließlich sollten in den Bewegungen des allgemeinen Handels die Leitlinien für die Verbesserung der politischen Beziehungen der Staaten gesucht werden (S. 135, 136). Er, d'Hauterive, sei sich darüber im klaren, daß dies alles utopisch klinge; aber warum sollten Rußland, Österreich, Neapel, die Türkei und andere Staaten nicht erkennen können, daß der Krieg gegen ihre Interessen sei (S. 136, 137)? Frankreich wünsche einen schleunigen, ehrenvollen und aufrichtigen Frieden, der auf liberalen und gerechten Bedingungen der Politik und des Handels gegründet sei (S. 141, 142).

Die gegenwärtige Herrschaft Englands beruhe zwar auf dem passiven Einverständnis der Nationen Europas; dieses könne jedoch durch die Energie einer einzigen großen Macht gesprengt werden, welche die anderen Nationen aus ihrem Schlummer wecke (S. 143, 144).

Das **fünfte Kapitel** (Frankreichs Lage im Hinblick auf die Neutralen, S. 145-171) beschäftigt sich mit dem Seerecht. Englands Überlegenheit zur See habe de facto zwei verschiedene Seerechtslagen hervorgebracht: eine für England und eine zweite für alle anderen (S. 148). Alle Staaten, die mit Englands Feinden Handel trieben, würden nicht als neutral angesehen, sondern unterlägen Englands Willkür. Ihr Häfen würden gesperrt, ihre Waren beschlagnahmt, ganze Staaten würden blockiert. Die Kaperei blühe, es gehe dabei um fette Prisen. Rund 40.000 Matrosen aus neutralen Staaten seien in die englische Flotte gepreßt worden (S. 150-155). Wider Willen und unter dem Druck des Krieges müsse nun Frankreich die gleichen Rechte wie England beanspruchen und vertiefe so das Unglück der neutralen Länder. Frankreich strebe deshalb nach einer Reform des Seerechts, könne dies jedoch nicht alleine durchsetzen (S. 156-159). Die Seekaperei müsse vollständig abgeschafft werden und die Schifffahrt von einem Volk zum andern müsse frei sein (S. 160, 161). Frankreich ermutige alle Staaten, bei der Verwirklichung dieser Vorschläge mitzuwirken, müsse jedoch einstweilen selber Gegenmaßnahmen gegen England ergreifen. Es wisse, daß Handelsverbote negative Auswirkungen hätten, müsse sie aber als verzweifelte und einzig wirksame Gegenmittel gegen Englands Handelsverbote selber anwenden (S. 164-167). Es sei erstaunlich, daß bislang lediglich die USA England mit gleicher Münze heimgezahlt hätten (S.168). Frankreich werde sich insgesamt gegen neutrale Staaten stets liberal und großmütig zeigen (S. 171).

Die zweite Hälfte seines Buches, das **sechste Kapitel** (Innere Lage Frankreichs, S. 172-302), hat d'Hauterive in zwei Abschnitte unterteilt. Im **ersten Abschnitt** (S. 173-246) geht er von den Wechselwirkungen aus, in welche die Elemente ‚Bevölkerung‘ und ‚Wirtschaft‘ mit der Macht und dem Reichtum eines Staates eintreten und das Verhältnis der Staaten untereinander beeinflussen. Die Lasten des Krieges drückten umso härter auf einen Staat, umso mehr er in Wechselwirkung zu anderen Staaten stehe. Damit leide England am meisten unter dem Krieg (S.172-178). D'Hauterive wendet sich erneut direkt gegen Gentsch, der behauptete, Englands Wohlstand habe sich im Krieg gesteigert, während Frankreich die Hälfte seines Kapitals, seiner Einkünfte und seiner Bewohner verloren habe. England überflute Europa mit

Bankrotten, Betrügereien und falschen Papieren (S. 179-182). Der Grundansatz der Herren Gentz und Rose³⁴ mit all ihren Berechnungen sei falsch, denn eine Handelsnation könne nur prosperieren, wenn ihre Waren abgenommen würden. Nicht die Wirtschaft Englands oder sein Reichtum habe zugenommen, sondern seine Macht (S.185). Dies liege daran, daß England sein Kreditwesen vervollkommen habe. Auch sei die Kunst der Besteuerung in England erheblich weiterentwickelt worden. Man sei der durch den Krieg bedingten Verarmung der unteren Schichten ausgewichen, indem diese Schichten Zuschüsse erhielten, während die Steuern der Begüterten und des Handels kräftig erhöht worden seien (S. 186-194). Die jüngste Steueraufgabe von 7,5 Millionen Pfund Sterling sei eher eine Enteignung als eine Steuer (S. 196). Hinzu komme, daß die englische Regierung die Furcht vor den Schrecknissen der Französischen Revolution sorgsam pflege. Dies stütze die Regierung und ihren Kredit (S. 193, 194). Allerdings werde diese Kreditaufblähung nach dem Krieg platzen, und die englische Nationalschuld von über 4.000 Millionen Pfund Sterling müsse sich auswirken (S. 198). D'Ivernois³⁵ sage den finanziellen Zusammenbruch des französischen Staatshaushalts voraus (S. 199). Dies sei unzutreffend; vielmehr habe Frankreich seine Staatsausgaben vermindert und werde bereits im nächsten Jahr seinen Haushalt ausgeglichen haben (S. 199-201). Der Grund für Frankreichs Erfolge trotz aller Schwierigkeiten sei die Vervollkommnung der französischen Kriegskunst, die es erlaube, den Krieg im Ausland zu führen und diesem die Kriegslasten aufzubürden (S.202-212). Der Stand des Nationalvermögens sei sehr schwierig zu erfassen; die beste Möglichkeit erschließe sich über die Bevölkerungszahl (S. 223-227). Hauterive schließt hieran eine Reihe von Berechnungen an. Frankreich mit seinen 30 Mio. Bürgern könne als Agrarstaat, der sich selbst genüge, den Krieg besser verkraften als der Handelsstaat England mit seinen nur 11 Mio. Einwohnern, der exportieren müsse und dazu noch erhebliche Subsidien an seine europäischen Verbündeten zahle (S. 228-233). Zwar habe der Krieg viele Gewerbe in Frankreich nachteilig beeinflusst, aber andere dafür mächtig unterstützt. Der Krieg und die Ausrüstung und Ernährung seiner Armee habe jährlich 300.000 bis 400.000 Menschen in Frankreich Arbeit verschafft (S. 241, 242). Frankreichs Siege hätten gezeigt, daß diese Nation

³⁴ George Rose, 1744-1818, britischer Politiker und Mitglied des Parlaments 1784-1818, schrieb einige Bücher über die Wirtschaft Großbritanniens.

³⁵ François d'Ivernois, 1757-1842, politischer Publizist aus Genf, schrieb zahlreiche Bücher über die frz. Revolution und über die frz. Staatsfinanzen (eins davon übersetzt von Friedrich Gentz), lebte ab 1782 im Exil in England.

nichts von ihrer Energie verloren habe (S. 244). Bei alledem habe Frankreich dennoch den Wunsch nach Frieden. Frankreich dürfe jedoch nicht ungeduldig sein: es gelte, die nationalen Rechte zu verbürgen, den Ruhm achtjähriger Triumphe zu erhalten und die erreichten Grenzeinfassungen zu bewahren. Wenn der Feind sich allerdings wieder dem Frieden verweigere, so sei darin letztlich eine nationale Beleidigung zu erkennen, die zu rächen sei (S. 245, 246).³⁶

Im **zweiten Abschnitt** seines letzten Kapitels (Frankreichs Sitten und Gesetze, S. 247-302) widmet sich d'Hauterive der Überleitung der Revolution in geordnete Verhältnisse des Staates. Die Gleichheit aller Menschen hinsichtlich der Abschaffung aller Titel und Geburtsrechte sei erreicht, die Menschen blieben jedoch unterschiedlich mit Begabungen, Erziehung und Gütern ausgestattet; dies sei nunmehr berücksichtigt (S. 247). Nach einer gründlichen Schilderung der Zusammenhänge von Sitten eines Volkes mit seinen Gesetzen (S. 248-255) leitet d'Hauterive auf die Ursachen der Französischen Revolution über. Ihre wichtigste Ursache sei nicht die Aufklärung, das Unvermögen der Regierungen oder die Finanzkrise gewesen, sondern die allmähliche Veränderung der Lebensauffassungen aufgrund der wirtschaftlichen Veränderungen in ganz Europa. Die Sitten seien verändert, man strebe nach Besitz und Erziehung, man stelle sich dem Wettbewerb und akzeptiere keine undurchlässige Gesellschaftsordnung auf der Grundlage von Adel und Erbe mehr (S.256, 257). Diese Ursachen hätten sich in Frankreich stärker als anderswo ausgewirkt, weil in diesem Land die Bedeutung von Genuß und Lebensart höher und der Austausch zwischen den Klassen größer als im Ausland gewesen sei (S. 257-264). Im übrigen hoffe das Ausland immer noch auf das Scheitern der Revolution (S. 265, 266). Revolutionen jedoch endeten, wenn ihre Triebkraft abgelaufen sei. Es gebe keine Regel, nach welcher der Erfolg von Revolutionen vorherzusagen sei. D'Hauterive vergleicht hier die Revolutionen in England, Holland, der USA und der Schweiz und weist vermeintliche Parallelen zwischen historischen Persönlichkeiten mit Napoleon zurück (S. 269-284). In der sich anschließenden Schilderung und Bewertung der jüngsten Geschichte Frankreichs betont er, daß die Revolution zwar wesentliche Hindernisse für die Angleichung von Sitte und Gesetz beseitigt, jedoch in einem überspannten Schreckenssystem neue Hindernisse aufgerichtet habe (S. 286-289). In der folgenden

³⁶ Dies ist die zweite direkte Drohung d'Hauterives: „...et si les tentatives pour terminer la guerre sont encore une fois infructueuses, les Français sentiront qu'une aussi persévérante obstination de la part de l'ennemie annonce qu'il n'a pas renoncé au chimérique et insultant espoir de leur imposer des lois, et ils ne verront dans ses refus qu'une injure nationale à venger." D'Hauterive 1800, S. 246.

Zwischenperiode des Kampfes³⁷ sei es darum gegangen, die für eine Gesellschaft unverzichtbaren drei Subordinationen, nämlich die des Arbeiters unter einen Vorsteher, des Ungebildeten unter den Gebildeten und des Bürgers unter die von ihm bevollmächtigten Staatsämter, wieder in ihr Recht zu setzen (S. 290). Die unregelmäßigen Gärungen der Revolution seien nun unter der Führerschaft des 1. Konsuls überwunden. Die neue Verfassung von 1799 zeige den endlich erreichten Einklang von Sitte und Gesetz (S. 290-292). D'Hauterive faßt die Grundsätze der Verfassung wie folgt zusammen. Der Mensch lebe, um seines Lebens froh zu werden. Er habe ein Recht auf Eigentum, auf gerechten Lohn und auf Teilhabe am Staat. Einige Menschen seien zu bevollmächtigen, den Staat zu lenken: sowohl das Recht zur Bevollmächtigung als auch die Ausübung dieser Vollmachten setzten Wahlen voraus, deren Ziel eine gute Repräsentation sei. Damit sei Frankreich zu einem stabilen Staat in Europa geworden, dessen Sitten mit seinen Gesetzen und Institutionen im Einklang stünden (S. 293-299). D'Hauterive schließt mit der Feststellung, daß sich Frankreich in Übereinstimmung mit dem Fortschritt der allgemeinen Zivilisation befinde und vergleichsweise gute Institutionen habe (S. 300). England beherrsche zwar die Meere und habe den gesamten Seehandel an sich gerissen, hätte jedoch alle seine Reserven aufs äußerste anstrengen müssen und gehe einer Krise entgegen. Frankreich dagegen habe sich aus dem Chaos seiner inneren Auseinandersetzungen erhoben, habe sich erfolgreich seit acht Jahren gegen die Angriffe ganz Europas zur Wehr gesetzt und sehe eine hoffnungsvolle Zukunft der Sicherheit, des Glücks und des Reichtums vor sich (S. 301, 302).

³⁷ D'Hauterive spricht hier von der Direktorienszeit.

2.2. Gentz 1801: Vom politischen Zustand Europas

2.2.1. Biographische Skizze zu Friedrich Gentz³⁸

Als Sohn einer preußischen Beamtenfamilie wurde Friedrich Gentz 1764³⁹ in Breslau geboren. Nach dem Schulbesuch in Breslau und Berlin studierte Gentz 1783-1785 Jurisprudenz, zunächst in Frankfurt, dann in Königsberg, wo er u.a. Kant hörte.

Ohne Universitätsabschluß begann Gentz 1785 bei der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer⁴⁰ in Berlin eine Beamtenlaufbahn, die ihn jedoch nicht ausfüllte. Bereits 1791 erschien in der ‚Berliner Monatsschrift‘ seine erste Veröffentlichung ‚Ueber den Ursprung und die obersten Prinzipien des Rechts‘, welche die Französische Revolution schwärmerisch verteidigte. Der blutige Verlauf der Revolution mit ihren Terrorszenen stieß ihn allerdings bald ab. Mit der kommentierten Übersetzung von Edmund Burkes ‚Reflections on the French Revolution‘, die 1793 herauskam, fand er die Aufmerksamkeit der politisch interessierten Öffentlichkeit.⁴¹ Im gleichen Jahr wurde er zum Kriegs- und Domänenrat⁴² im Preußischen Generaldirektorium befördert, er heiratete Marie Gilly, die Tochter eines Oberbaurats: all dies Kennzeichen der Zugehörigkeit zum gebildeten und wohlhabenden Bürgertum Berlins.

Seine publizistische Tätigkeit brachte ihn in höhere Kreise, wo er dem Drang nach Ausleben seiner Genußsucht und seiner Spielleidenschaft nachgab, die ihn in chronische Geldnot brachte. Er verließ den Moralkodex des Bürgertums und des preußischen Beamten; von seiner dienstlichen Tätigkeit wurde er ab 1799 weitgehend freigestellt.⁴³ In den Berliner Salons, u.a. bei Rahel Varnhagen und bei Henriette Herz, pflegte er seinen schwärmerischen Romantizismus. Er übersetzte 1794 Mallet du

³⁸ Die Darstellung folgt, wo nicht ausdrücklich anders angegeben, Haym, Rudolf: Gentz, Friedrich von, in: Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, Teil 58, 1. Sektion, Graz 1972 (Nachdr. der Ausg. F.A. Brockhaus, Leipzig 1854), S. 324-392.

³⁹ Der Tag ist strittig: Haym berichtet, der 2. Mai entspreche Gentz' Angaben in seinem Tagebuch (sic), der 8.9. den Angaben seiner Familie: Haym 1854, S. 324, Anm. 1. Alle anderen Autoren nehmen den 2. Mai an.

⁴⁰ Kronenbitter, Günther: Vorwort zu: Friedrich von Gentz. Gesammelte Schriften, Bd. I. Ueber den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die Französische Revolution, Hildesheim/ Zürich/ New York 1997, S. V-XXVIII, hier S. VI.

⁴¹ Kraus, Hans-Christof: Gentz, Friedrich, in: Killy, Walther (Hg.): Deutsches Biographische Enzyklopädie, Bd. 3, München usw. 1996, S. 624.

⁴² Entspricht heute etwa dem Amtsrat / A 12.

⁴³ Guglia, Eugen: Friedrich v. Gentz. Eine biographische Studie, Wien 1901, S. 96 und S. 136-144. Ebenso: Kronenbitter, Günther: Wort und Macht. Friedrich Gentz als politischer Schriftsteller (Beiträge zur Politischen Wissenschaft Bd. 71), Berlin 1994, S. 31, 34, 38.

Pan⁴⁴, 1795 Mounier⁴⁵ sowie 1797 d'Ivernois und gab ab 1795 die „Neue Deutsche Monatsschrift“ in Berlin heraus, die seinen Ruf als revolutionskritischer Schriftsteller und Bewunderer Englands⁴⁶ festigte. In seinem ‚Sendschreiben‘ an den neuen preußischen König Friedrich Wilhelm III. 1797 regte er zahlreiche Reformen an, u.a. forderte er Pressefreiheit, stieß damit jedoch bei der Regierung auf Ablehnung.⁴⁷ Der Höhepunkt seines publizistischen Schaffens⁴⁸ war die Herausgabe des „Historischen Journals“ in Berlin während der Jahre 1799 und 1800, deren Beiträge er fast alle selbst verfaßte.⁴⁹ Er vertrat darin einen reformatorischen Konservatismus⁵⁰, schrieb gegen die Expansionspolitik Frankreichs und für das positive Beispiel Großbritannien, beschäftigte sich intensiv mit der französischen Finanzlage und fand damit in Frankreich und England weite Beachtung.⁵¹ Am 1.6.1800 erhielt Gentz von Lord Grenville aus England ein Geschenk von 500 Pfund Sterling, am Ende des Jahres weitere 100 Pfund, und später, nach der Veröffentlichung seines Buches „Vom politischen Zustande von Europa...“, am 5.4.1802 nochmals 1.000 Pfund.⁵² Das alleine belegt noch nicht die durchaus naheliegende Vermutung, Gentz habe in britischem Sold gestanden.⁵³ So ist Haym der Ansicht, Gentz ließe „...sich weder bestechen, noch dinge, sondern für das, was er war, belohnen und bezahlen.“⁵⁴ - von wem auch

⁴⁴ Jacques Mallet du Pan (1749-1800), frz. antirevolutionärer Journalist, Emigration in die Schweiz, später nach London.

⁴⁵ Jean-Joseph Mounier (1758-1806), frz. Politiker, Monarchist, 1787 Mitglied des Verfassungsausschusses, emigriert 1790 in die Schweiz, gründet 1797 eine Beamenschule in Weimar.

⁴⁶ Phillips, Walter Allison: Gentz, Friedrich von, in: The Encyclopaedia Britannica, 11. Aufl., Bd. XI, New York 1910, S. 606-607, hier S. 606.

⁴⁷ Depping: Gentz (Frédéric de), in: Biographie universelle ancienne et moderne (Michaud), Bd. XVI, Paris 1856, S. 198-203, hier S. 199, 200.

⁴⁸ So bezeichnet bei: Wagener, Herrmann (Hg.): Gentz (Friedrich von), in: Staats- und Gesellschafts-Lexikon, Bd.8, Berlin 1861, S. 211-220, hier S. 214.

⁴⁹ Kronenbitter 1997, S. VIII. Ebenso: Guglia 1901, S. 157. Zur pro-britischen Haltung des Historischen Journals vgl. Forsyth 1980, S. 526.

⁵⁰ Haym 1854, S. 339.

⁵¹ Vgl. Kronenbitter 1994, S. 35. Auch Guglia 1901, S. 158-161.

⁵² Haym 1854, S. 344, 345, vgl. Kronenbitter 1997, S. IX, sowie Phillips 1910, S. 606. Allerdings vermerkt Baxa unter Bezug auf eine Tagebuchnotiz von Gentz lediglich 100 Pfd. St. für den 1.6.1800: Baxa, Jakob: Friedrich von Gentz, Wien 1965, S. 40.

⁵³ Hase ist zusammen mit französischen Kommentatoren der Ansicht, Gentz sei in englischen Sold gestanden: Hase, Alexander von: Auf dem Wege zu Rankes „Großen Mächten“. Gentz' Buch „Von dem Politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution“ (1801), in: Saeculum 22 (1971), S. 35-47, hier S. 43 und S. 45.

⁵⁴ Haym 1854, S. 352. Groba ist der gleichen Ansicht; er zitiert Nesselrode mit dem Satz: „Er nahm Geld, aber nur von seinen Freunden.“: Groba, Kurt: Friedrich von Gentz, in: Andrae usw. (Hg.): Schlesische Lebensbilder, Bd. 2 Schlesier des 18. u. 19. Jahrhunderts, 2. Aufl. Sigmaringen 1985, S. 132-156, hier S. 153. Ebenso: Rumpel, Hubert: Friedrich Gentz (1764-1832), in: Neue Österreichische

immer. Grund für die Annahme dieser Zuwendungen waren seine stets enormen Schulden; weder sein Gehalt noch seine Honorare konnten seinem ausschweifenden Lebensstil genügen. Stroh macht für die geistige Unabhängigkeit von Gentz geltend, daß dieser die britische Position keineswegs zur Gänze übernahm, sondern z.B. die Unabhängigkeit der ehemaligen britischen Kolonien in Amerika lebhaft begrüßte.⁵⁵

1801 war ihm die regelmäßige Arbeit an dem monatlich erscheinenden „Historischen Journal“ lästig geworden; er verlegte sich auf Veröffentlichung von Einzelschriften, so der Schrift „Ueber den Ursprung und den Charakter der Französischen Revolution“, gleich danach kam das hier zu untersuchende Buch „Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution“ heraus.⁵⁶ Gentz war damals 37 Jahre alt. Beide Schriften setzten Gentz als preußischen Beamten in klarem Gegensatz zur preußischen Neutralitätspolitik der damaligen Zeit⁵⁷, seine Frau ver-



Friedrich Gentz

(Bildausschnitt aus: Internet:
<<http://www.wikipedia.org/wiki/Friedrich-Gentz>>,
Zugriff 2.6.2007)

Biographie ab 1815, Bd. 11, Wien 1957, S. 41-53, hier S. 44. Dito: Baxa 1965, S. 40, 41. Ebenso: Forsyth 1980, S. 522. Guglia schildert ausführlich die Achtlosigkeit von Gentz in Gelddingen: Guglia 1901, S. 42-45.

⁵⁵ Stroh, Wilhelm: Das Verhältnis zwischen Frankreich und England in den Jahren 1801-1803 im Urteil der politischen Literatur Deutschlands. Unter Berücksichtigung der Einwirkungen auf das Festland, besonders Deutschland, Berlin 1914, S. 69.

⁵⁶ Brandt nennt einen oranisch-englischen Diplomaten, den General Stamford, als Mitarbeiter von Gentz bei diesem Buch: Brandt 1919, S. S. 387. Dieser Hinweis findet sich in keiner anderen Darstellung.

⁵⁷ Brandt schreibt von einer erheblichen Geldstrafe der Zensur an Gentz' Verleger Frölich, die erst auf dem Gnadenwege erlassen worden sei: Brandt 1919, S. 396. Baxa berichtet von Auseinandersetzungen mit der preußischen Zensur, die zu vielen Streichungen und Änderungen geführt habe: Baxa 1995, S. 45. Vgl.: Hase, Alexander von: Friedrich (v.) Gentz: Vom Übergang nach Wien bis zu den „Fragmenten des Gleichgewichts“ (1802-1806), in: Historische Zeitschrift 211(1970),S. 589-615, hier S. 589. Ebenso: Kronenbitter 1994, S. 145-149.

ließ ihn wegen seiner Ausschweifungen, und seine Schulden wurden immer drückender. 1802 ließ er sich in Wien mit dem ‚Charakter‘ eines Rats und einem Jahresgehalt von 4000 Gulden vom österreichische Außenministerium einstellen, trat danach eine ausgedehnte Englandreise an, wo man ihn feierte, und kündigte sodann den preußischen Staatsdienst. In Wien konnte er seine publizistische Tätigkeit quasi als „Volontär in dem Kampf gegen die Revolution“⁵⁸ zunächst ohne weitere Verpflichtungen fortsetzen. Nach Verleihung des schwedischen Nordsternordens 1804 setzte Gentz seinem Namen eigenmächtig ein ‚von‘ hinzu, was in Wien lange nicht anerkannt wurde.⁵⁹

Der Verlauf des 3. Koalitionskrieges zwang Gentz ins Exil nach Dresden, dann nach Böhmen, von wo er erst 1810 nach Wien zurückkehren konnte.⁶⁰ Dort begann eine enge Zusammenarbeit mit Metternich, der 1809 österreichischer Außenminister geworden war. Gentz wurde mit dem Aufbau einer offiziellen Presse beauftragt (Österreichischer Beobachter), begleitete den Befreiungskrieg 1813/14 propagandistisch und wurde 1. Sekretär und Protokollführer des Wiener Kongresses sowie der Kongresse von Aachen 1818, Troppau 1820, Laibach 1821 und Verona 1822.⁶¹ Die Karlsbader Beschlüsse 1819 gingen auf seinen Entwurf zurück. Erst Anfang der 30er Jahre entzog ihm Metternich seine Gunst, als Gentz sich gegen eine Intervention in Belgien und Frankreich aussprach.⁶² Am 9. Juni 1832 starb Friedrich Gentz vereinsamt in Wien.

Seine charakterliche Würdigung ergibt das Bild eines hochintelligenten und gleichzeitig schwärmerischen Intellektuellen, der außerordentlich gewandt und prägnant zu formulieren wußte⁶³, und dessen Genußsucht und Spieleidenschaft ihn in stete finanzielle Bedrängnis brachten. Eine direkte Auswirkung seiner Abhängigkeit von finanziellen Zuwendungen auf sein publizistisches Urteil ist nicht belegbar.

⁵⁸ Haym 1854, S. 350.

⁵⁹ Kronenbitter 1997, S. IX. Ebenso: Rumpel 1957, S. 44, auch: Baxa 1965, S. 76.

⁶⁰ Rumpel 1957, S. 45-47.

⁶¹ Kronenbitter 1997, S. X.

⁶² Rumpel 1957, S. 52.

⁶³ Zawadzki nennt Gentz den wahrscheinlich talentiertesten der gegenrevolutionären und anti-napoleonischen Propagandisten: Zawadzki, W.H.: A Man of Honour. Adam Czartoryski as a Statesman of Russia and Poland 1795-1831, Oxford 1993, S. 70.

2.2.2. Das Buch "Von dem Politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution. Eine Prüfung des Buches: De l'état de la France à la fin de l'an VIII", Berlin 1801⁶⁴

Friedrich Gentz sieht sein Buch „Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution...“ zunächst als Gegenschrift zu d'Hauterives „De l'état de la France...“, wie schon aus dem Untertitel ‚Eine Prüfung des Buches...‘ hervorgeht. Nach eigenem Bekunden möchte er den ‚Zauber d'Hauterives‘ lösen, der sich auf eine bestimmte Klasse von Lesern gelegt habe, und er möchte das Bewußtsein der Schwächen d'Hauterives schärfen.⁶⁵ Des weiteren gibt ihm das Buch Gelegenheit, „...die ehemalige und die jetzige Lage der Europäischen Staats-Verhältnisse von allen Seiten mit einander zu vergleichen...“.⁶⁶ Er konstatiert eine tiefgehende Zerrüttung des europäischen Föderativ-Systems, für die er keine Abhilfe erkennen kann, und will sie untersuchen, um die gegenwärtige ‚Verblendung‘ über ihre Ursachen zu bekämpfen.⁶⁷ Sein Buch ist also von vornherein als Kampfschrift ausgelegt, in der er Aussagen d'Hauterives darstellt, sie bewertet und sie seinen eigenen Vorstellungen gegenüberstellt.⁶⁸ Sein Adressat ist die politisch interessierte Öffentlichkeit sowohl in den europäischen Regierungsapparaten wie auch in politisch interessierten privaten Kreisen. Allerdings beschränkt sich Gentz auf die außen- und wirtschaftspolitischen Argumente d'Hauterives; den für die Diskussion der innenpolitischen Lage Frankreichs geplanten und angekündigten zweiten Teil des Buches hat Gentz nicht mehr geschrieben. Ob dies mit seinem damals immer ausschweifender werdenden Lebenswandel begründet ist, d.h. mit Geld- oder Zeitnot, oder mit seinem Umzug nach Wien, muß hier offen bleiben.⁶⁹

Das Buch ist in zwei Hefte mit je 193 Seiten gegliedert. Das erste Heft befaßt sich in seinen drei Kapiteln mit den politischen Entwicklungen in Europa bis zur französi-

⁶⁴ Gentz, Friedrich: Von dem Politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution. Eine Prüfung des Buches: De l'état de la France à la fin de l'an VIII, Berlin 1801 (Nachdr. der Ausg. Berlin, Froehlich 1801 in: Kronenbitter, Günther (Hg.): Friedrich von Gentz. Gesammelte Schriften, Bd. II, Hildesheim/ Zürich/ New York 1997). Die folgenden Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

⁶⁵ Gentz 1801, S. VII, VIII.

⁶⁶ Gentz 1801, S. IX, X.

⁶⁷ Gentz 1801, S. XXV, XXVI.

⁶⁸ Vgl.: Forsyth 1980, S. 522, 523.

⁶⁹ Brandt ist der Ansicht, Gentz habe es der Zensur wegen nicht wagen dürfen, diesen Teil seines Buches zu veröffentlichen: Brandt 1919, S. 396. Ebenso Stroh, der die Schwierigkeiten mit der Zensur bei der Herausgabe der ersten beiden Hefte „...als einen Hauptgrund für das Verstummen von Gentz erblickt.“: Stroh 1914, S. 22, Anm. 36, sowie S. 43. Hase dagegen ist davon überzeugt, daß Gentz sich aus Geldnot den geplanten zweiten Teils seines Buches versagte: Hase 1968, S. 74, 75.

schen Revolution. Im zweiten Heft (2. und 3. Abschnitt, der letztere mit drei Kapiteln) geht es um die europäischen Entwicklungen seit der Revolution, das aktuelle Verhältnis Frankreichs zu alliierten und gegnerischen europäischen Staaten und schließlich um die englische Wirtschaftsmacht.

Das **erste Kapitel** (S. 4-12) geht der Frage nach, ob der Westfälische Friede ein Völkerrechtssystem für Europa begründet habe. Gentz weist darauf hin, daß dieser Friedensvertrag zu wesentlichen Teilen ein Rechtssystem für Deutschland gewesen sei, das die Beziehungen von Kaiser zu den Reichsständen, die Landeshoheiten, die Reichsgerichte und den Religionsfrieden geregelt habe; dieser Teil sei lange und wohlthätig in Kraft gewesen (S. 9). Der andere Teil des Westfälischen Friedenswerkes habe u.a. die Beziehungen zu Frankreich geregelt; dieser Teil sei nach kaum 20 Jahren durch den Ehrgeiz Frankreichs gefährdet worden, was drei weitere Friedensverträge (Nijmegen, Rijswijk, Rastatt) zu seiner Sicherung notwendig gemacht habe (S. 10-12).

Im **zweiten Kapitel** (S. 12-59) behandelt Gentz die drei fundamentalen Entwicklungen, die laut d'Hauterive das Westfälische Vertragssystem erschütterten. Der Eintritt Rußlands in das europäische Staatssystem habe positive und negative Wirkungen gehabt. Einerseits habe Europa an Substanz, Kultur und auch an Schutz gewonnen, andererseits habe Rußlands Expansionspolitik zu zahlreichen Komplikationen geführt. Der Westfälische Friede sei davon nicht berührt worden. Rußlands Stärke sei dagegen ein wichtiger Grund für den Einfluß Frankreichs auf die anderen Staaten Europas (S. 13-17). Preußens Aufstieg zur Großmacht habe in der Tat Frankreich aus Deutschland hinausgedrängt: Zum einen spare dies Frankreich Kräfte, zum anderen sei das Interesse Deutschlands bei Preußen besser aufgehoben als bei Frankreich. Preußen bilde nun einen Schutz gegen Rußland und sei für das Gleichgewicht innerhalb Deutschlands von großer Bedeutung, mithin also förderlich für Frankreichs Interessen (S. 18-34). Die Erweiterung des Kommerzial- und Kolonialsystems schließlich habe nicht nur England, sondern alle Staaten Europas gefördert, die Seehandelsmächte allerdings mehr als die Kontinentalmächte. Frankreich, Holland und England hätten die ehemaligen Kolonialmächte Spanien und Portugal überholt, denen gerade ihre Abhängigkeit von kolonialer Ausnutzung zum Schaden gereicht habe (S. 35-48). Bis zum Beginn der Französischen Revolution sei Frankreich als See- und Landmacht in einer günstigen Position gewesen, habe jedoch durch die Revolution

erheblich verloren, wenn auch der Gewinn Ägyptens⁷⁰ und Englands Verlust großer Teile seiner nordamerikanischen Besitzungen für Frankreich positiv zu Buch schla-ge. Ohne die Gegenmacht einzelner Seehandelsstaaten hätte Ludwig XIV. sicherlich das Westfälische System vollkommen zerstören können (S. 49-57). Insgesamt habe keiner der von d'Hauterive ausgeführten Gründe das Westfälische System erschüttert; die genannten Punkte seien allesamt das Ergebnis der fortschreitenden Entwicklung der Völker (S. 58, 59).

Das **dritte Kapitel** (S. 60-192) ist mit seinen 133 Seiten, d.h. mit etwas über einem Drittel des Gesamtumfangs, der Schwerpunkt der Ausführungen von Gentz. Es untersucht die politischen Verhältnisse in den Staaten Europas und zueinander in ihrem Zustand unmittelbar vor der Revolution. Gentz beginnt mit der These, nahezu überall in Europa habe sich eine fruchtbare Atmosphäre der Entwicklung und Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschen gebildet, die allerdings auch durch den Geist der Unruhe und der Unzufriedenheit begleitet worden sei (S. 68-70). Er belegt diese These mit der Beschreibung der inneren Zustände in Rußland, Österreich, Preußen, England, Dänemark und Schweden, geht auf Polens Verfassung von 1791 ein, behandelt Portugal, Spanien und die italienischen Staaten und kommt dann zu Frankreich (S. 71-83). Frankreich habe alle Verbesserungen auf einmal einführen wollen und sei besonders ungeduldig gewesen (S. 83); mithin seien nicht Trägheit, sondern Vermessenheit, nicht der Abscheu vor Reformen, sondern Enthusiasmus die Ursache dieser Revolution gewesen (S.70). Nun jedoch hätten die Französische Revolution und der darauf zurückgehende Krieg den Fortschritt Europas aufgehalten und möglicherweise das Signal zum Rückschritt gegeben (S. 85, 86).

Gentz widmet sich dann den Verhältnissen der fünf Großmächte zueinander. Das Ideal bestehe in einem gesicherten Gleichgewicht, in dem es weder gefährliche Übergewichte noch Unterjochung gäbe; Wirkung und Gegenwirkung stellten die Existenz und die innere Entwicklung eines jeden Staates sicher. Von diesem Ideal sei man zwar durchaus weit entfernt, doch sei der föderale Zustand Europas bei allen Mängeln und Fehlern wie z.B. den polnischen Teilungen zufriedenstellend gewesen (S. 86-91). Frankreichs politische Lage sei gesichert gewesen, sein politischer Einfluß angemessen; der Friede von Paris 1763 habe einen Höhepunkt der See- und Landmacht Frankreich bezeichnet (S. 116-118). Die Gefahr einer Übermacht Österreichs

⁷⁰ Frankreich verzichtet erst im Frieden von Amiens 1802 auf Ägypten, d.h. nach dem Erscheinen dieses Buches.

am Anfang des 18. Jahrhunderts sei durch den Aufstieg Rußlands und Preußens abgewendet worden. Die Ergebnisse des bayerischen Erbfolgekrieges⁷¹ und des österreichisch-osmanischen Krieges⁷² seien ein Beweis für die Funktion des europäischen Gleichgewichts (S. 118-127). Allerdings sei Preußen ein Unruhefaktor gewesen, weil es zunächst nur über ein kleines und zudem zerrissenes Staatsgebiet verfügt habe. Gentz geht in diesen Zusammenhängen ausführlich auf die polnischen Teilungen ein. Diese seien zwar höchst ungerecht und deshalb auf Dauer für Europas Staatssystem schädlich, wirkten sich jedoch für das Gleichgewicht Europas nicht nachteilig aus, gerade weil Preußen nunmehr arrondiert sei und Polen in seinem geschwächten Zustand nicht mehr die Habgier anderer Staaten anziehe. Im Übrigen sei die völlige Auflösung Polens auch noch nach der 1. Teilung nicht zwingend gewesen, vielmehr sei das Ende Polens nur im Schatten der französischen Revolution möglich gewesen (S. 132-146). Rußland bleibe mit seinem Expansionsstreben zwar ein Störfaktor, jedoch funktioniere das europäische Gleichgewichtssystem, indem es die russischen Gewinne begrenze (147-153). Großbritannien schließlich sei der natürliche Feind Frankreichs, könne jedoch Frankreich auf dem Kontinent nicht gefährden. Seine Machtquellen seien andere als die Frankreichs (S. 163, 164). Großbritannien habe vor der Revolution eine ihm angemessene Stelle als Großmacht Europas eingenommen; es habe in seinen Kriegen gegen Frankreich oder gegen dessen Bündnispartner das europäische Gleichgewicht eher gestützt als ihm geschadet, während Frankreich dieses fortwährend bedroht habe (S. 168-185). Insgesamt, so schließt Gentz dieses Kapitel, sei Europa vor der französischen Revolution in einer Zeit voller Hoffnungen gewesen; das Gleichgewichtssystem habe trotz aller Mängel zufriedenstellend funktioniert; Kriege seien ‚unpopulär‘ geworden (S. 189). Dieser Fortschritt sei nun durch die Revolution gefährdet. Die Krankheit der Revolution sei mitnichten der unvermeidliche Übergang zur Besserung - solange dieser Wahn sich halte, sei keine Genesung zu erhoffen (S. 186-192.).

Das zweite Heft des Gentz'schen Buches, das mit einem kurzen **zweiten Abschnitt** (S. 193-226) beginnt, schließt sich an den letzten Gedanken an: Der Zustand Europas sei durch die Revolution grundlegend verändert worden. Zu Anfang habe sich die Koalition gegen die Revolution gerichtet, nicht gegen Frankreich. Die ‚Häupter jener Faktionen, die Frankreich tyrannisierten‘, hätten den Krieg gewollt und schließlich

⁷¹ 1778-1779 Österreich gegen Preußen.

⁷² 1787-1791.

entfacht (S. 204). Sicherlich müsse die Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Staates immer eine Ausnahme bleiben, die nur bei Gefahr für andere Staaten berechtigt sei. Aufgrund der Verleumdung aller anderen Regierungen und die Aufforderung an alle Völker zum Aufruhr habe sich eine Pflicht der anderen Staaten zum Eingreifen entwickelt, aus der sich allerdings keinerlei Recht zur Unterjochung Frankreichs oder gar zur Zerstückelung des Landes ergebe (S. 208, 209). Nachdem die Revolution Europa mit Krieg überzogen habe, habe sie sich konsolidiert; die Regierung Frankreichs sei nunmehr regelmäßig, dazu geschickt und recht populär, habe jedoch unterdessen halb Europa unterjocht (S. 225). So sei die Revolution zum Wendepunkt der europäischen Politik geworden, was d'Hauterive einfach übergehe und den Krieg gegen Frankreich fälschlicherweise auf die Morschheit des europäischen Systems zurückführe (S. 193-196).

Der **dritte Abschnitt** behandelt das Verhältnis Frankreichs zu den anderen Staaten Europas nach der Revolution; dazu liefert das **Kapitel I.** (S. 227-282) einen großen Überblick. Es beginnt mit Aussagen zum Machtpotential von Staaten allgemein (S.227-234), danach behandelt es einzelne Staaten nacheinander. Frankreich sei auf der Grundlage militärischer Macht extrem mächtig geworden. Es gebe bis auf Rußland keinen Staat mehr, der Frankreich widerstehen könnte, Rußland jedoch habe keine unmittelbaren Berührungspunkte mit Frankreich. England als reine Seemacht könne auf dem Kontinent nur Hilfsdienste leisten; erobere Frankreich den gesamten Kontinent, könne England es nicht verhindern. Das Deutsche Reich habe seine Sicherungen nach Westen verloren, die Schweiz sei eine französische Provinz geworden, und Italien könne mit einem Federstrich in französische Hand überführt werden (S. 235-249). Österreich und Preußen sei es seit 1740 bestimmt gewesen, einander in natürlicher Opposition das Gegengewicht zu halten. Mit der Zerstörung des europäischen Gleichgewichts durch Frankreich müßten nun beide Mächte zusammenstehen; eine preußisch-österreichische Koalition entwickle sich dann allemal in eine Koalition des gesamten Europa. Nur eine solche könne ein Gegenmittel gegen die Macht Frankreichs sein (S. 250-264). Die in Deutschland weit verbreitete Gegenposition, wonach Frankreich jetzt saturiert sei, und Frankreich die Sicherheit und Gerechtigkeit für alle garantieren könne, lehnt Gentz ab. Wenn eine Macht einmal derart dominant geworden sei, wirkten sich alle internen Probleme dieser Macht auf alle anderen aus. Eine auf militärische Macht gegründete Regierung müsse immer neue Erfolge vorweisen. Hinzu komme der Widerstand des Unterdrückten gegen seinen Unter-

drücker, des Gedeimigten gegen den Sieger. Bei jeder Gelegenheit entstünden neue Kriege aus dem steten Widerstand, ja Haß gegen das Monopol auf Herrschaft und Einfluß (S. 268-279). Das wahre Interesse eines Staates, auch Frankreichs, liege in einem ausgewogenen Verhältnis seiner Macht mit der seiner Nachbarn. Ein drückendes Übergewicht erweise sich letztlich als schädlich (S. 281).

Das folgende **zweite Kapitel** (S. 283-294) setzt sich mit dem titelgleichen Kapitel von d'Hauterive auseinander, dem Verhältnis Frankreichs zu seinen Alliierten. Gentz überträgt die von d'Hauterive aufgestellten beiden Grundsätze⁷³ in sein eigenes Verständnis: Erstens müsse im Frieden jedes Bündnis die Fortdauer der Übermacht Frankreichs garantieren, und zweitens müsse in Frieden oder Krieg jedes Bündnis den Zweck haben, den Einfluß Englands auf immer zu vernichten (S. 283, Anm. **). Gentz kommt zum Schluß, daß ein derart überlegener Staat wie Frankreich gar keiner Bündnisse bedürfe; Frankreichs Schutz sei für andere Staaten nachteiliger als offene Feindschaft (S.288, 289). D'Hauterive offenbare selbst den wahren Charakter französischer Allianz wünsche, indem er unwilligen Staaten offen drohe. Mithin gebe es keine Alliierten Frankreichs, seine derzeitigen Verbündeten seien bloße Klienten (S. 292, 293).

Das **Kapitel III**, Frankreichs Verhältnis gegen seine Feinde (S. 294-311), argumentiert gegen d'Hauterives These, Frankreich habe keine natürlichen Feinde. Zwar treffe dies auf dem Kontinent zu; nicht jedoch in der Welt. England und Frankreich verfügten beide über ausgedehnte Kolonien, beide trieben weltweit Handel, beide seien der Mittelpunkt ausgedehnter und gegensätzlicher Bündnisse in der Welt. So sei die Feindschaft zwischen Frankreich und England nur zu ‚natürlich‘. Beim gegenwärtigen Stand der Dinge habe Frankreich jedoch keine natürlichen Freunde mehr (S. 297-299). Gentz kann die von d'Hauterive behauptete Milde gegen seine Gegner nicht zu erkennen; die Friedensschlüsse von Campo Formio und Lunéville stellten vielmehr das Maximum dessen dar, was Frankreich erreichen konnte, ohne sich selbst zu schaden (S. 300-303). Die Erwägung einzelner Möglichkeiten schließt dieses kurze Kapitel ab. Eine Allianz mit Rußland würde das Schicksal Europas vollends beschließen, nach Luneville sei eine Allianz mit Österreich nicht mehr mög-

⁷³ Text von d'Hauterive, auf den sich Gentz bezieht: „1^o. Toute alliance doit avoir pour objet, dans la paix, de garantir la permanence des rapports existants, et dans la guerre, de concerter la défense de ces rapports contre les entreprises de l'ennemi commun. 2^o. Toute alliance doit avoir pour objet, dans la guerre comme dans la paix, de garantir les intérêts politiques du continent de l'ascendant exagéré des intérêts maritimes." D'Hauterive 1800, S. 66.

lich, die diesen Namen verdiene. Beim Osmanischen Reich sei Frankreich offenbar noch unentschlossen, ob dieser schwache Staat einen Einsatz lohne (S. 306-309).

Die Auseinandersetzung mit den ‚vornehmsten Beschwerden über die Commercial-Tirannei der Britten‘ (**Kapitel IV**, S. 312-386) bildet den zweiten Schwerpunkt der Gentz’schen Argumentation. Er beginnt mit der Prüfung der Cromwell’schen Navigationsakte. An ihrer Rechtmäßigkeit könne kein Zweifel bestehen, jeder Staat treffe seine eigenen protektionistischen Maßnahmen (S. 314-316). Allerdings führe jeder Protektionismus zu wirtschaftlichen Einbußen. Im Falle Englands sei dies der Handel, der das preisgünstigste Frachtangebot nicht mehr wahrnehmen könne, sondern quasi die britische Flotte zu subventionieren habe. Dies führe zu unnötigen Verteuerungen, fördere jedoch die Machtbasis Englands, seine Flotte. Wenn also der britische Handel gewachsen sei, dann nicht wegen, sondern trotz der Navigationsakte (S. 317-322). Im übrigen sei es zu einem Übergewicht der englischen Flotte erst etwa 50 Jahre nach dem Inkrafttreten dieser Akte gekommen (S. 321, 322, Fußnote). Die Navigationsakte schade den frachtfahrenden Nation wie z.B. Holland, nicht jedoch den selber produzierenden, die ihre eigenen Produkte ungehindert befördern könnten (S. 323, 324).

Dann kommt Gentz zur Prüfung des Monopols von außereuropäischen Niederlassungen. Die Anteile an Kolonialbesitz seien zwischen Frankreich und England vor und nach der Revolution recht ausgeglichen (S. 321-338). Nicht der Besitz der Kolonien bringe Gewinn - die Verwaltung der Kolonien verursache hohe Verluste - sondern der Handel mit ihnen. Dieser Gewinn sei allen Handel treibenden Staaten möglich (S. 340-343). Die heutige Handelsüberlegenheit Großbritanniens beruhe zum einen auf innerbritischen Erfolgen in Technologie, Nutzung von Kapital, Schifffahrt und Gesetzgebung, zum anderen in der schweren Schädigung der Konkurrenz durch Revolution und Krieg (S. 346-350). Für aktiv Handel treibende Staaten sei dies in der Tat ein großes Übel, für den Konsumenten jedoch eher ein Vorteil, weil England preisgünstiger und besser liefern könne (S. 350-352). Keine Handelsmacht könne Preise unbegrenzt diktieren, sie würden rasch durch Schleichhandel unterminiert werden. Die aktuellen hohen Preise seien durch Revolution und Krieg verursacht, die Kapital vernichteten, Güter verknappten und Versicherungsraten in die Höhe trieben (S. 354-357).

Den Schluß bildet die Untersuchung des beklagten Monopols britischer Fabrikate (S. 362-384). Die Bevorzugung britischer Waren auf europäischen Märkten sei nicht Ausdruck von Zwang, sondern das Ergebnis freier Auswahl. Die in der Tat marktbeherrschende Stellung britischer Waren beruhe einerseits auf ihrer Qualität und ihrem günstigen Preis, andererseits auf dem Fehlen ernsthafter Konkurrenz infolge von Staatswirtschaft, Unvermögen oder Sorglosigkeit (S. 363-367). Das Interesse jeder Nation bestehe darin, die eigenen Bedürfnisse mit dem geringsten Aufwand an Arbeit und Kapital zu decken. Wenn die Waren anderer Nationen besser und billiger wären als die britischen, wäre dies ein Gewinn für Europa. Eine Schwächung der für alle vorteilhaften Produktion Englands sei dagegen ein Verlust für alle (S. 368-377 sowie S. 382-384). Insgesamt, so faßt Gentz sein IV. Kapitel zusammen, sei in der derzeitigen Lage die wirtschaftliche Vorherrschaft Großbritanniens für Europa vorteilhaft. Wolle man diese vermindern, so sei dies nur durch wirtschaftliche Verbesserungen in den anderen Ländern sinnvoll. Tue man dies jedoch durch Zwangsmaßnahmen, schade man Europas allgemeinem Interesse (S. 384-386).

Hier endet das zweite Heft. Zu dem geplanten dritten Heft, das sich mit der inneren Lage Frankreichs und seinem Verhältnis zu den neutralen Staaten befassen sollte, ist es nicht mehr gekommen.

2.3. Czartoryski 1803: Das politische System für Rußland

2.3.1. Biographische Skizze zu Fürst Adam Jerzy Czartoryski⁷⁴

Adam Jerzy Czartoryski wurde am 14.1.1770 in Warschau geboren. Sein Vater, ein außerordentlich gebildeter und reformorientierter Fürst, war der Chef des mächtigen und einflußreichen Czartoryski-Clans, der damals u.a. 25 Städte und 450 Dörfer gehörten. Adam Jerzy erhielt eine sorgfältige Erziehung und eine umfassende Bildung im Sinne des aristokratischen Liberalismus der Aufklärung⁷⁵, der er sich mit großer Disziplin unterzog; mehrere ausgedehnte Reisen durch Europa vervollständigten sie. 1792 kämpfte er als Kavallerie-Offizier gegen den preußisch-russischen Einmarsch, nach der Niederlage wich er mit seiner Mutter nach England aus. Zwei Drittel der

⁷⁴ Die Darstellung stützt sich auf Zawadzki 1993, soweit nicht ausdrücklich anders vermerkt.

⁷⁵ Hahn, Hans Henning: Außenpolitik in der Emigration. Die Exildiplomatie Adam Jerzy Czartoryskis 1830-1840, München/ Wien 1978, S. 17.

Czartoryski-Güter waren nach dem gescheiterten Kościuszko-Aufstand 1794 von Rußland konfisziert worden; Adam und sein Bruder wurden im Frühjahr 1795 an den russischen Hof geschickt, um dort die ökonomischen Interessen der Familie zu fördern.⁷⁶

Noch im August 1795 gelang es den Brüdern Czartoryski in St. Petersburg, Siedlungen mit insgesamt 42.000 ‚männlichen Seelen‘ in den Besitz der Familie zurückzuführen; dafür hatten sie in die Garde der Zarin Katharina einzutreten.⁷⁷ Der hohe soziale Status der Brüder sorgte für einen raschen Aufstieg bei Hof; Adam wurde ein enger Freund des damaligen Großherzogs Alexander, des späteren Zaren. Im Juni 1797 wurde Adam der Adjutant des damals zwanzigjährigen Alexander, der den hochgebildeten, kosmopolitischen und sieben Jahre älteren Czartoryski als seinen Mentor betrachtete.⁷⁸ Eine tiefgehende Liebesaffäre mit der Ehefrau Alexanders unter dessen wohlwollender Duldung, der eine Tochter entsproß, zog Adam den Zorn des nunmehrigen Zaren Paul I. zu, der ihn 1799 aus Rußland verbannte und ihm die Stelle als Botschafter beim exilierten König von Sardinien zuwies, zunächst in Florenz, dann in Rom.⁷⁹

Nach der Ermordung Pauls I. und dem Regierungsantritt des Zaren Alexander I. rief ihn dieser nach St. Petersburg zurück. Adam Czartoryski traf im Juni 1801 ein und begann sogleich seine Arbeit im sog. Geheimen Komitee, das mit der Ausarbeitung innerer Reformen für Rußland beauftragt war.⁸⁰ Er erwies sich dort als liberaler, nicht radikaler Reformers⁸¹ und konnte wesentliche Beiträge zur Verwaltungsreform

⁷⁶ Zawadzki 1993, S. 31. Ebenso: Skowronek, Jerzy: Le programme Européen du prince Adam Jerzy Czartoryski en 1803-1805, in: *Acta Poloniae Historica* 17 (1968), S. 137-159, hier S. 138. Die Aussage von Morley, der junge Fürst sei als Geisel nach der 2. Polnischen Teilung an den Petersburger Hof beordert worden, ist m.E. unrichtig: Morley, Charles: Czartoryski's attempts at a new foreign policy under Alexander I., in: *The American Slavic and Eastern European review* 25 (1953), S. 475-485, hier S. 475.

⁷⁷ Zawadzki 1993, S. 35.

⁷⁸ Grimsted, Patricia Kennedy: *The Foreign Ministers of Alexander I. Political Attitudes and the Conduct of Russian Diplomacy, 1801-1825*, Berkeley/ Los Angeles 1969, S. 109, 110.

⁷⁹ Zawadzki 1993, S. 37, 38.

⁸⁰ Zawadzki bezeichnet diese Einrichtung als ‚Inoffizielles Komitee‘: Zawadzki 1993, S. 45. Zur Arbeit des Komitees: Friedmann, Bernhard/ Krautheim, Hans-Jobst: *Reformen und europäische Politik unter Alexander I.*, in: Zernack, Klaus (Hg.): *Handbuch der Geschichte Rußlands*, Bd. 2, II, 1613-1856. *Vom Randstaat zur Hegemonialmacht*, Stuttgart 2001, S. 951-993, hier S. 956-960. Ähnlich: Gielgud, Adam (Hg.): *Memoirs of Prince Adam Czartoryski and his Correspondence with Alexander I.* (2 Bde, Übersetzung frz. Ausgabe Paris 1887), London 1888, hier Bd. I, S. 257-263. Ebenso: Hahn 1978, S. 127, 128.

⁸¹ Grimsted, Patricia Kennedy: *Czaroryski's System for Russian Foreign Policy (1803): A Memorandum*, ed. with Introduction and Analysis, in: *California Slavic Studies* V (1970), S. 19-36, hier S. 21.

von 1802 und zu Reformen in Justiz, Erziehung sowie zu Bauern- und Judenfragen leisten. Allerdings fühlte er sich nach eigenem Bekunden wie eine „exotische Pflanze in einem fremden Land“ und sah sich lediglich durch die Freundschaft zu Alexander verpflichtet.⁸²

Im September 1802 berief Alexander I. Adam Czartoryski als Stellvertretenden Außenminister unter den Grafen Vorontsov; damit wurde er eine der „Schlüsselfiguren in Rußland während der Regierung Alexanders I.“⁸³ Der Pole Czartoryski hatte erst nach langem Zögern unter der Bedingung angenommen, er könne sofort zurücktreten, wenn diese Aufgabe mit seinen Gefühlen für Polen nicht mehr vereinbar sein sollte.⁸⁴ Das Amt wurde ihm versüßt, indem er zusätzlich mit der Verantwortung für das Bildungswesen in den polnischen Provinzen betraut wurde.⁸⁵ Bald nach seinem



Fürst Adam Jerzy Czartoryski 1806

(Ausschnitt aus einem Gemälde von
Józef Oleszkiewicz 1806, in:
Zawadzki 1993, Vorsatzblatt)

Amtsantritt verfaßte Czartoryski zwei wichtige Grundsatzpapiere - er war damals 33 Jahre alt. Das erste beschrieb die Aufgaben des Außenministeriums, das zweite umriß die künftigen Grundsätze der russischen Außenpolitik⁸⁶. Dieses letztere war das hier zu untersuchende Memorandum „Sur le Systême politique que devoit suivre la

⁸² Gielgud 1888, Bd. I, S. 268.

⁸³ Zawadzki 1993, S. 2.

⁸⁴ Gielgud 1888, S. 305.

⁸⁵ Gielgud 1888, S. 306-310.

⁸⁶ Zawadzki 1993, S. 65.

Russie“, das Czartoryski dem Zaren in den ersten Monaten 1803 präsentierte.⁸⁷ Die Erkrankung Vorontsovs erzwang im Januar 1804 dessen unbefristeten Urlaub, der junge Fürst Czartoryski wurde mit der Führung der Amtsgeschäfte des Außenministers beauftragt. Er hatte wesentlichen Anteil am Zustandekommen der 3. Koalition gegen Napoleon, jedoch scheiterten seine Pläne, die polnischen Teilungsgebiete, die Preußen zugefallen waren, mit den russischen Teilungsgebieten zu vereinen.⁸⁸ Der Mißerfolg der 3. Koalition nach der Niederlage von Austerlitz und dem Frieden von Preßburg im Dezember 1805 isolierte den amtierenden Außenminister zunehmend; Zar Alexander I. wandte sich anderen Ratgebern zu.⁸⁹ Von den unablässigen Intrigen gegen ihn als ‚Polen‘ ermüdet und von Alexander immer wieder umgangen bat er um seinen Abschied, der zum 20. Juni 1806 angenommen wurde. Dennoch blieb er Alexander I. persönlich verbunden, behielt seine Sitze in Senat und Staatsrat und übte immer noch politischen Einfluß aus. Mit dem Frieden von Tilsit 1807 mußte Czartoryski jedoch endgültig erkennen, daß sich seine Vorstellungen von der Außenpolitik Rußlands nicht durchsetzen lassen: 1810 zog er sich auf seine Güter in Puławy zurück.

Nach der Niederlage Napoleons in Rußland wurde Czartoryski ein wichtiger Träger der polnischen Hoffnungen auf die Wiederherstellung Polens. Alexander I. verwendete ihn als Berater in polnischen Fragen auf dem Wiener Kongreß, wo er sich intensiv für die Bewahrung der polnischen Identität im russischen Reich einsetzte. 1817 heiratete er die 18-jährige Fürstin Anna Sapieha. Der stetig zunehmende reaktionäre Druck auf Polen machte den Bruch mit dem Zaren unvermeidlich: 1824 ging Fürst Czartoryski freiwillig ins Exil, zuerst nach Norditalien, dann nach Genf und Südfrankreich; erst drei Jahre später kehrte er nach Polen zurück.

Im November 1830 brach ein Aufstand in Warschau aus, in dessen Verlauf der stets zur Mäßigung ratende Czartoryski zum Präsident der nationalen Regierung Polens gewählt wurde. Die russische Armee, das Ausbleiben von Unterstützung aus dem Ausland, und schließlich innere Zwietracht der Revolutionäre ließen den Aufstand

⁸⁷ Kukiel äußert keine Zweifel an der Autorschaft Czartoryskis: Kukiel, Marian: *Czartoryski and European Unity 1770-1861*, Princeton/ New Jersey 1955, S. 30. Grimsted setzt sich mit dieser Frage ausführlich auseinander. Sie hält Czartoryski als wesentlichen Verfasser trotz des Fehlens eines eindeutigen Beweises für erwiesen: Grimsted 1970, S. 22-25 sowie 34-35.

⁸⁸ Kukiel 1955, S. 61-67.

⁸⁹ Nach Grimsted wurde Czartoryski zum Sündenbock für diesen Mißerfolg: Grimsted 1969, S. 142. Vgl.: Kukiel 1955, S. 68-77.

zusammenbrechen; Czartoryski selbst entkam im September 1831 mit knapper Not über Österreich nach Paris. Dort wurde sein Haus, das Hôtel Lambert, das damals wichtigste Zentrum der polnischen Emigration.⁹⁰ Bis zu seinem Tode am 15.7.1861 in Montfermeil arbeitete Czartoryski daran, daß das Existenzrecht Polens im Bewußtsein Europas blieb.

Czartoryskis Charakterbild wird in der Literatur recht einheitlich als ernst bis schwermütig, besonders pflichtbewußt, integer und ehrenhaft gezeichnet, dabei soll er kühl und verschlossen gewirkt haben. Seine Hingabe habe stets der Sache, nicht jedoch seinem persönlichen Vorteil gegolten.⁹¹ Er verkörperte das Ideal des hochgebildeten und integren Aristokraten der Aufklärung und er erwies sich sein ganzes Leben hindurch als polnischer Patriot. Grimsted fügt dem hinzu, Czartoryski habe stets Schwierigkeiten gehabt, die hohen Ideale der Aufklärung mit den Realitäten des politischen Lebens zu verbinden, und er habe eine gewisse Verachtung für die Heucheleien des diplomatischen Lebens gepflegt.⁹²

2.3.2. Die Schrift „1803. Sur le Système politique que devoit suivre la Russie présenté et lu la meme année à l'Empereur Alexandre“, St. Petersburg 1803

Czartoryskis Schrift⁹³ ist ein internes Memorandum aus dem russischen Außenministerium, das durch ihn selbst als stellvertretender Außenminister bearbeitet, redigiert und als seine eigene Empfehlung dem Zaren Alexander I. vorgetragen wurde.⁹⁴ Ihr formaler Zweck war es, die Zustimmung des Zaren für eine künftige neue Außenpolitik zu erwirken.⁹⁵ Der Adressat dieses Memorandums war ohne Zweifel der Zar, denn nur dieser persönlich bestimmte die Außenpolitik. Welche Personen der Vertei-

⁹⁰ Zawadzki 1993, S. 329.

⁹¹ Eine umfangreiche Würdigung seines Charakters mit einer Auswertung der diesbezüglichen Literatur findet sich bei Zawadzki 1993, S. 3-6. Hahn spricht vom ausgeprägten Pflicht- und Ehrgefühl Czartoryskis, der nach außen hin verschlossen und beherrscht gewirkt habe: Hahn 1978, S. 19. Vgl.: Ulmann, Heinrich: Über die Memoiren des Fürsten Adam Czartoryski, Greifswald 1898, S. 3 und S. 18.

⁹² Grimsted 1969, S. 112, 113.

⁹³ Czartoryski, Fürst Adam: 1803. Sur le Système politique que devoit suivre la Russie présenté et lu la meme année à l'Empereur Alexandre, in: Grimsted 1970, S. 37-91. Die folgenden Seitenzahlen im Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

⁹⁴ Grimsted 1970, S. 22-25 sowie S. 33-36. Es existiert nur ein Rohentwurf dieser Schrift mit zahlreichen orthographischen Fehlern sowie mit Czartoryskis handschriftlichen Änderungen: Grimsted 1970, S. 34, 35.

⁹⁵ In diesem Sinne äußern sich Zawadzki 1993, S. 65, und Kukiel 1955, S. 30.

ler dieses internen Regierungspapiers insgesamt umfaßte, ist aus den Quellen nicht bekannt. Allerdings lassen die freimütigen Äußerungen über den Bruder des Zaren, Großherzog Konstantin, im Zusammenhang mit dessen Befähigung als König von Polen⁹⁶ vermuten, die Verteilung des Memorandums sei äußerst restriktiv gewesen. Ebenso können die Warnungen gedeutet werden, die auf die Geheimhaltung des Gesamtansatzes dringen.⁹⁷ Von daher ist es durchaus wahrscheinlich, daß nur der Zar selbst und der Außenminister, Fürst Vorontsov, das Memorandum in seiner Gesamtversion gelesen haben.⁹⁸

Diese Schrift Czartoryskis umfaßt 55 Seiten und ist in sechs Kapitel ohne Überschriften gegliedert, die alle zwischen 9 und 14 Seiten lang sind. Lediglich die Kapitel III und IV sind kürzer, sie machen zusammen 9 Seiten aus.

Das **Kapitel I** (S. 37-51) befaßt sich mit allgemeinen Regeln für die Politik. Die Politik müsse Grundsätze haben, aus denen jeder Staat das ihm gemäße System ableiten könne. Das allgemeine Ziel jeder staatlichen Politik sei die Sicherheit und das Wohlergehen des Staates. Politik werde nicht nur von Interessen bestimmt, sondern auch von Moral: es gehe um das allgemeine Wohl der Nationen, somit um deren ‚wirkliches und dauerhaftes‘ Interesse (S. 39, 40). Da man jedoch zu der Gerechtigkeit und Klugkeit von Regierungen kein unbegrenztes Vertrauen haben dürfe, könne auf das Prinzip der ‚Erhaltung‘ und der eigenen Verteidigung (*conservation et propre deffense*) nicht verzichtet werden (S. 42, 43). Ein aufgeklärter Souverän habe eine moralische und gerechte Politik zu betreiben, um der Ruhe und dem Glück der Menschheit zu dienen; dies gewährleiste letztlich die Sicherheit und das Gedeihen des eigenen Volkes (S.42). Czartoryski kommt dann zu den Grundlagen von Macht: das Wissen einer Nation und ihre Wirtschaft, ihre Gesetze, ihre Justiz und ihre Verwaltung und schließlich ihre Sitten. Hieraus könne eine Nation die unmittelbaren Werkzeuge ihrer Sicherheit gewinnen, nämlich ein gutes Heer, eine gute Marine und geordnete Finanzen (S. 44, 45). Die Regierung müsse das Niveau der anderen Staaten stets beobachten; dem diene der internationale wissenschaftliche Austausch, ein leistungsfähiger Nachrichtendienst und insbesondere ein umsichtiges diplomatisches Corps. Jedes

⁹⁶ Czartoryski 1803, S. 66, 67.

⁹⁷ Czartoryski 1803, S. 90.

⁹⁸ Skowronek hält es für wahrscheinlich, daß das Memorandum während der Krankheit von Außenminister Vorontsov an diesem vorbei direkt dem Zaren vorgelegt wurde: Skowronek 1968, S. 139, Anm. 4. Dies erscheint m.E. besonders plausibel.

Land habe das Recht auf sein bestmögliches Wohlergehen; wenn sich ein anderer Staat dagegen stelle, handele er unrecht (S. 47). Wenn ein Staat ‚gerechte‘ Maßnahmen ergreife, finde er stets Unterstützung, dagegen treffe ein Staat mit Vorstellungen, welche die Allgemeinheit der anderen Staaten beunruhigten, auf die allgemeine Opposition (S. 48, 49). Das Prinzip der allgemeinen Wohlfahrt könne zwar mißbraucht werden, wie man an Beispielen gesehen habe, wo im Namen dieser Wohlfahrt die Anarchie geherrscht habe. Wenn man jedoch guten Willens sei und sich ernsthaft prüfe, irre man selten, wenn man sich am allgemeinen Wohl orientiere (S. 50, 51).

Das **Kapitel II** (S. 51-63), das die Beziehungen Rußlands zu den Großmächten behandelt, beginnt mit einer Auseinandersetzung um die ‚passive‘ russische Außenpolitik.⁹⁹ Rußland liege am Rande Europas, habe keine Nachbarn zu fürchten und sei frei in der Wahl seiner Politik (S. 51). Rußland brauche eine große, gerechte, wohlwollende und ruhige Politik, die seiner Stellung und seiner Macht entspreche. Man könne aktive und passive Maßnahmen zu einem System verbinden, das durch die Prinzipien sowohl der eigenen Verteidigung und als auch des allgemeinen Wohls der Nationen geregelt werde (S. 52). Eine zu passive Rolle jedoch ziehe das Unwetter geradezu an, das man vermeiden wolle (S. 53). Auch müsse Rußland den anderen Staaten einen starken Eindruck seiner Macht und seiner Würde vermitteln, dies spare letztlich Anstrengungen (S. 53). England sei die einzige Macht in Europa, mit der Rußland vorsichtig umgehen müsse. Die englische Flotte könne beide Kriegshäfen in der Ostsee bedrohen und beherrsche den ganzen Handel im Norden. England sei der größte Handelspartner Rußlands, brauche seinerseits russische Waren und es habe eine erhebliche Kapitalkraft (S.55). Die beste Möglichkeit für das diesbezügliche Handeln Rußlands bestehe darin, seine Abhängigkeit von England zu vermindern, z.B. durch den Ausbau seiner Flotte, die Förderung seiner Wirtschaft und die Begünstigung des Schwarzmeerhandels (S. 55, 56). Außerdem sei es wichtig, die Verbindungen zu einer Macht zu pflegen, die als einzige in Europa liberalen Prinzipien Zuflucht gewähre (S. 57). Zwischen Rußland und Frankreich gebe es derzeit wegen seines derzeitigen Regierungschefs keine Möglichkeit der Zusammenarbeit. Frankreich müsse fürchten, daß Rußland eine Koalition gegen es zusammenbringe. Ruß-

⁹⁹ Graf Viktor Pawlowitsch Kotchubey (1764-1834) war als russ. Außenminister von 1801-1802 der Befürworter einer sog. passiven Außenpolitik gewesen, die sich nicht in die europäischen Angelegenheiten verwickeln lassen wollte. Fußnote 3 in: Grimsted 1970, S. 54.

land könne also durchaus schärfere Seiten gegenüber Frankreich aufziehen, ohne etwas zu riskieren („hausser le ton“, S. 59, 60). Bisher seien Fehler gemacht worden: man dürfe Bonaparte nichts geben, ohne etwas dafür zu erhalten. Noch vor einiger Zeit sei Frankreich der Brandherd von Ideen („foyer des opinions“, S. 60) gewesen; das habe man am meisten zu fürchten gehabt. Jetzt habe die französische Regierung diese Waffe verloren (S. 60). Nun könne man die Waffe der Ideen gegen diejenigen richten, die sie so sehr mißbraucht hätten (S.61). Preußen habe keinen anderen Gedanken als sich zu vergrößern, und Österreich habe Gebietsverluste erlitten, die es kompensieren wolle (S. 61, 62). Wenn diese beiden Staaten sich vergrößern könnten, würden sie ihre Uneinigkeit überwinden. Gegen deren Gebietserwerb in Deutschland oder Italien würde sich Frankreich wenden, nicht jedoch auf der russischen Seite (S. 62). Deshalb müsse eine Einigung zwischen Preußen und Österreich verhindert werden, indem man ihren Neid und ihre derzeitige Entfremdung erhalte und gleichzeitig Rußland als Freund und Schiedsrichter aufbaue (S. 62, 63). Komme es allerdings zu einem Bruch zwischen diesen drei Mächten, werde die Haltung zu Polen sehr wichtig werden. Gelingen es einem Hof, die Zuneigung und das Vertrauen Polens zu gewinnen, etwa indem es ihm Unabhängigkeit verspreche, so werde dieser Hof eine große Überlegenheit über seine Feinde erhalten (S. 63).

Das **Kapitel III** (S. 63-67) ist Rußlands Polenpolitik gewidmet. Die Teilung Polens sei gegen die Interessen Rußlands vollzogen worden; es gebe für Rußland keinen ernsthaften Gewinn. Polen als slawischer Staat hätte der beste Verbündete Rußlands sein können. Czartoryski behandelt dann verschiedene Optionen für die Restitution Polens. Wenn Frankreich einen Schutzwall gegen Rußland wolle, so seien Preußen und Österreich dafür bereits vorhanden. Ein Gegengewicht gegen Österreich und Preußen sei für Frankreich durch Rußland bereits gegeben. Frankreich könne Polen gegen Österreich und Preußen aufbauen, aber nicht gegen Rußland. In jedem Falle sei Polen für Frankreich nur ein Instrument (S. 65). Rußland dagegen solle selbst die Initiative zur Restitution ergreifen; dies würde die anderen Teilungsmächte verpflichten, ihre Anteile zurückzugeben („...oblige les autres à restituer tout ce qu'ils ont pris...“, S. 66). Auf den Thron Polens gehöre dann ein Fürst aus der Zarenfamilie. Allerdings würde der Großherzog Konstantin mit seinem Wankelmut und seiner Neigung zu Gewalt zu einer rechten Geißel werden („...seroit un veritable fléau...“, S. 66), wenn er nicht durch eine Verfassung in ein angemessenes Verhältnis zur polnischen Nation gebracht würde. Wenn der Zar seinen Bruder zum König von Polen

mache, würde dies die Sorge um dessen russische Thronansprüche beseitigen (S. 67). Wenn jedoch Rußland Polen nicht restituieren wolle, so sei wenigstens Polen als ganzes im russischen Reich zu integrieren. Dies sei eine gewisse Entschädigung für ein Volk, das aus der gleichen Wurzel stamme, und das grausam geteilt unter fremdem Joch leben müsse. Rußland habe dann seine Grenzen im Verlauf von Dnjestr, Memel und Weichsel, die sicherer als die gegenwärtigen seien (S. 67).

In **Kapitel IV** (S. 67-72) äußert sich Czartoryski über einige Mittelmächte Europas. Die Auflösung der Türkei früher oder später sei sehr wahrscheinlich (S. 67). Rußland tue gut daran, sich auf diesen Fall vorzubereiten. Zum ersten liege es in Rußlands Interesse, daß die beiden Küsten der Dardanellen nicht zugleich einer einzigen Macht unterstünden. Zum zweiten werde sich eine neue Macht aus den europäischen Teilen des Osmanischen Reiches entwickeln, die keine Forderungen an Rußland erhebe. Der Zerfall der Türkei brauche nicht beschleunigt werden, man solle besser ruhig abwarten (S. 68). Wichtig sei jedoch, daß die anderen europäischen Großmächte hier nicht Fuß faßten, am wenigsten Frankreich. Rußland könne für den Aufbau einer neuen Macht die Initiative ergreifen; hier biete sich Griechenland an. Auch das Gebiet von Bosnien und Montenegro dürfe nicht übersehen werden; wenn sich dort kein selbstständiger Staat bilde, könne man es an Ungarn anschließen, evtl. als Entschädigung für Österreich. Allerdings wisse man zuwenig über diesen Raum und solle erst einmal Daten sammeln (S. 69). Italien müsse unabhängig werden, egal ob als Monarchie oder als Republik. Italien könne bei einem Krieg gegen die Türkei oder gegen Frankreich ein wichtiger Bündnispartner sein; ein Angriff von der italienischen Seite her sei sehr erfolgversprechend. Rußland müsse den italienischen Staaten ihre Unabhängigkeit sichern; solange Frankreich freien Zugang nach Italien habe, dürfe sich Europa niemals sicher fühlen. Die jetzige Republik Italien¹⁰⁰ müsse gestärkt werden, das würde auch die anderen Staaten Italiens stützen (S. 70). Das Deutsche Reich („L’Empire Germanique“) sei zwar eines der reichsten Länder Europas und könnte eigentlich eines der mächtigsten sein, habe jedoch in seiner Zerstückelung keine eigenen Streitkräfte, bedürfe einer Schutzmacht und werde die Beute jeden Angreifers oder vorgeblichen Verteidigers. Im Falle eines Bruchs könnte Frankreich hier ohne Schwierigkeiten vordringen; Preußen und Österreich würden dann dem Druck Frankreichs unmittelbarer ausgesetzt sein, was in Rußlands Interesse läge (S. 70, 71). Gleichwohl wäre ein eigenständiges Reich günstiger für Rußland und das Gleichge-

¹⁰⁰ 1802 durch Bonaparte aus der Cisalpinischen Republik gebildet.

wicht Europas. Dieses Reich müßte Preußen und Österreich in Schach halten, die beide keinen Machtzuwachs erfahren dürften. Neben dem durchaus problematischen Favorisieren eines ausgewählten Herrscherhauses, das sich dann in Deutschland durchsetzen könnte, biete sich für Rußland die Möglichkeit, auf eine Föderation der deutschen Staaten hinzuarbeiten, etwa nach dem Beispiel der USA oder der Schweiz (S. 71). Preußen und Österreich in ihrer gegenwärtigen Macht müßten allerdings von dieser Union ausgeschlossen bleiben. Man könne versuchen, das Zusammengehörigkeitsgefühl und den erloschenen Patriotismus der Deutschen wiederzubeleben, was jedoch schwer sein dürfte. Auch hier müsse man zunächst Daten sammeln (S. 71).

Das **Kapitel V** (S. 72-82) setzt sich mit dem Einfluß von Regierungsform und öffentlicher Meinung auf die Außenpolitik auseinander. Politische Meinungen riefen heute ähnliche Wirkungen hervor wie früher die Religion, nur mit größerer Berechtigung, denn es handele sich um den Kampf zwischen den Völkern und den Souveränen. Dabei müsse man zwischen dem Interesse von Staaten und deren Regierungen unterscheiden: die letzteren seien vorrangig an ihrer eigenen Erhaltung interessiert (S.72). Regierungen täuschten sich fortwährend über die Wirkungen von Ereignissen, insbesondere über die Macht von Meinungen und deren Erregung durch Ungerechtigkeit (S.73). Die Koalition habe sich gegen die Revolution gewandt und dabei die gleiche Gier, den gleichen Mangel an Gerechtigkeit und guten Glauben gezeigt wie diese; sie habe gegen die Anarchie aufgerufen, von der sie nur zu profitieren gedachte. Die ersten Revolutionäre hätten im guten Glauben auf Tugend gesetzt; die Regierungen der Koalitionen hätten das nie gesehen. Nun sei Frankreich mächtiger als je, und das Ziel des Krieges, die Bourbonen wieder in die Regierung einzusetzen, sei nicht erreicht worden (S. 74). Die Regierungen hätten die Kraft der Meinungen nicht verstanden und könnten damit nicht umgehen (S.75). Der Buchdruck verbreite heute Ideen so schnell und so wirksam, daß deren Vormarsch mit Gewalt nicht aufhaltbar sei (S. 76-78). Eine kluge Politik versuche nicht, die Meinungen zu bekämpfen, sondern sie auf das allgemeine Wohlergehen zu lenken und vor Fehlern zu bewahren (S. 79). Die Regierung solle die öffentliche Meinung auf klare, einfache und gerechte Ideen zurückführen und diese gegen Vernebelungen und Leidenschaften verteidigen. Die wahre Aufklärung dürfe nicht angehalten werden, man müsse sie so weit als möglich weiter vorantreiben (S.80). In der Außenpolitik zeige sich nun, daß die Furcht vor den französischen Ideen die wahren Interessen der Staaten überdeckt habe. Die Monarchien fürchteten, revolutioniert zu werden. Die neuen Republiken da-

gegen besorgten, die Monarchien wollten ihnen ihre neue Unabhängigkeit nehmen, was sie in die Arme Frankreichs treibe (S. 80, 81). Eine vernünftige Politik müsse versuchen, diese Republiken davon zu überzeugen, daß man ihre Existenz und ihre Meinungen respektiere. Solange ein Staat eine Regierung habe, solle man sich nicht einmischen. Allerdings dürfe man keine Beeinflussung von außen durch eine fremde Regierung dulden. Insgesamt sei ein innerer Wandel wohlwollend zu beurteilen, der mit dem Grad der Zivilisation übereinstimme, und der das wahre Wohl des Landes, sein Glück und seine stabile Ruhe zum Ziel habe. Eine geschickte und moralische Politik müsse sich jedoch auch dem Ehrgeiz und der Habgier entgegenstellen, die sich der öffentlichen Meinung als Werkzeug bedienten (S.81).

Das **Kapitel VI** (S. 82-91) faßt die bisherigen Ausführungen zusammen und macht konkrete Vorschläge. Die Politik Rußlands müsse groß, wohlwollend und unparteiisch sein; man dürfe sich nicht selbst die Hände binden, und man solle politische und wirtschaftliche Beziehungen mit allen Nationen unterhalten. Rußland müsse die Ruhe Europas sicherstellen, die es auch für sich selbst wünsche, und dürfe sich nicht von seinen zivilisatorischen Aufgaben in seinem Inneren ablenken lassen (S.82). Das derzeitige passive System Rußlands sei zwar zuträglich, habe jedoch auch Nachteile. Gegenüber Bonaparte reiche es nicht aus; man könne ihm nicht allein die Schiedsrichterrolle über Europa überlassen. Einzig ein großes System könne ihn zum Anhalten zwingen (S. 82, 83). Der Eintritt einer Macht wie Rußland in die aktive Politik sei erforderlich, um alle Kräfte in ihr natürliches Gleichgewicht zurückzusetzen, das heute völlig gestört sei (S. 84, 85). Czartoryski entwickelt nun sein System des Gleichwichts. Europa weise auf dem Kontinent vier große Gruppierungen auf („quatre grandes masses principales“, S. 85): die Franzosen, die Deutschen, die Italiener und die Slawen. Frankreich und Rußland stünden an der Spitze ihrer Unionen, die Deutschen und die Italiener bildeten dazwischen die Gegengewichte (S. 85, 86). In diesem System des Gleichgewichts habe jede Nation ihren natürlichen und unabhängigen Platz, Gerechtigkeit, Wohlergehen und Ruhe seien allgemein in Europa gesichert.¹⁰¹ „Par la pente des choses et la direction que leur donnent les operations de la Russie...“ würden sich die Staaten im Laufe der Zeit eine freie Verfassung schaffen; hierdurch würde das wahre Interesse der Gesellschaft zur Regel für jede Regierung werden und das allgemeine Wohl würde zum Grundsatz der Außenpolitik (S. 87). Dieser Plan sei sorgfältig geheimzuhalten, und den handelnden Personen sei nur der

¹⁰¹ Die Details dieses Plans werden in Kapitel 3.1.6. beschrieben.

diese selbst betreffenden Teile zu eröffnen. Weitere Kenntnisse vor allem über die Türkei, Italien und das Reich, über Holland und die Schweiz sowie über die inneren Verhältnisse Frankreichs sollten durch vertrauenswürdige und geschickte Personen gesammelt werden, man müsse sich auch bei Englands Regierung der Kooperation versichern (S. 90, 91).

Insgesamt, so schließt Czartoryski, seien dies die großen Umriss einer Außenpolitik, über die es Sicherheit geben müsse; die Details seien flexibel der weiteren Entwicklung anzupassen.

3. Vergleich der Schriften

3.1. Vergleich von Positionen zu europäischen Staaten

3.1.1. Frankreich

Seine auf dem Kontinent dominante Position macht Frankreich zu einem herausgehobenen Gegenstand der außenpolitischen Auseinandersetzung der drei Autoren. D'Hauterive sieht Frankreich als eine **Macht**, die in der allgemeinen Morschheit der europäischen Verhältnisse von allen anderen europäischen Staaten angegriffen wurde und die sich nun siegreich zum künftigen Wohl Europas durchgesetzt habe.¹⁰² Frankreich habe jetzt Grenzen, die für seine Sicherheit zu fordern es die Macht und das Recht habe.¹⁰³ Frankreich wolle den Frieden; der gegenwärtige Krieg habe nur den Zweck, die (ungerechtfertigte) Koalition seiner Gegner aufzulösen.¹⁰⁴ Seine Aussage, Frankreich habe keine natürlichen Feinde, kontrastiert allerdings mit seiner Feststellung, im seiner Nachbarschaft gebe es für Frankreich nur ‚ewige Freunde oder ewige Feinde‘.¹⁰⁵ Im übrigen habe gerade der Friede von Campo Formio 1797 die weise Mäßigung und das Wohlwollen Frankreichs gezeigt, bei dessen Abschluß Frankreich die Masse seiner Eroberungen aufgegeben und für bessere Grenzen in Europa ge-

¹⁰² D'Hauterive 1800, S. 36-37.

¹⁰³ D'Hauterive 1800, S. 39. Erbe weist darauf hin, daß diese Grenzen auf Dantons Doktrin von den ‚natürlichen‘ Grenzen Frankreichs zurückgehen, dem Ozean, dem Rhein, den Alpen und den Pyrenäen: Erbe 2004, S. 29.

¹⁰⁴ D'Hauterive 1800, S. 88, ebenso S. 245.

¹⁰⁵ D'Hauterive 1800, S. 87 im Gegensatz zu S. 92: „Des États voisins doivent être éternellement amis ou éternellement ennemis.“

sorgt habe.¹⁰⁶ Gentz dagegen weist darauf hin, daß Frankreich vor dem Krieg in seinen Grenzen sicher und unangefochten gewesen sei.¹⁰⁷ Der revolutionäre Wahn Frankreichs habe jedoch den Krieg gewollt und entfacht.¹⁰⁸ Nunmehr sei das Land auf dem Kontinent infolge der Entfesselung revolutionärer Kräfte¹⁰⁹ und durch die Konzentration auf Militärisches extrem mächtig geworden¹¹⁰ und habe inzwischen halb Europa unterjocht.¹¹¹ Von weiser Mäßigung Frankreichs könne keine Rede sein; vielmehr habe Frankreich mit dem Frieden von Campo Formio alle Möglichkeiten für die eigene Machterweiterung ausgeschöpft.¹¹² Czartoryski sieht die Macht Frankreichs distanzierter, weil sie Rußland nicht bedrohen könne; wohl aber müsse Frankreich eine Koalition Rußlands mit anderen Mächten gegen sich fürchten.¹¹³ Im übrigen sei die Furcht vor Frankreich in Europa eine wirksame Unterstützung der politischen Ziele Rußlands.¹¹⁴

Als **Grundlage der Macht** Frankreichs macht d'Hauterive sein Heer und sein hochentwickeltes Militärwesen aus. Frankreich verdanke seine Siege der Vervollkommnung seiner Kriegskunst, die eine überlegene Operationsführung ermögliche und den Krieg im Ausland zu führen erlaube. Damit trüge nicht Frankreich die Last des Krieges, sondern seine Gegner.¹¹⁵ Kriterien wie ein ausgeglichener Staatshaushalt, Schulden oder Anleihen seien weit weniger wichtig als die Tatsache, daß Frankreich auch im achten Kriegsjahr siegreich sei und sich gegen alle Gegner durchgesetzt habe.¹¹⁶ Auch Gentz folgt dieser Überlegung, indem er auf den entscheidenden Vorteil Frankreichs gegenüber England auf dem Kontinent hinweist: Frankreich sei nicht wie England nur auf die Einwirkungen seiner Außenpolitik, Wirtschaft und Finanzen beschränkt, sondern könne sich darüberhinaus auch militärisch durchsetzen und so

¹⁰⁶ D'Hauterive 1800, S. 104-110.

¹⁰⁷ Gentz 1801, S. 94, 95, ebenso S. 234, 235.

¹⁰⁸ Gentz 1801, S. 204, 205.

¹⁰⁹ Gentz 1801, S. 222, 223.

¹¹⁰ Gentz 1801, S. 245-247.

¹¹¹ Gentz 1801, S. 225, ebenso S. 262.

¹¹² Gentz 1801, S. 301-304.

¹¹³ Czartoryski 1803, S. 59.

¹¹⁴ Czartoryski 1803, S. 89.

¹¹⁵ D'Hauterive 1800, S. 202-212.

¹¹⁶ D'Hauterive 1800, S. 199-201, sowie S. 214.

seine Intentionen mit Nachdruck versehen.¹¹⁷ Gentz äußert seine Überzeugung, Frankreich sei „...gegen die Gefahr eines auswärtigen Angriffs vollständig gedeckt...“ und der Verlust seiner Unabhängigkeit sei nicht denkbar. England dagegen besitze eine solche Garantie nicht.¹¹⁸ Die innere Lage Frankreichs wird von beiden Autoren nicht im Zusammenhang mit Macht diskutiert, muß aber ebenfalls zu einer wichtigen Machtbasis für Frankreich gerechnet werden, da sie die Stabilität der Regierung sichert¹¹⁹; mehr dazu in Kap. 3.2.3.. Czartoryski äußert sich nicht zu Frankreichs Machtgrundlagen.

D’Hauterive hält Frankreich für saturiert; **weitere Erwerbungen** würden Frankreich eher schwächen als stärken.¹²⁰ Gentz dagegen sieht in dem aktuellen Übergewicht der französischen Macht eine erhebliche Gefahr für die Sicherheit und Unabhängigkeit der nicht von Frankreich beherrschten Staaten; jede Aufwallung des Ehrgeizes, der Rachsucht oder des Unmuts bei einer so außerordentlichen Macht könne sich verheerend für kleinere Staaten auswirken.¹²¹ Insbesondere der Widerstand der Unterdrückten mache immer neue Kriege gegen das französische Monopol von Einfluß und Herrschaft wahrscheinlich.¹²² Czartoryski ist von dem anhaltenden Expansionsstreben Frankreichs überzeugt. Eine Anpassung an französische Wünsche werde die Verblendung im Inneren Frankreichs vermehren und den Diktator (sic) nur ermutigen anstatt seine Arroganz zu dämpfen.¹²³

Was **Bündnisse** angehe, so d’Hauterive, so habe Frankreich sich ganz allein gegen alle Staaten Europas erfolgreich zu wehren gewußt. Bündnisse seien deshalb keine Frage der Sicherheit Frankreichs, sondern der Sicherheit derjenigen Staaten, die Frankreich in seiner Uneigennützigkeit unterstütze.¹²⁴ Gentz argumentiert anders: Ein so mächtiger Staat wie Frankreich brauche keine Verbündeten, vielmehr sammle er Abhängige um sich¹²⁵; für diese sei der Schutz durch Frankreich ebenso gefährlich

¹¹⁷ Gentz 1801, S. 164-166.

¹¹⁸ Gentz 1801, S. 165, 166.

¹¹⁹ D’Hauterive 1800, S. 248. Vgl.: Rothschild, Emma: Language et empire, c.1800, in: Historical Research 78/ 200 (2005), S. 208-229, hier S. 220.

¹²⁰ D’Hauterive 1800, S. 39.

¹²¹ Gentz 1801, S. 273, 274.

¹²² Gentz 1801, S. 276, 277.

¹²³ Czartoryski 1803, S. 61.

¹²⁴ D’Hauterive 1800, S. 88, 89.

¹²⁵ Gentz 1801, S. 288 und S. 293.

wie seine Feindschaft.¹²⁶ Die Grundsätze d'Hauterives für künftige Bündnisse Frankreichs¹²⁷ versteht Gentz als Garantie der jetzigen Übermacht Frankreichs und als dauernde Verpflichtung gegen den Einfluß Englands.¹²⁸ Diese Zielrichtung werde, so Gentz, auch bei der Drohung d'Hauterives sichtbar, Frankreich werde sich der militärischen Unterstützung jener Staaten versichern, welche die Koalition nicht verteidigen könne.¹²⁹ Czartoryski glaubt nicht an die Möglichkeit eines Bündnisses Frankreichs mit Österreich, Preußen oder der Türkei, weil die französische Regierung wenig Vertrauen einflöße, und man die neuen Ideen fürchte. Überdies wäre die Anwesenheit französischer Hilfstruppen in diesen Ländern infolge der Gefahr einer revolutionären Infizierung sehr gefährlich; eine französische Unterstützung über die See würde England unterbinden.¹³⁰ Die Koalition gegen Frankreich beklagt d'Hauterive als ungerechtfertigt und prinzipienlos.¹³¹ Allerdings liefert er selbst die Begründung für ein Bündnis gegen Frankreich als einen Staat, der von anderen als übermächtig empfunden wird: Beim Aufstieg Rußlands, Preußens und Englands hätten es die anderen Staaten versäumt, rechtzeitige und wirksame Vorkehrungen zum Erhalt des Gleichgewichts in Europa zu treffen.¹³² Erstaunlicherweise läßt sich Gentz dieses Argument entgehen, indem er nur mögliche Vorkehrungen europäischer Staaten gegen Preußens Aufstieg untersucht.¹³³

Die **innere Entwicklung** Frankreichs wird von d'Hauterive ausführlich dargestellt. Er betont, daß nunmehr die Gesetze des Landes den sittlichen Vorstellungen seiner Bewohner entsprächen und daß Frankreich nach den Wirren der Revolution zu einem geordneten Staatswesen gefunden habe.¹³⁴ Frankreich habe seine innere Zerrissenheit hinter sich gelassen, stehe im Einklang mit dem Fortschritt der allgemeinen Zivilisation und befinde sich in einer Zeit der Hoffnung und des Aufschwungs.¹³⁵ Gentz

¹²⁶ Gentz 1801, S. 231.

¹²⁷ D'Hauterive 1800, S. 66. Wortlaut siehe S. 32, Anm. 72.

¹²⁸ Gentz 1801, S. 283 sowie die sich daran anschließende Kommentierung S. 284-291.

¹²⁹ Gentz 1801, S. 292, 293. Gentz bezieht sich auf d'Hauterives Text S. 74, hier wiedergegeben auf S. 17, Anm. 33.

¹³⁰ Czartoryski 1803, S. 59.

¹³¹ 1. und 2. Koalitionskrieg: d'Hauterive 1800, S. 36.

¹³² D'Hauterive 1800, S. 24-26.

¹³³ Gentz 1801, S. 128-130.

¹³⁴ D'Hauterive 1800, S. 290-299.

¹³⁵ D'Hauterive 1800, S. 300-302.

blickt auf die Revolution, wenn er feststellt, daß die Einmischung in die inneren Verhältnisse eines anderen Staates nur dann gerechtfertigt und geboten sei, wenn diese Verhältnisse die Gemeinschaft der Staaten bedrohten; dies sei bei der französischen Revolution unzweifelhaft der Fall gewesen.¹³⁶ Auf die aktuellen Verhältnisse in Frankreich geht er nur nebenbei ein, indem er bemerkt, Frankreich habe sich gefestigt und konsolidiert; es befinde sich nunmehr „...in den Händen einer regelmäßigen, geschickten, vergleichsweise populären Regierung...“.¹³⁷ Czartoryski weist auf die Kraft der öffentlichen Meinung hin. Frankreich sei als Brandherd von Ideen vor einiger Zeit sehr gefährlich gewesen; nun jedoch könne man diese Waffe gegen Frankreich selbst verwenden, indem man der Nation die Augen über ihre eigene Regierung öffne; so könne man Bonaparte zu gemäßigeren und gerechteren Grundsätzen zurückführen.¹³⁸ Im übrigen hofft Czartoryski darauf, daß Frankreich einmal eine freie Regierung haben werde, und daß sein Volk sich aus der gegenwärtigen Erniedrigung wieder erhebe.¹³⁹ Gentz klammert diese Kategorie wegen der Kontroversität der Meinungen darüber bewußt aus und bemerkt lediglich, er könne sich nicht vorstellen, daß zwei so verschiedene Gesellschaftssysteme auf Dauer friedlich nebeneinander in Europa existieren könnten.¹⁴⁰

Insgesamt zeigt der Vergleich dieser Positionen, daß Einigkeit über die faktische Dominanz Frankreichs über weite Teile des europäischen Kontinents besteht sowie darüber, daß diese auf Frankreichs militärischer Macht beruht. Die Zielrichtung und die Konsequenzen dieser Dominanz werden jedoch kontrovers beurteilt. Während der französische Autor von der Uneigennützigkeit Frankreichs in seinem Kampf gegen die ungerechtfertigten Angriffe der andern Staaten Europas sowie gegen Englands Überlegenheit spricht, hält der preußische Autor diese Dominanz für gefährlich und nicht stabil, während der russische Autor sie lediglich als instabil bewertet, weil für die anderen Staaten nicht hinnehmbar. Der französische und der preußische Autor bewerten die innenpolitische Lage Frankreichs als stabil, während der russische diese Stabilität für angreifbar hält und einen solchen Angriff auch vorschlägt.

¹³⁶ Gentz 1801, S. 207-210 sowie 219-221.

¹³⁷ Gentz 1801, S. 225.

¹³⁸ Czartoryski 1803, S. 60, 61.

¹³⁹ Czartoryski 1803, S. 90.

¹⁴⁰ Gentz 1801, S. 278, 279, Anm. *.

3.1.2. Großbritannien

Für d'Hauterive ist England¹⁴¹ der unversöhnliche **Feind Frankreichs** und einer seiner gefährlichsten und hartnäckigsten Gegner¹⁴². An anderer Stelle betont er zwar, daß Frankreich keine natürlichen Feinde habe.¹⁴³ An der herausragenden Bedeutung Großbritanniens als Gegner Frankreichs für d'Hauterive kann jedoch kein Zweifel bestehen; immer wieder kommt er auf dieses Land zurück, das als weltweite Kolonialmacht Europa mit seinem Handel dominiere¹⁴⁴, das den Krieg wünsche und verlängere, weil ein Frieden die wirtschaftliche Überlegenheit Englands gefährde¹⁴⁵, und dessen Macht stetig zunehme.¹⁴⁶ Auch Gentz sieht England seit dem Niedergang Spaniens als fortdauernden Feind Frankreichs, allerdings mit anderer Begründung, nämlich weil es sich dessen Ehrgeiz widersetze und das Gleichgewicht Europas gegen die immer neuen Störungen Frankreichs verteidige.¹⁴⁷ Czartoryski sieht Großbritannien als die einzige Macht an, die durch Rußland vorsichtig zu behandeln sei. Dessen Flotte könne die russischen Häfen blockieren, der Handel mit Großbritannien sei von größter Bedeutung. Sich mit England anzulegen, bedeute für Rußland den Ruin. Czartoryski weiß die britische Politik von Handelsinteressen bestimmt, die praktische Politik Englands richte sich immer wieder neu danach aus. Derzeit strebe England Gleichgewicht auf dem Kontinent an; kein Staat solle dort zu mächtig werden. Selber wolle es der erste Hersteller und Vertreiber von Waren sein, und es wolle sich des gesamten Seehandels bemächtigen; gleichwohl solle der Binnenhandel auf dem Kontinent möglichst frei bleiben. Man müsse den Handel beobachten, wenn man wissen wolle, was England in Zukunft beabsichtige.¹⁴⁸

Als **Machtbasis** Großbritanniens bezeichnet d'Hauterive den Handel, die englische Flotte (Kriegsmarine wie Handelsflotte) sowie Englands geschickte Steuerpolitik und insbesondere sein Kreditwesen.¹⁴⁹ Er sieht eine Zeit voraus, in der England den Kon-

¹⁴¹ Alle drei Autoren verwenden durchgängig diese Bezeichnung für Großbritannien.

¹⁴² D'Hauterive 1800, S. 111.

¹⁴³ D'Hauterive 1800, S. 87.

¹⁴⁴ D'Hauterive 1800, S. 117-124.

¹⁴⁵ D'Hauterive 1800, S. 32, 33, sowie S. 141.

¹⁴⁶ D'Hauterive 1800, S. 185.

¹⁴⁷ Gentz 1801, S. 157-179, dabei eine Übersicht über die britisch-französischen Kriege von 1648 bis 1792.

¹⁴⁸ Czartoryski 1803, S. 55, 56.

¹⁴⁹ D'Hauterive 1800, S. 185-192.

inent wirtschaftlich unterjocht haben werde, wenn man nicht rechtzeitig wirksame Maßnahmen dagegen ergreife.¹⁵⁰ Auch wenn die Blase des überhöhten englischen Kredits nach dem Krieg platzen müsse, und die Nationalschuld von über 4 Mrd. Pfund Sterling sich negativ auswirken müsse, so werde die englische Wirtschaft dies alles dennoch überstehen, wenn auch nicht in den ersten drei Friedensjahren.¹⁵¹ Gentz teilt die Beurteilung d'Hauterives hinsichtlich Englands Machtbasis, leitet daraus jedoch keine Bedrohung ab. Vielmehr sieht er den Gewinn für alle, wenn England bessere und billigere Waren liefere. Deshalb bedeute jede unmittelbare Schwächung Englands durch andere Mächte einen Schaden für Europa.¹⁵² Auch Czartoryski ist der Meinung, daß eine Schwächung der englischen Wirtschaft von außen gegen die Interessen Rußland sei; besser sei es, die Wettbewerbsfähigkeit Rußlands zu verbessern und u.a. dadurch seine Abhängigkeit von England abzubauen.¹⁵³

Die **Ursache für die wirtschaftliche Überlegenheit** Englands sei, so d'Hauterive, die isolierte Lage sowie der gierige, berechnende und methodische Charakter seiner Bewohner, die im Zuge der weltweiten Fortschritte von Seefahrt und Handel eine aktivere, besser geführte und machtvoller geschützte Wirtschaft hervorgebracht hätten.¹⁵⁴ Allerdings, so d'Hauterive an anderer Stelle einschränkend, hätte jedes andere Land in gleicher Lage wie England die gleichen Erfolge gehabt, wenn es sich die Möglichkeiten des Seehandels in gleichem Maße zunutze gemacht hätte.¹⁵⁵ Gentz dagegen führt die derzeitige marktbeherrschende Stellung Großbritanniens einerseits auf die höhere Effizienz der englischen Produktion, die Vervollkommnung aller Gewerbe, die bessere Kapitaldecke und den englischen Unternehmungsgeist zurück, andererseits auch auf die Schwäche der anderen Wirtschaftsräume durch Vernachlässigung oder Unfähigkeit.¹⁵⁶ Außerdem sei die Konkurrenz durch Revolution und Krieg schwer geschädigt.¹⁵⁷ Czartoryski bewertet die Zielstrebigkeit und Konsequenz Englands, mit dem es seit Elisabeth I. das Ziel der Ausbreitung seines Handels und

¹⁵⁰ D'Hauterive 1800, S. 124.

¹⁵¹ D'Hauterive 1800, S. 197, 198.

¹⁵² Gentz 1801, S. 374, 375.

¹⁵³ Czartoryski 1803, S. 55, 56.

¹⁵⁴ D'Hauterive 1800, S. 63.

¹⁵⁵ D'Hauterive 1800, S. 133.

¹⁵⁶ Gentz 1801, S. 366, 367 sowie S. 372.

¹⁵⁷ Gentz 1801, S. 347.

der Vermehrung seiner Flotte verfolgt habe, als den wesentlichen Faktor für die stetige Zunahme von Englands Macht.¹⁵⁸

D'Hauterive setzt sich mit den **Folgen des Krieges** für England auseinander. Einerseits habe der Krieg dem Handel Englands seine Dominanz und seine Monopole verschafft. England fürchte den Frieden, weil er die wirtschaftliche Überlegenheit Englands gefährde; es verlängere den Krieg durch seine Subsidien.¹⁵⁹ Andererseits müsse die ausgeprägte Exportabhängigkeit der englischen Wirtschaft in einem Krieg zum Ruin des Landes führen, weil seine Märkte auf dem Kontinent weitgehend zahlungsunfähig geworden seien. England leide also in dieser Beziehung mehr durch den Krieg als Frankreich, welches aus der Binnenwirtschaft lebe.¹⁶⁰ Gentz weist auf diese Zwiespältigkeit hin¹⁶¹, nimmt jedoch seine früheren Aussagen zum finanziellen Zusammenbruch Frankreichs, die neben d'Ivernois von d'Hauterive zitiert werden¹⁶², nicht wieder auf. Czartoryski nimmt zu diesen Fragen keine Stellung.

Czartoryski bringt als einziger unter den drei Autoren die **Liberalität** Englands als außenpolitischen Faktor zur Sprache. Rußland solle seine Beziehungen zu England u.a. deshalb pflegen, weil England die einzige Macht in Europa sei, die liberalen Prinzipien Zuflucht gewähre; auf diesen könne man die internationalen Beziehungen in Europa aufbauen. Nur England gebe der liberalen Politik Hoffnung.¹⁶³ Im übrigen habe England die beste Regierungsform in ganz Europa, und die Allgemeinheit der ehrenhaften und vernünftigen Menschen wisse dies auch.¹⁶⁴ D'Hauterive macht dagegen die Furcht vor der Revolution geltend, welche die englische Regierung sorgfältig in der Bevölkerung pflanze, um sich deren blinde Gefolgschaft zu sichern.¹⁶⁵

Insgesamt entsteht aus diesen drei Positionen das Bild Großbritanniens als einer marktbeherrschenden Handels- und Kolonialmacht, die einerseits Frankreichs Pläne empfindlich stört, andererseits die Hoffnung der Gegner Frankreichs verkörpert. Die

¹⁵⁸ Er verwendet England als Beispiel für den Nutzen eines ‚Systems‘ mit einem klar definierten und konsequent durchgehaltenen Ziel: Czartoryski 1803, S. 37.

¹⁵⁹ D'Hauterive 1800, S. 182 sowie S. 141.

¹⁶⁰ D'Hauterive 1800, S. 177-184.

¹⁶¹ Gentz 1801, S. 380, Anm.*.

¹⁶² D'Hauterive 1800, S. 179-185.

¹⁶³ Czartoryski 1803, S. 57 und 89.

¹⁶⁴ Czartoryski 1803, S. 79.

¹⁶⁵ D'Hauterive 1800, S. 193.

Machtbasis Großbritanniens, also sein Handel, seine Flotte und seine Finanzpolitik, ist zwar gänzlich anders als diejenige Frankreichs, dessen Heer; das Ergebnis äußert sich jedoch durchaus vergleichbar in einer beherrschenden Position, nämlich Großbritanniens auf der See und Frankreichs auf dem festen Kontinent. Der Gegensatz der Gesellschaftssysteme tritt hinzu, sodaß eine eigentümliche Bipolarität sichtbar wird.

3.1.3. Rußland

Czartoryski geht in seiner Betrachtung der Politik Rußlands von dessen geographischer **Lage** am Rande Europas aus, umgeben von Staaten, die es nicht zu fürchten brauche. Überhaupt sei Rußland dasjenige Land Europas, das am wenigsten angreifbar sei, dessen Politik deshalb am unabhängigsten und das in der Wahl seines Weges am freiesten sein könne. Eine Isolation jedoch sei für Rußland weder zweckmäßig noch möglich. Wenn es seine Ressourcen angemessen entwickle, könne es möglicherweise die anderen Staaten Europas an Macht übertreffen.¹⁶⁶ Allerdings müsse Rußland gegenüber Großbritannien vorsichtig agieren, denn dieses Land könne Rußland nachhaltig schaden.¹⁶⁷ Auch d'Hauterive ist der Ansicht, seine Größe und seine entfernte Lage bringe Rußland sozusagen außer Reichweite der anderen Mächte, dennoch sei Rußland keineswegs vor allen Gefahren von außen oder im Inneren geschützt. Seine Nachbarn könnten niemals seine Freunde sein, weil sie Rußland fürchteten; Frankreich sei die einzige Macht Europas, die Rußland weder fürchte noch ihm übel wolle.¹⁶⁸ Gentz hebt ebenfalls auf die Größe und die Entferntheit Rußlands ab, wenn er meint, daß Rußland alleine zwar Frankreich gewachsen sein könne; es fehle jedoch eine gemeinsame Grenze, sodaß Rußland in einem Kriege gegen Frankreich nur im Bündnis mit Preußen oder Österreich und als Hilfsmacht wirksam werden könne.¹⁶⁹ Eine russisch-französische Allianz allerdings sei „...die Todesstunde aller Unabhängigkeit, aller Sicherheit, und aller Ruhe - außer der Ruhe der Gräber - in Europa...“¹⁷⁰

Sowohl d'Hauterive als auch Gentz widmen der **Expansion** Rußlands große Aufmerksamkeit. D'Hauterive zählt die russischen Erwerbungen der letzten Jahrzehnte

¹⁶⁶ Czartoryski 1803, S. 51, 52.

¹⁶⁷ Czartoryski 1803, S. 55.

¹⁶⁸ D'Hauterive 1800, S. 96, 97.

¹⁶⁹ Gentz 1801, S. S. 146 zusammen mit S. 248, 249.

¹⁷⁰ Gentz 1801, S. 306, 307.

auf: Gegenüber der Türkei und Persien, dann gegenüber Schweden, Polen und Österreich habe Rußland eine gefährliche und beunruhigende Expansionspolitik betrieben. Rußland habe damit wesentlichen Anteil an der Zerstörung der früheren Politik des Gleichgewichts.¹⁷¹ Auch Gentz bewertet die erfolgreichen Eroberungen Rußlands sowie die Versuche zu weiteren Ausdehnungen als beständige Quelle der Unruhe in Europa. Allerdings habe sich gerade hier gezeigt, daß sich das Prinzip des Gleichgewichts letztlich doch durchsetze.¹⁷² Czartoryski geht auf die Expansion Rußlands nicht ein. Er weist auf die besonderen Kraftquellen Rußlands hin, nämlich seine Armee und seine Ressourcen, während es an Finanzkraft und an der Flotte fehle.¹⁷³

Gentz und d'Hauterive empfehlen Rußland, sich auf seine **innere Entwicklung** zu konzentrieren.¹⁷⁴ Czartoryski ist zwar ebenfalls der Ansicht, Rußland dürfe sich nicht von seinen zivilisatorischen Aufgaben im Inneren ablenken lassen; zu diesem Zweck aber müsse Rußland die Ruhe Europas sicherstellen.¹⁷⁵ Er schlägt vor, Rußlands Flotte und seine Häfen zu modernisieren, durch den Aufbau von Manufakturen die Importabhängigkeit zu vermindern sowie die Verarbeitung von Rohstoffen zu vermehren, und schließlich den Handel über das Schwarze und das Kaspische Meer sowie die Einrichtungen in Alaska systematisch zu fördern. All dies vermindere auch die unerwünschte Abhängigkeit von England.¹⁷⁶ D'Hauterive geht noch weiter, indem er Rußland anregt, sich in seinem eigenen Interesse zu teilen, etwa in ein europäisches Reich mit St. Petersburg als Hauptstadt und ein asiatisches unter Moskau.¹⁷⁷

Czartoryskis Anliegen ist es, für Rußlands Politik ein ‚**System**‘ zu definieren, mit dem Rußland seinen Interessen und seinen Verpflichtungen gerecht werden könne.¹⁷⁸ Interessanterweise moniert d'Hauterive denn auch an Rußlands Politik, daß sie unstat sei und der Fixierung auf ein Ziel ermangele; deshalb sei auch ein Mitwirken Rußlands an einem europäischen System niemals von langer Dauer.¹⁷⁹

¹⁷¹ D'Hauterive 1800, S. 6-8.

¹⁷² Gentz 1801, S. 147-149. Auch: S. 14, 15.

¹⁷³ Czartoryski 1803, S. 89.

¹⁷⁴ Gentz 1801, Anmerkung zu S. 148, die sich auf d'Hauterive 1800, S. 98 bezieht und diesem ausdrücklich zustimmt.

¹⁷⁵ Czartoryski 1803, S. 82.

¹⁷⁶ Czartoryski 1803, S. 55, 56.

¹⁷⁷ D'Hauterive 1800, S. 99.

¹⁷⁸ Czartoryski 1803, S. 37, S. 52, S. 83, S. 91.

¹⁷⁹ D'Hauterive 1800, S. 100.

Insgesamt zweifelt keiner der drei Autoren an Rußlands relativer Macht gegenüber seinen Nachbarn. Diese Macht entfalte sich insbesondere dann, wenn Rußland sein Gewicht dafür oder dagegen in die Waagschale von Kräftekorrelationen werfe. Der russische Autor zeigt seine Präferenz für Großbritannien ebenso deutlich wie seine Abscheu vor der französischen Regierung. Der französische und der preußische Autor vermerken die russische Expansion mit Sorge.

3.1.4. Österreich und Preußen

Die Position d'Hauterives zu **Österreich** wird bei seiner Bewertung des Friedens von Campo Formio 1797 deutlich. Er rechnet die Macht- und Gebietsverluste Österreichs so auf, daß es am Ende keinen Grund haben könne, sich zu beklagen. Die österreichischen Niederlande seien ohnehin nicht zu halten gewesen. Der Verlust des Herzogtums Mailand werde mehr als aufgewogen durch die Überlassung der Republik Venedig mit Teilen Dalmatiens, außerdem sei dadurch das österreichische Gebiet besser arrondiert und erlaube Österreich den Aufbau von Seemacht. Österreich behalte seinen Einfluß auf Italien, dieser sei jedoch durch die Gründung der ‚unabhängigen‘ Republiken in Italien stabilisiert, solange Italien nicht durch einen aufsteigenden Herrscher unterworfen werde. Die Abtretung der linksrheinischen Gebiete beruhe auf dem berechtigten Sicherheitsbedürfnis Frankreichs.¹⁸⁰ Im übrigen habe sich Österreich seit 1648 fortlaufend vergrößert, während Frankreich nicht größer geworden sei.¹⁸¹ Czartoryski sieht Gebietsverluste und das darauf beruhende Bedürfnis ihrer Kompensation als bestimmende Größe für Österreichs Außenpolitik. Als Zielrichtung des österreichischen Interesses macht er den südlichen Teil des polnischen Teilungsgebiets in russischer Hand sowie den Dnjestr-Verlauf mit seiner Schwarzmeer-Mündung aus.¹⁸² Für Gentz stehen die Einbußen Österreichs durch den Aufstieg von Preußen im Vordergrund. An Preußen habe Österreich eine der wertvollsten Provinzen, die Hälfte seines Einflusses in Deutschland und einen großen Teil seines Einflusses in Europa verloren.¹⁸³

¹⁸⁰ D'Hauterive 1800, S. 105-111, S. 115, 116. Zum Aufbau Österreichs als Seemacht S. 115.

¹⁸¹ D'Hauterive 1800, S. 110, 111. Den Zugewinn der Franche Comté 1678 und von Restteilen Lothringens 1756 übergeht d'Hauterive.

¹⁸² Czartoryski 1803, S. 62.

¹⁸³ Gentz 1801, S. 121.

Mit **Preußen** sei Österreich eine Gegenmacht in Deutschland erwachsen, schreibt Gentz. Beide Staaten seien seit 1740 natürliche Opponenten und hielten einander das Gleichgewicht.¹⁸⁴ D'Hauterive ist der Überzeugung, der Aufstieg Preußens zur Großmacht habe das europäische Gleichgewicht gestört, indem es Frankreich aus dem Reich gedrängt habe.¹⁸⁵ Dagegen argumentiert Gentz, der preußisch-österreichische Dualismus begünstige Frankreich und trage zum europäischen Gleichgewicht bei.¹⁸⁶ Czartoryski hält Preußen und Österreich aufgrund ihrer geographischen Lage sowie ihrem Drang nach Vergrößerung für die unruhigsten Länder in Europa und für natürliche Feinde Rußlands. Auch Frankreich fürchte etwaige Vergrößerungen beider Länder, die nach dessen Ansicht nicht auf Kosten Frankreichs stattfinden dürften, sondern auf der russischen Seite. Deshalb würden der gegenseitige Neid Österreichs und Preußens sowie ihre Entfremdung voneinander Rußland entlasten; Rußland solle dies fördern und sich beiden durch eine gerechte und unparteiische Haltung als Freund und Schiedsrichter nützlich machen.¹⁸⁷ Gentz dagegen behält den Gegner Frankreich im Blick, wenn er konstatiert, daß ohne ein Bündnis von Preußen und Österreich kein wirksamer Widerstand gegen Frankreich möglich sei. Dieses Bündnis sei dann der Kern einer Koalition des gesamten Europa gegen Frankreich, welche das einzige Gegenmittel gegen Frankreichs Dominanz bilde.¹⁸⁸ Auch habe Preußen infolge seiner bedeutenden Gewinne durch die Polnischen Teilungen eine angemessene Größe erreicht, um beruhigend auf das europäische Gleichgewicht einwirken zu können, wenn auch ungerechterweise auf Kosten Polens.¹⁸⁹ Da d'Hauterive Österreich zu seinen Kriegsgegnern zählt, Preußen dagegen zu den Neutralen¹⁹⁰, kann davon ausgegangen werden, daß d'Hauterive eine Koalition zwischen Österreich und Preußen nicht als förderlich für Frankreich ansehen würde.

Insgesamt haben alle Autoren den preußisch-österreichischen Dualismus klar vor Augen. Der russische Autor empfiehlt, diesen zu erhalten und zu fördern, der französische Autor dürfte die Haltung teilen. Dagegen sieht der preußische Verfasser nur in

¹⁸⁴ Gentz 1801, S. 250, 251, sowie S. 258.

¹⁸⁵ D'Hauterive 1800, S. 10, 11.

¹⁸⁶ Gentz 1801, S. 129.

¹⁸⁷ Czartoryski 1803, S. 62, 63.

¹⁸⁸ Gentz 1801, S. 259-264.

¹⁸⁹ Gentz 1801, S. 138, 139.

¹⁹⁰ D'Hauterive 1800, S. 47.

einer Überwindung dieser dauernden Opposition die Möglichkeit, der französischen Dominanz auf dem Kontinent erfolgreich Widerstand zu leisten. Czartoryski und d'Hauterive machen sich Sorgen über den Expansionsdrang Preußens und Österreichs, während Gentz den preußischen Staat nunmehr als groß genug ansieht, um dem von ihm perzipierten Gleichgewichtsbedürfnis Europas genügen zu können. Der Machtverlust Österreichs wird von Gentz und Czartoryski eindeutig konstatiert, während d'Hauterive ihn ausdrücklich bestreitet, auch wenn dieser schon aus dem von ihm geschilderten Aufstieg Preußens ableitbar ist.

3.1.5. Andere Staaten

Polen wird von Czartoryski intensiv behandelt. Er weiß sich überzeugt davon, daß die Aufteilung Polens gegen die russischen Interessen war. Rußland habe sein Vorfeld verloren und grenze nun unmittelbar an die gefährlichen Staaten Preußen und Österreich. Polen sei vom gleichen (slawischen) Stamm und könnte Rußlands bester Verbündeter sein. Nun machten unnötige Beleidigungen und schlechte Behandlung die Polen blind, indem sie ihr Heil beim König von Preußen suchten, der sie jedoch nur verderben wolle.¹⁹¹ Deshalb solle Rußland die Restitution Polens aktiv betreiben; ein Mitglied der Zarenfamilie müsse den König stellen. Wenn dies nicht zu bewerkstelligen sei, so sei doch wenigstens die Vereinigung Polens innerhalb des russischen Reiches anzustreben; Weichsel, Memel und Dnjepr würden dann die Grenze Rußlands bilden.¹⁹² Rußland dürfe Polen nicht geteilt halten und den Handel den Händen des preußischen Königs überlassen.¹⁹³ Interessant ist die Vorhersage von Czartoryski für den Fall eines Bruchs zwischen den drei Teilungsmächten, den er ja eigentlich zu vermeiden trachtet. Diejenige Macht werde die Übermacht gewinnen, der es gelänge, die Zuneigung und das Vertrauen der Polen zu gewinnen, sei es durch das Versprechen der Unabhängigkeit oder durch andere Mittel; jede der drei Mächte werde dies dann zweifellos versuchen.¹⁹⁴ Gentz hält ebenfalls die Teilung Polens für höchst ungerecht und auf die Dauer schädlich. Jedoch sei deren Wirkung für das Gleichge-

¹⁹¹ Czartoryski 1803, S. 64.

¹⁹² Czartoryski 1803, S. 66, 67. Zawadzki weist auf die dahinter stehende Annahme Czartoryskis hin, daß die polnische Kultur im großen und pluralistischen Rußland eine größere Überlebenschance hätten als in den zentralisierten preußischen und österreichischen (!?) Verwaltungen, die anti-national eingestellt seien: Zawadzki 1993, S. 84.

¹⁹³ Czartoryski 1803, S. 87.

¹⁹⁴ Czartoryski 1801, S. 63.

wicht Europas positiv. Das ehemals polnische Territorium sei nun nicht mehr Aufmarschgebiet und Magazin für die Kriege Europas, und Preußen sei mit seinem Teilungsgewinn so erstarkt, daß es als Großmacht am europäischen Gleichgewicht mitwirken könne.¹⁹⁵ Gentz merkt an, daß die Auflösung Polens nur in der allgemeinen Verwirrung nach der französischen Revolution möglich gewesen sei.¹⁹⁶ Sonst hätte Frankreich nicht so leicht auf seinen Einfluß auf den Norden Europas aufgegeben.¹⁹⁷ D'Hauterive verwendet die Polnischen Teilungen lediglich als Argument dafür, daß die anderen Großmächte keinerlei Grund hätten, sich gegenüber Frankreich moralisch überlegen zu fühlen.¹⁹⁸

Die Auflösung des **Osmanischen Reiches**¹⁹⁹, so schreibt Czartoryski, sei sehr wahrscheinlich und nützlich für Rußland. Ihre Beschleunigung könne jedoch andere Staaten alarmieren; deshalb sei es besser, ruhig abzuwarten. Die russischen Interessen dazu sollten rechtzeitig formuliert werden. Die beiden Ufer der Dardanellen dürften nicht einer einzigen Macht gehören. Zwei Mächte an den Dardanellen würden sich notwendigerweise gegenseitig mißtrauen und die Passage sei deshalb weniger blockierbar. Ein auf Europa beschränkter Nachfolgestaat werde entstehen, evtl. Griechenland; Rußland könne hier als Förderer und Befreier auftreten. Auch Bosnien und Montenegro seien dafür zu prüfen. In jedem Fall sei Frankreich aus der Nachfolge der Türkei heraus zu halten, lediglich Österreich könne man gewisse Gewinne zubilligen, um der Ausbreitung Österreichs in das deutsche Reich hinein entgegenzuwirken.²⁰⁰ Die Haltung d'Hauterives zur Türkei ist ambivalent. Die Türkei fürchte, auf Asien beschränkt zu werden und ihre europäischen Besitzungen zu verlieren. Die Unterstützung der Türkei durch England diene lediglich der Sicherung und Festigung des englischen Indienhandels.²⁰¹ Frankreich könne sich zur Hilfe entschließen, wenn sich die Türkei reformiere und in das französische Föderalsystem eintrete; sonst werde die Türkei zerstückelt. So oder so werde Frankreich nicht übergangen werden

¹⁹⁵ Gentz 1801, S. 133-139.

¹⁹⁶ Gentz 1801, S. 144.

¹⁹⁷ Gentz 1801, S. 110, 111.

¹⁹⁸ D'Hauterive 1800, S. 113.

¹⁹⁹ Alle drei Autoren sprechen von der ‚Türkei‘, bisweilen auch von der ‚Pforte‘.

²⁰⁰ Czartoryski 1803, S. 68, 69. Zur territorialen ‚Lenkung‘ Österreichs nach Osten und Süden: S. 85, 86.

²⁰¹ D'Hauterive 1800, S. 139.

können.²⁰² Gentz weist auf die traditionelle Unterstützung der Türkei durch Frankreich gegen Rußland hin, die erst durch die Revolution und den Feldzug Bonapartes nach Ägypten unterbrochen worden sei.²⁰³ Der Verfall des Osmanischen Reiches schreite zwar weiter fort, jedoch verhindere das Gleichgewichtsbedürfnis Europas ein allzu rasches Ende.²⁰⁴

Nach der Beurteilung von Gentz befindet sich **Italien** entweder in französischer Hand (Savoyen, Piemont) oder es ist stark von Frankreich abhängig (Genua, Lombardei, Parma, Toskana, Neapel). In Oberitalien sei die Etsch zur Grenze zwischen Österreich und Frankreich geworden. Es bedürfe nur eines Dekrets, um Italien entweder zu einer großen Republik unter Frankreichs Schutz oder zu einer französischen Provinz zu machen.²⁰⁵ Damit sieht Gentz die italienischen Staaten als aktive Mächte aus dem Kräftespiel ausgeschieden. Czartoryski sieht das ebenfalls so, formuliert jedoch zusätzlich das russische Interesse, Frankreich dem französischen Einfluß zu entziehen und Italien selbstständig zu machen. Dies könne am besten durch die 1802 geschaffene Italienische Republik als Kern einer Italienischen Union geschehen, an die sich die anderen italienischen Staaten nach und nach anschließen könnten. So könne Italien zu einem wichtigen Bündnispartner Rußlands werden, das für einen Aufmarsch gegen Frankreich oder das Osmanische Reich eine erfolgversprechende Einfallspforte bilden könne.²⁰⁶ D'Hauterive seinerseits schreibt von der neuen Unabhängigkeit der italienischen Staaten, an der Spitze die Ligurische Republik, deren Unabhängigkeit Frankreich garantiere. Dennoch behalte Österreich jederzeit die Möglichkeit, Einfluß auf Italien auszuüben.²⁰⁷

Das **Deutsche Reich** („L'Empire Germanique“) wird nach Czartoryski in seinem zerstückelten Zustand ohne eigene Streitkräfte eine leichte Beute jeden Angreifers; Frankreich könne über das Reich leicht vordringen. Rußland habe ein Interesse an einem eigenständigen Reich, das Frankreichs Druck widerstehen könne und gleichzeitig Österreich und Preußen in Schach halte. Man könne eine Union etwa nach dem

²⁰² D'Hauterive 1800, S. 94, 95.

²⁰³ Gentz 1801, S. 107-109, dazu S. 338, Anm. *.

²⁰⁴ Gentz 1801 zieht als Beleg hierfür den Frieden von Szistowe (Swischtow) 1791 (S. 126, 127), sowie den Frieden von Jassy 1792 (S. 152-154) heran.

²⁰⁵ Gentz 1801, S. 241-243.

²⁰⁶ Czartoryski 1801, S. 69, 70.

²⁰⁷ D'Hauterive 1800, S. 108-110.

Vorbild der USA oder der Schweizerischen Liga bilden, und dazu solle man das gänzlich erloschene Zusammengehörigkeitsgefühl und den Patriotismus der Deutschen wiederbeleben. Von dieser Union müßten jedoch Österreich und Preußen ausgeschlossen bleiben, um die Macht dieser beiden Staaten nicht zu vergrößern. Er sei sich allerdings der Schwierigkeiten dieses Vorhaben wohl bewußt, das sich so klar gegen die Interessen Frankreichs, Österreichs und Preußens richte.²⁰⁸ Gentz sieht die Grenze des Reichs gegenüber Frankreich als vollkommen ungesichert an. Nach dem Verlust der linksrheinischen Gebiete seien die Festungen dort in französische Hand, die ehemaligen Eckpfeiler Holland im Norden und die Schweiz im Süden seien als Batavische bzw. Helvetische Republik in Wahrheit französische Provinzen geworden. Ebenso sei es mit den Österreichischen Niederlanden geschehen, welche die ‚ebenso beschwerliche wie kostbare‘ Vormauer des Reiches gegenüber Frankreich gebildet hätten. So werde das Schicksal des Reiches jedesmal in ein bis zwei offenen Feldschlachten entschieden.²⁰⁹ Gentz hat allerdings, anders als Czartoryski, keinen Vorschlag für künftige Abhilfen. Für d’Hauterive spielt das Reich keine wesentliche Rolle mehr. Er spricht von ‚Händeln zwischen dem Reich und seinen Teilen‘, über die zu wachen Frankreich seit dem Aufstieg Preußens verwehrt sei; Frankreich sei hierdurch aus dem Reich gedrängt worden.²¹⁰ In dem sich abzeichnenden Föderalsystem Frankreichs würden Preußen und einige Staaten des nördlichen Deutschland als Neutrale behandelt, Österreich und manche süddeutschen Staaten seien derzeit Gegner Frankreichs.²¹¹ Im übrigen habe Frankreich das Recht auf sichere Grenzen, und deshalb habe das Reich die linksrheinischen Gebiete abtreten müssen.²¹²

In diesen Aussagen nehmen **insgesamt** die Überlegungen zu Einflußsphären einen großen Raum ein. Hier sieht man Spielraum und Möglichkeiten zu Positionsverbesserungen, die nicht gleich in einen weiteren Krieg führen müssen. Von besonderem Interesse sind die Betrachtungen zu Polen. Als Einziger spricht Czartoryski die Möglichkeit einer ‚polnischen Karte‘ an, die künftig ausgespielt werden könnte und er macht Vorschläge zu einer rechtzeitigen Positionierung Rußlands dafür. Die beiden anderen Autoren beklagen die polnischen Teilungen lediglich, wobei Gentz ihnen

²⁰⁸ Czartoryski 1801, S. 70, 71.

²⁰⁹ Gentz 1801, S. 236-241.

²¹⁰ D’Hauterive 1800, S. 11.

²¹¹ D’Hauterive 1800, S. 47.

²¹² D’Hauterive 1800, S. 110.

einen positiven Aspekt für das Gleichgewicht Europas abgewinnt, obwohl er sie als ungerecht ablehnt. Weder Gentz noch d'Hauterive erkennen die Sprengkraft der polnischen Frage, die im Kooperationszwang der drei Teilungsmächte sowie in dem Umstand verborgen lag, daß das polnische Nationalbewußtsein durch die Auflösung der Staatlichkeit Polens nicht gebrochen wurde. Das Osmanische Reich wird von allen drei Autoren lediglich als Objekt der eigenen Interessen wahrgenommen.

3.1.6. Die Ordnung Europas

Nach den Positionen zu einzelnen Staaten Europas gilt es nun, die konkreten Vorstellungen zu einer staatlichen Ordnung Europas in den drei Schriften zu untersuchen. Dabei sollen zunächst nur die praktischen Vorschläge gezeigt und verglichen werden, bevor im nächsten Kapitel der theoretische Überbau entwickelt werden soll.

Ein allgemeines Gleichgewicht in **Europa** hält **d'Hauterive** zwar für wünschenswert, aber derzeit für nicht möglich („un peu chimérique“). Es seien jedoch in einigen Teilen von Europa regionale Gleichgewichte entstanden, aus denen sich ein zusammenhängendes europäisches Gleichgewicht entwickeln könne. Vier dieser regionalen Gleichgewichte gebe es bereits, nämlich das Gleichgewicht des Nordens, diejenigen Deutschlands und Italiens und eines im Süden von Europa.²¹³ Im letzteren befinde sich Frankreich befinde und es sei dessen Zentrum und hauptsächlichlicher Hebelarm. Hier gebe es für Frankreich weder Wahlmöglichkeiten noch Unentschlossenheit, sondern nur ewige Freunde oder ewige Feinde. In den anderen Regionen dagegen sei Frankreich frei, je nach den Umständen Allianzen einzugehen oder nicht. Es liege durchaus an den dortigen Mächten, ob sie die Unterstützung Frankreichs wünschten, um etwa eine rivalisierende Macht einzuschränken, sich von unerwünschten Abhängigkeiten zu befreien oder um sich eine gewichtige Unterstützung zu verschaffen.²¹⁴ D'Hauterives Vision gipfelt in der Wunschvorstellung, Rußland solle das Gleichgewicht im Norden Europas erhalten, Frankreich dasjenige des Südens, und ihre Übereinkunft sichere das Gleichgewicht der ganzen Welt.²¹⁵ Aus dem Kontext heraus ist klar, daß sich diese erhoffte französisch-russische Übereinkunft gegen Großbritannien richten muß.

²¹³ D'Hauterive 1800, S. 90, 91.

²¹⁴ D'Hauterive 1800, S. 92, 93.

²¹⁵ (L'Empire russe) "...maintiendra l'équilibre du Nord pendant que la France garantira celui du Midi, et leur accord assurera celui de l'Univers entier." D'Hauterive 1800, S. 103.

Das **regionale Föderalsystem** Frankreichs ist nach **d'Hauterive** bereits in seinem Kern vorhanden. Auf der maritimen Seite gebe es die Bündnisse mit Holland, Spanien und Ligurien. Man könne es in die anderen Regionen hinein erweitern, wenn diese Staaten es wünschten, z.B. die Pforte, die Barbareskenstaaten, Neapel und Portugal, danach auch Dänemark, Schweden und die Vereinigten Staaten. Auf der kontinentalen Seite des französischen Regionalsystems stehe einstweilen nur das Bündnis mit der Helvetischen Republik. D'Hauterive läßt keinen Zweifel daran, daß das französische Kriegssystem die gegenwärtigen Ungewißheiten auflösen werde. Wenn es denn keinen Frieden geben solle, so würden eben die besetzten Staaten ihren militärischen Beitrag für die Sicherheit Frankreichs in seiner Region leisten müssen.²¹⁶

Die **Zielvorstellung Czartoryskis** geht ebenfalls von vier großen Gruppierungen der Völker Europas²¹⁷ aus: Franzosen, Italiener, Deutsche und Slawen. Bonaparte habe sich bereits an die Spitze einer Konföderation Frankreichs mit seinen Nachbarländern gesetzt. Er behaupte, daß Frankreich damit seine natürlichen Grenzen erreicht habe. Dies könne so sein oder auch nicht; in keinem Falle dürfe sich der französische Block weiter ausdehnen und er dürfe nicht das Terrain jenseits der Alpen behalten. Der russische Zar könnte sich zum Oberhaupt der slawischen Völker machen.²¹⁸ Dabei könne er wählen zwischen einem russischen Reich in der Mitte, das sich mit den anderen slawischen Völkern umgebe, oder einem Reich, das einige slawische Völker gänzlich in sich aufnehme. Im letzteren Fall verliefen die russischen Grenzen etwa von Danzig zu den Karpaten und von da aus zum Schwarzen Meer. Zwischen diesen beiden großen Unionen mit Rußland und Frankreich an der Spitze seien zwei selbstständige Gegengewichte zu schaffen: Italien und Deutschland. Die italienische Union sei derart zu formieren, daß ihre Grenze durch die Alpen gebildet würde und möglichst alle italienischen Staaten umfasse, in jedem Fall die Lombardei, Piemont und Venedig. Diese Union müsse unabhängig sein und könne entweder ein einziger Staat sein oder wenigstens ein stark föderierter. Der deutsche Machtblock sei in Deutschland zu gründen und nicht anderswo; das bedeute, daß weder Preußen noch Österreich darin eingeschlossen sein dürften, wohl aber Holland und die Schweiz. So habe

²¹⁶ D'Hauterive 1800, S. 72-74.

²¹⁷ Wörtlich: „...races les plus nombreuses et les plus puissantes sur le continent de l'Europe...“ Czartoryski 1803, S. 85.

²¹⁸ Zawadzki bezeichnet Czartoryski als einen der ersten Politiker, die das entstehende Konzept einer auf Sprache gegründeten Nation in Form des Panslawismus für die internationale Politik anwandten: Zawadzki 1993, S. 79-82.

die deutsche Konföderation eine angemessene Masse und bilde einen respektablen Schutzwall; ihre Sprache, ihre Sitten und ihr Charakter seien gleichen Ursprungs und ihr Handel sei leicht zu harmonisieren. Allerdings sollte die Zahl der kleinen Staaten allmählich verringert werden. Rußland solle und könne die Bildung dieser beiden Blöcke aktiv betreiben, indem es Schöpfer, Schutzmacht und schließlich Freund der neugebildeten Föderationen werde.²¹⁹

Czartoryskis Weg zu diesem Ziel führt über ein Bündnis Rußlands mit Großbritannien. Dessen Interesse richte sich nicht auf den Kontinent, sondern falle mit dem beabsichtigten Plan zusammen, Bonaparte die Herrschaft über die benachbarten Länder zu entreißen und Frankreich mit den vorgeschlagenen Konföderationen einzuhegen.²²⁰ Dieses Ziel allein genüge, um England handeln zu lassen. Englands Finanzkraft und seine Flotte bildeten zusammen mit der russischen Armee und seinen Ressourcen eine unbesiegbare Liga. Frankreich spüre diesen Plan und versuche seinerseits, sich mit Rußland gegen England zu verbünden. Je mehr aber die Furcht vor Frankreich wirke, desto größer werde die Hebelwirkung Rußlands im Sinne dieses Planes.²²¹ England und Österreich hätten nur Frieden geschlossen, um Atem zu holen. Wenn der Krieg wieder beginne, müsse Rußland klare Vorstellungen haben.²²² Österreich sei als Partner für diesen Ansatz wichtig und zu pflegen.²²³ Die Türkei sei aus Europa herauszujagen („...etres chassé d’Europe...“); dabei dürfe nur Österreich territorial davon profitieren. Den maritimen Mittelmächten sollten im Interesse des Handels und der Zivilisation Einrichtungen in Asien und Afrika erlaubt sein.²²⁴ Letztlich müsse Rußland das Gleichgewicht in Europa wiederherstellen.²²⁵

Gentz sieht sich nach seinem eigenen Bekunden nicht imstande, eine Zielvorstellung zu entwickeln, die aus der gegenwärtigen Dominanz Frankreichs herausführen könnte. Er beschränkt sich darauf, „...die Uebel, die wir nicht zu heilen vermögen, wenig-

²¹⁹ Czartoryski 1803, S. 85-87.

²²⁰ Hier zeigt sich, daß Skowroneks Überzeugung, Czartoryski habe an die Möglichkeit geglaubt, Frankreichs Expansion nur mit diplomatischen Mitteln aufhalten zu können, aus diesem Text heraus nicht belegbar ist: Skowronek 1968, S. 152.

²²¹ Czartoryski 1803, S. 89.

²²² Czartoryski 1803, S. 83.

²²³ Czartoryski 1803, S. 90.

²²⁴ Czartoryski 1803, S. 86.

²²⁵ Czartoryski 1803, S. 88.

stens genau und gründlich zu studieren...²²⁶ Möglicherweise steht hinter diesem Verzicht auf Zielvorstellungen unausgesprochen der Wunsch von Gentz, zu den Verhältnissen von vor 1789 in Europa zurückzukehren, was für den Anhänger des ancien régime durchaus verständlich wäre. Allerdings wird doch der Ansatz einer Strategie gegen Frankreich erkennbar, wenn er von Preußen und Österreich spricht. Diese beiden Staaten sollten ihre natürliche Opposition überwinden und den Kern einer europaweiten Allianz zu bilden, die allein die Möglichkeit biete, Frankreichs derzeitiger Übermacht einen erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen.²²⁷

Der **Vergleich dieser Zielvorstellungen** ergibt eine gemeinsame Grundidee von vier Gruppierungen in Kontinentaleuropa: Rußland und Frankreich, dazwischen Deutschland und Italien. Unterschiedlich ist das strategische Ziel. Czartoryski propagiert ein Bündnis Rußlands mit Großbritannien gegen Frankreich, während d'Hauterive ein Bündnis Frankreichs mit Rußland gegen Großbritannien für sinnvoll hält. Damit sprechen d'Hauterive und Czartoryski der künftigen Haltung Rußlands eine zentrale Bedeutung zu. Gentz dagegen sieht Rußland lediglich als Randstaat Europas, dem in einem Krieg gegen Frankreich allenfalls die Rolle einer Hilfsmacht zukomme.²²⁸ Der Entwurf von Czartoryski erscheint trotz der Kürze (55 Seiten) als sehr differenziert und vorausschauend, gerade in der Einbeziehung der Sicht des Gegners Frankreich sowie in den Überlegungen zu Polen. Bemerkenswert dabei ist, daß es Czartoryski nicht um die Zerstörung der französischen Hegemonie geht, sondern um Anhalten der französischen Expansion und um Gegengewichtigkeit.²²⁹ D'Hauterives Zielvorstellungen wirken aufgrund der eingeschlossenen Drohungen weniger plausibel im Hinblick auf die von d'Hauterive beanspruchte Großmut und Uneigennützigkeit Frankreichs. Die ‚Schilderung des Übels‘ von Gentz reicht für einen Publizisten vollkommen aus, nicht jedoch für einen Politiker. Bemerkenswert bleibt sein Credo zum Zusammengehen von Österreich und Preußen, das sich den eher taktischen Überlegungen der beiden anderen Autoren entgegenstellt.

Im folgenden geht es um den Versuch, aus den oben behandelten konkreten Positionen theoretische Standpunkte zu ausgewählten politischen Grundsatzfragen herauszufiltern.

²²⁶ Gentz 1801, S. XXVI. Ebenso S. 282.

²²⁷ Gentz 1801, S. 259-261.

²²⁸ Gentz 1801, S. 249.

²²⁹ Vgl: Grimsted 1970, S. 32.

3.2. Vergleich in ausgewählten Kategorien von Außenpolitik

3.2.1. Begriffsverständnis von Staatensystem

In allen drei Schriften spielt der Begriff ‚Staatensystem‘ eine große Rolle. Er bezeichnet auch heute noch einen mehr oder weniger losen Zusammenhang souveräner Staaten aufgrund gemeinsamer Interessen (z.B. Stabilität), ihrer geopolitischen Lage (z.B. Europa) oder ideologischer Gemeinsamkeiten (z.B. Heilige Allianz), oft ohne gemeinsames Zentrum, allerdings mit einem gemeinsamen Grundverständnis und einem mehr oder weniger ausgeprägten Regelwerk, der das Verhalten einzelner Staaten gegeneinander allgemein oder in einzelnen Punkten bestimmen kann.²³⁰ In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestand das gemeinsame Grundverständnis in einer vagen, keinesfalls einklagbaren Vorstellung vom Gleichgewicht der Kräfte. Die allgemein akzeptierten Instrumente dieses Grundverständnisses waren Allianzen und Koalitionen zur Vermehrung des eigenen Potentials, die Kompensation für Gewinne anderer, die Entschädigung für geleistete Dienste oder erlittene Verluste sowie als *ultima ratio regis* der Krieg.²³¹ Das Regelwerk beruhte auf positiv gefaßten Verträgen, in der Regel Friedensverträgen, welche die Veränderungen nach gerade beendeten Konflikten festschrieben. Der Friedensvertrag von Utrecht 1713 verwies erstmalig auf das Gleichgewichtsprinzip und dessen Funktion für die Erhaltung des Friedens.²³² Zwar gab es eine ganze Reihe von Autoren, die sich mit der Fortentwicklung des Völkerrechts zu einem Naturrecht befaßten, z.B. Christian Wolff, Jean-Jacques Rousseau, Johann Jacob Moser, Georg Friedrich Martens, de facto zählten jedoch die positiv gefaßten Verträge zwischen einzelnen Staaten sowie deren militärische Macht.²³³ In welchem konkreten Verständnis verwenden nun die drei Autoren den Begriff ‚Staatensystem‘?

²³⁰ Die Brockhaus Enzyklopädie (20 Bände, hier Band 17, Wiesbaden 1973, S. 802) versteht unter ‚Staatensystem‘ den auf der Gleichheit der polit. Interessen, der geopolit. Zusammengehörigkeit oder der ideolog. Gemeinsamkeit beruhenden Zusammenhang mehrerer Staaten, der nicht notwendig zu der rechtl. Form der Staatenverbindung führen muß. Gert Krell verweist auf die Offenheit des europäischen Staatensystems, in dem souveräne Fürstenstaaten ohne gemeinsames Zentrum eine mehr oder weniger lose Gemeinschaft bilden, die durch ein gemeinsames System- und Regelbewußtsein und eine ständige Diplomatie verbunden sind und in dem durch die Abwehr von Hegemonieversuchen einzelner Staaten ein immer wieder zu findendes Gleichgewicht angestrebt wird: Krell, Kurt: *Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der Internationalen Beziehungen*, 3. erw. Aufl., Baden-Baden 2004, hier S. 87-89.

²³¹ Vgl. Schroeder, Paul W.: *The Transformation of European Politics 1763-1848*, Oxford 1994, S. 6-8. Auch: Bernstein 2006, S. 36, 37.

²³² Bernstein 2006, S. 34.

²³³ Erbe 2004, S. 26-30.

Czartoryski verwendet die Bezeichnung ‚Staats-System‘ ausschließlich für das Verhaltensmuster eines einzelnen Staates, das dieser selbst aus seinen spezifischen Bedingungen für seine Politik ableiten muß.²³⁴ Bei zwischenstaatlichen Beziehungen spricht er von der Gesellschaft der Staaten (‚société des états‘), die wohl einem Völkerrecht (‚droit des gens‘), aber keinen Völkergesetzen (‚loix des gens‘) unterliege, da es keine Autorität über der Souveränität der Staaten gebe, welche die Einhaltung der Völkergesetze erzwingen könne.²³⁵ Um also Unordnung und Selbstjustiz zwischen Staaten zu vermeiden, müsse sich die Politik an dem wahren Interesse der Staaten orientieren, d.h. am allgemeinen Wohl der Staaten. Zu dieser Orientierung am allgemeinen Wohl der Staaten oder Völker müsse das Prinzip der Erhaltung und der eigenen Verteidigung treten, um trotz der nicht nur guten menschlichen Natur das Gerechte und Gute bewirken zu können. Fremdherrschaft sei gegen die Interessen jeder Nation und gegen das ‚Gleichgewicht der Dinge‘. So sei dieses Gleichgewicht in Europa derzeit gestört, weil die Staaten nicht mehr durch ihre geographische Lage und ihre Nationen getrennt seien.²³⁶ Mithin müsse eine moralische Politik betrieben werden, die das Gerechte mit dem Nützlichen verbinde.²³⁷ Czartoryski hält einen dauernden Frieden zwischen den Staaten für möglich, wenn drei Bedingungen erfüllt wären: erstens die weitere Ausbreitung von Aufklärung und Zivilisation, zweitens die Aufteilung der Staaten nach Nationen und natürlichen Grenzen, drittens für alle Staaten eine ähnliche Regierungsform, die sich auf solide und liberale Grundlagen stützt.²³⁸

Gentz verwendet die Bezeichnungen ‚Völker-Recht‘, ‚Föderativ-System‘ und ‚Staatensystem‘ sowie ‚politisches System von Europa‘ wechselweise als Synonyme für das Verhältnis von Großmächten zueinander. Gentz spricht von positivem Völkerrecht (im Gegensatz zum natürlichen), das durch das „...Emporstreben des menschlichen Geistes aus der wilden Anarchie des Zufalls zu einer immer vollständigeren gesetzlichen Ordnung...“ begründet sei und das er vorbehaltlos unterstütze.²³⁹ In einem solchen Staatensystem, so Gentz, werden die schwächeren Staaten durch die

²³⁴ Czartoryski 1803, S. 37.

²³⁵ Czartoryski 1803, S. 38, 39.

²³⁶ Czartoryski 1803, S. 84.

²³⁷ Czartoryski 1803, S. 39, 40.

²³⁸ Czartoryski 1803, S. 41.

²³⁹ Gentz 1801, S. 4, Anmerkung *.

Wechselwirkung der Großmächte aufeinander geschützt, und es gibt kein gefährliches Übergewicht eines Staates, das die Unterjochung der Nachbarn oder ewige Kriege befürchten ließe. In einem solchen System bestehe ein Gleichgewicht zwischen den Staaten, die alle in ihrem Bestand und ihrer inneren Entwicklung gesichert seien.²⁴⁰ Gentz betont, daß ein solches System kein Ideal sein könne, welches die Positionen aller Staaten ein für allemal festlege und sichere Schranken gegen Störungen des Gleichgewichts bereithielte. Insbesondere bewertet er das Mißverhältnis zwischen den vier oder fünf Großmächten und einer Menge geringfügigerer Staaten als Mangel eines solchen Systems.²⁴¹ Dennoch habe es ein solches System relativer Güte seit dem Westfälischen Frieden gegeben, und es sei nie besser gewesen als kurz vor dem Ausbruch der französischen Revolution, die es zerstört habe.²⁴²

D'Hauterive dagegen beschreibt seine Vorstellung von Staatensystem als Völkerrecht („droit public“), das für und gegen alle Staaten deren territoriale Ausdehnung, das Ausmaß ihrer Pflichten und die Grenzen ihrer Rechte fixiert. Er fordert ein System, das allen Regierungen von Europa ihre relative Position zu anderen Staaten anzeigt, indem es Freunde, Feinde und Neutrale benennt, Fortschritte und Rückschläge sichtbar macht und im Kriege vor Fehlern und Mißverständnissen zwischen den Staaten schützt.²⁴³ In dieses System solle auch die Freiheit der Meere und des Handels einbezogen sein.²⁴⁴ Ein solches System, wie es d'Hauterive anstrebt, bedarf positiver, vertraglicher Ausformung, für das er Regeln vorschlägt²⁴⁵, während das Gentz'sche System weitgehend auf dem ungehinderten Spiel der Kräfte beruht.²⁴⁶

Der **Vergleich** dieser Begriffswelten nach dem Kriterium ihrer positiven Ausformung läßt eine Reihung erkennen. Czartoryski hat sich insofern vom reinen Naturrecht zwischen den Völkern gelöst, als er moralische Kriterien einbringt, wenn auch aus Gründen allgemeiner Nützlichkeit. Gentz formuliert praktische Grundsätze für die Bewertung von Gleichgewicht zwischen den Staaten. Beide sind sich dabei einig, daß die Beziehungen zwischen den Staaten einem ständigen Wandel unterlägen, der

²⁴⁰ Gentz 1801, S. 91.

²⁴¹ Gentz 1801, S. 88.

²⁴² Gentz 1801, S. 90,91.

²⁴³ D'Hauterive 1800, S.38, S. 41, 42, ebenso S. 83 und S. 137.

²⁴⁴ Er spricht vom „droit public maritime du dix-neuvième siècle: d'Hauterive 1800, S. 160-162.

²⁴⁵ D'Hauterive 1800, S. 135, 136.

²⁴⁶ Vgl.: Brandt 1919, S. 389, 390.

nur die Formulierung von Grundsätzen erlaube. D'Hauterive schließlich möchte das Staatensystem in positivem Recht festgeschrieben sehen. Czartoryski und d'Hauterive spüren, daß das bisher übliche freie Spiel der Kräfte für ein geordnetes Zusammenleben der Völker Europas nicht mehr ausreicht, während Gentz noch daran zu glauben scheint. Czartoryski plädiert für die Selbstverpflichtung zu moralischem Verhalten, d'Hauterive für die Aufstellung einklagbarer Regeln - beides hält Gentz nicht für praktikabel.

3.2.2. Zielsetzung von Außenpolitik

In dieser zentralen Kategorie von Außenpolitik ist der jeweilige Standpunkt der drei Autoren deshalb von besonderem Interesse, weil sich dahinter ihr außenpolitisches Paradigma verbirgt, d.h. das System von Werten und Strukturen, das dem Erkenntnisinteresse der Autoren hinterlegt ist. Ausgehend vom allgemeinen Ziel von Außenpolitik, der Gewährleistung von Sicherheit und Wohlergehen des Staates nach außen, kommt es hier darauf an, das in den drei Schriften vorgeschlagene Handlungsmuster in seinem unterschiedlichen Mischungsverhältnis von Interessenmaximierung und Interessenausgleich zu erkennen.

Für **d'Hauterive** ist das politische Gleichgewicht aller Mächte Europas das ultimative Ziel. Dafür sei ein Völkerrecht erforderlich, das dem Zusammenhang der Interessen und der Rechte eines jeden Volkes entspreche.²⁴⁷ Das Heil liege nicht in einem verfehlten und kostspieligen Grundsatz des nachahmenden Wettstreits, sondern im Zusammenwirken aller Mächte.²⁴⁸ D'Hauterive fordert Überwachungsmaßnahmen, die an das heutige Verständnis von Rüstungskontrolle erinnern; Frieden dürfe nicht dazu mißbraucht werden, Mittel der Unterdrückung herzustellen.²⁴⁹

Bis hierhin sind seine Vorschläge neutral und sicherlich auch für die anderen beiden Autoren nachvollziehbar. Kontrovers ist jedoch der konkrete Inhalt, mit dem der französische Autor das allgemeine Ziel von Gleichgewicht versieht, nämlich der Befreiung Europas von der wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit von Großbri-

²⁴⁷ „...établir en Europe un véritable équilibre politique, de fonder un droit public conforme à la correspondance de la situation des intérêts et des droits de chacun d'eux...“: d'Hauterive 1800, S. 83. Zum Gleichgewicht ebenso S. 27.

²⁴⁸ „...le remède n'est pas dans un faux et dispendieux principe d'émulation imitative, mais dans un concert entre tous les puissances...“: d'Hauterive 1800, S. 28.

²⁴⁹ D'Hauterive 1800, S. 28, 29.

tannien.²⁵⁰ Nur Frankreich sei in der Lage, die anderen Völker Europas aus ihrer gegenwärtigen Trägheit aufzuwecken und die Fesseln der britischen Unterdrückung zu sprengen. Die Regierungen hätten sich also zu entscheiden, ob sie sich als Zuschauer an die Sache einer Regierung anschließen, die ihnen im Streben nach der eigenen Allmächtigkeit Schaden zufüge, der britischen Regierung also, oder ob sie als Handelnde einer Regierung folgten, die nichts weiter wolle als ihre eigene Unabhängigkeit und die aller anderen, nämlich der französischen.²⁵¹ Aus dem Sieg Frankreichs leitet d'Hauterive die Verpflichtung ab, ein neues und besseres Staatssystem aufzubauen.²⁵² Er krönt dieses Bild mit seinen bereits erwähnten Forderungen an künftige Bündnisse. Diese hätten die Fortdauer der bestehenden Beziehungen, die Verteidigung gegen den gemeinsamen Feind und die Garantie der politischen Interessen des Kontinents gegen übersteigerte maritime Interessen sicherzustellen.²⁵³ Hierzu merkt Gentz mit Recht an, dies laufe auf die Fixierung der französischen Überlegenheit auf dem Stand von Campo Formio und Lunéville sowie auf den permanenten Krieg gegen Großbritannien hinaus.²⁵⁴

Gentz sieht die Sicherheit eines Staates als das höchste Ziel seiner Außenpolitik. Ein Staat müsse danach streben, gegen jeden Angriff vollständig gedeckt, oder doch in hohem Grad gesichert zu sein. Gleichzeitig müsse er einen gewissen Einfluß auf die Politik anderer Mächte besitzen, sonst sei er genötigt, entweder seine Sicherheit aufs Spiel zu setzen oder einen Krieg führen zu müssen.²⁵⁵ Insgesamt kommt es für Gentz auf ein ausgewogenes Verhältnis eines Staates zu seinen Nachbarn an: „Das wahre, und bleibende Interesse jedes Staates ohne Ausnahme liegt immer in einer richtigen Proportion zwischen seiner und seiner Nachbarn Gewalt, in der richtigen Vertheilung der Macht durch alle Glieder und Organe des Föderativ-Systems.“²⁵⁶ In der Bewertung der historischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte erscheint immer wieder das Gleichgewicht als Maßstab seiner Bewertung.²⁵⁷ Nie, so schreibt er, werde

²⁵⁰ D'Hauterive 1800, S. 141.

²⁵¹ D'Hauterive 1800, S. 144.

²⁵² D'Hauterive 1800, S. 37.

²⁵³ D'Hauterive 1800, S. 66.

²⁵⁴ Gentz 1801, S. 283.

²⁵⁵ Gentz 1801, S. 92, 93.

²⁵⁶ Gentz 1801, S. 281.

²⁵⁷ Gentz 1801, S. 34 für den Aufstieg Preußens, S. 57 für die Gefährdung des Gleichgewichts durch Ludwig XIV., S. 118-127 für das letztlich doch noch funktionierende Gleichgewicht im bayerischen

„...dem Staate, der das Gleichgewicht in Europa zerstört, ein wesentlicher und bleibender Lohn, oder auch nur der ruhige Genuß der Früchte seiner Unternehmungen zu Theil werden.“²⁵⁸ Diese Eindeutigkeit der Gentz'schen Aussage wird nicht durch detaillierte Zielvorstellungen der praktischen Politik eingeschränkt, da Gentz auf solche verzichtet, was ihm als politischem Publizisten leicht fällt. Allerdings bedeutet der Grundsatz des Gleichgewichts für Gentz eben auch, daß Preußen solange an den Steigerung seiner Macht interessiert sein mußte, bis es ‚allen anderen Mächten in Europa die Spitze bieten‘ konnte.²⁵⁹ Das setzte Preußen in permanenten Gegensatz zu den anderen Großmächten, die nicht mehr um die Ausdehnung ihrer Macht zur Gewinnung einer Großmachtposition kämpfen mußten. Hier wird das grundsätzliche Problem von Gleichgewicht sichtbar, das auf alle Veränderungen durch aufstrebende oder verfallende Mächte empfindlich reagiert.

Für **Czartoryski** sind die Sicherheit und das Gedeihen des Staates das Ziel seiner inneren und äußeren Politik.²⁶⁰ Außenpolitik dürfe jedoch nicht nur auf Interessen gegründet sein, wenn sie dauerhaft angelegt sein solle, sondern auch auf Moral und Gerechtigkeit. Deshalb müsse der Grundsatz des allgemeinen Wohls der Nationen („le bien general des Nations“) an oberster Stelle stehen.²⁶¹ Erst in dieser Maxime liege das wahre und dauerhafte Interesse nicht nur eines Staates, sondern der Menschheit insgesamt. Die stete Sorge jedes mächtigen und aufgeklärten Souveräns müsse es sein, die Menschen über ihre Rechte und wahren Interessen aufzuklären, und seine Politik an Moral und Gerechtigkeit zu orientieren, um so die Ruhe und das Glück der gesamten Menschheit zu sichern. Mithin liege das Wohl des Staates im Wohl der gesamten Menschheit.²⁶² Allerdings wisse man leider nur zu gut, daß man keinen blinden Glauben an die Gerechtigkeit von Regierungen und an die Klugheit ihrer Entscheidungen haben dürfe. Wer sich darauf verlasse, öffne sein Land dem Ruin und könne sich nicht mehr verteidigen. Deshalb sei wahre Gerechtigkeit nur über das Prinzip der Erhaltung oder der eigenen Verteidigung zu erreichen. Der Staat müsse all das verteidigen und sicherstellen, was die Stärke, den Reichtum und die

Erbfolgekrieg und im Krieg gegen das osmanische Reich 1788-1790, S. 133 bei den polnischen Teilungen, S. 177 in den spanischen und bayerischen Erbfolgekriegen sowie im Siebenjährigen Krieg.

²⁵⁸ Gentz 1801, S. XXIV.

²⁵⁹ Gentz 1801, S. 138, 139.

²⁶⁰ Czartoryski 1803, S. 37.

²⁶¹ Czartoryski 1803, S. 40.

²⁶² Czartoryski 1803, S. 42.

Existenz des Staates ausmache, nämlich seine Ehre und seine Würde, seine Unabhängigkeit seine Unversehrtheit und Sicherheit und schließlich die Ungezwungenheit („aisance“) und das größtmögliche Wohlergehen seiner Einwohner.²⁶³ Wenn man sich an das Prinzip der eigenen Verteidigung und an die Verfolgung des allgemeinen Wohls halte, ergebe sich daraus ein nachhaltiges Gleichgewicht der Völker Europas. Kein ehrgeiziges Genie (sic) könne dieses Gleichgewicht auf Dauer ruinieren, denn alle anderen Staaten würden sich gegen ihn vereinen.²⁶⁴

Im **Vergleich dieser Positionen** fällt auf, daß alle drei Autoren sich theoretisch an einem ausgewogenen Gleichgewicht als Maßstab für Außenpolitik orientieren.²⁶⁵ Damit sprechen sich alle für den Interessenausgleich mit den Nachbarn als das sinnvolle Handlungsmuster für Außenpolitik aus. Der jüngste unter ihnen, Czartoryski, hinterlegt dieses Prinzip mit einer moralischen Größe, dem allgemeinen Wohl der Völker. Gleichzeitig sichert er ‚seinen‘ Staat durch den Grundsatz der Erhaltung bzw. den der eigenen Verteidigung. Damit kommt er zu einem Modell, das der Wirklichkeit durchaus standzuhalten vermag, und das er auch in seinen praktischen Erwägungen im großen und ganzen durchhält, auch wenn er bisweilen in den Details machtpolitisch argumentiert.²⁶⁶ Der Publizist Gentz vermag sich in seiner Darstellung auf der Ebene hoher Abstraktion zu halten, weil er sich zu Lösungsvorschlägen gegen die Dominanz Frankreichs nicht in der Lage sieht. D’Hauterive schließlich löst sich vom Grundsatz des Gleichgewichts in der praktischen Ausgestaltung der französischen Außenpolitik und orientiert sich dabei am Erhalt der faktisch erkämpften Positionen Frankreichs, wobei das von ihm geforderte Staatensystem auf dem paternalistischen Wohlwollen Frankreichs beruhen soll. Aus der Sicht der Gegner Frankreichs muß diese Vorstellung von Gleichgewicht eher zynisch wirken; sie unterstreicht den französischen Machtanspruch in Europa. De facto entspricht d’Hauterive dem außenpolitischen Handlungsmuster der Interessenmaximierung, während Gentz und Czartoryski eher auf einen Interessenausgleich zwischen den Staaten abheben.

²⁶³ Czartoryski 1803, S. 42, 43.

²⁶⁴ Czartoryski 1803, S. 49. Die Bezeichnung ‘ehrgeiziges Genie’ verwendet Czartoryski nur für Bonaparte.

²⁶⁵ Zur Entwicklungsgeschichte dieses Gleichgewichtsprinzips : Bernstein 2006, S. 53-55.

²⁶⁶ So insbesondere in der osmanischen Frage: Czartoryskis Vorschläge laufen auf eine Expansion Rußlands in das zerfallende osmanische Reich hinaus. Czartoryski 1803, S. 67-69.

3.2.3. Bedeutung von Wirtschaftsleistung und Finanzpolitik für die Außenpolitik

Die Darstellung der Zusammenhänge zwischen Wirtschaftsleistung und Staatshandeln lohnen stets eine eingehende Betrachtung, denn sie zeigen das unterschiedliche Verständnis der Autoren für einen wesentlichen Teil der Machtbasis von Staaten. Zunächst zu den **grundsätzlichen Aussagen** in den drei Schriften. D'Hauterive weist grundsätzlich auf den Einfluß der nationalen Wirtschaft eines Landes auf dessen öffentliche Macht hin²⁶⁷, ebenso auf den Einfluß der Wirtschaftsbeziehungen eines Landes auf dessen politischen Außenbeziehungen, allerdings ausschließlich im Zusammenhang mit dem von ihm angestrebten Nachweis der wirtschaftlichen Dominanz Englands über das kontinentale Europa.²⁶⁸ Die Wirtschaft eines Landes sei neben seiner Bevölkerung, seinen Gesetzen und seinen Sitten eines der vier Elemente seiner gesellschaftlichen Organisation, deren Kenntnis es jeder Regierung erlaube, ihre Kräfte zu bestimmen.²⁶⁹ Interessanterweise spricht d'Hauterive auch von dem Irrglauben vieler Regierungen, die den wirtschaftlichen Erfolg des einen als den Verlust des anderen Staates sähen, während doch die festeste Grundlage für den Reichtum eines Landes der Reichtum aller Länder sei, mit dem es Wirtschaftsbeziehungen unterhalte.²⁷⁰ Czartoryski bezeichnet die Wirtschaft einer Nation zusammen mit der Wissenschaft, guten Gesetzen, guter Justiz und Verwaltung sowie guten Sitten als Pfeiler und einzig wirkliche Quellen nationaler Macht, von denen die unmittelbaren Mittel der eigenen Verteidigung abhängen, nämlich ein gutes Heer und eine gute Marine sowie geordnete Finanzen.²⁷¹ Auch er äußert die Überzeugung, daß sich Zivilisation, Wirtschaft und Handel gemeinsam in der Nachbarschaft von Staaten entwickle; der Nutzen des einen sei auch der Nutzen des anderen.²⁷² Gentz nennt die „...größtmögliche Entwicklung der produktiven Kräfte aller Nationen, die größtmögliche Ausbreitung ihrer Arbeit, ihrer Künste, und ihres Reichthums... das wahre und höchste Interesse des gesammten Europäischen Bundes.“²⁷³ Aus seinen Äußerungen

²⁶⁷ D'Hauterive 1800, S. 131.

²⁶⁸ D'Hauterive 1800, S. 155.

²⁶⁹ D'Hauterive 1800, S. 172.

²⁷⁰ D'Hauterive 1800, S. 146.

²⁷¹ Czartoryski 1803, S. 44, 45.

²⁷² Czartoryski 1803, S. 47.

²⁷³ Gentz 1801, S. 374, 375.

zur Wirtschafts- und Finanzpolitik Englands²⁷⁴ ergibt sich ein wirtschaftsliberaler Denkansatz, insbesondere wenn er von den Kräften des Marktes spricht.²⁷⁵ Die drei Autoren unterscheiden sich damit bei der Betrachtung der grundsätzlichen Bedeutung von Wirtschaft für die Macht eines Staates und damit für seine Außenpolitik nicht wesentlich.

Deutliche Unterschiede treten erst bei den Äußerungen zur aktuellen Wirtschaftsleistung von Großbritannien und Frankreich auf. **D'Hauterive** wendet einerseits bei Großbritannien die von ihm selbst aufgestellten Maximen an, indem er die herausragende Bedeutung der Wirtschaft und des Handels für die Macht Englands herausstellt und dies noch durch eine ausführliche Würdigung der geschickten Steuerpolitik und des Kreditwesens dieses Landes ergänzt.²⁷⁶ Andererseits verwendet d'Hauterive seine Feststellung zur gegenseitigen Verflechtung von Volkswirtschaften lediglich dazu, um auf die Auswirkungen des Krieges aufmerksam zu machen, die für England als Exportnation nachteiliger seien als für die selbstgenügsame Agrarnation Frankreich.²⁷⁷ Seine theoretische Ablehnung von Nullsummenüberlegungen wandelt sich in der praktischen Politik zur Warnung vor dem wirtschaftlichen Erfolg Englands, der allen anderen Ländern schade - ein krasser Widerspruch zu seiner theoretischen Maxime.²⁷⁸ Bezeichnend für den eher militärischen als wirtschaftlichen Denkansatz von d'Hauterive sind seine Vorschläge für Maßnahmen gegen Englands Wirtschaftsmacht: Man solle Englands Empfindlichkeit gegenüber einer Sperrung der Küsten und Häfen des Kontinents nutzen und Schutzzölle erheben, um England seiner Exportmöglichkeiten zu berauben, und man müsse eine Art kontinentaler Navigationsakte erlassen, um Englands Flotte zu schaden.²⁷⁹ Bei der Darstellung von Frankreichs Wirtschaftslage wendet er sich gänzlich von seinen theoretischen Maximen ab. Nicht die wirtschaftliche Leistung des Landes sei es, auf der die Macht Frankreichs beruhe, sondern die Vervollkommnung seiner Kriegskunst. Durch diese sei es möglich geworden, die Lasten für den Krieg auf die Gegner Frankreichs zu

²⁷⁴ Gentz 1801, S. 312-386 (Kapitel IV), vgl. oben Kapitel 3.1.2 Großbritannien.

²⁷⁵ Gentz 1801, S. 364-366.

²⁷⁶ D'Hauterive 1800, S. 122. Siehe die Darstellung oben in Kapitel 3.1.2. Großbritannien.

²⁷⁷ D'Hauterive 1800, S. 174-178, ebenso S. 233-236.

²⁷⁸ D'Hauterive 1800, S. 122-125.

²⁷⁹ D'Hauterive 1800, S. 163-168, 169.

übertragen, und von den besetzten Gebieten Kontributionen einzutreiben.²⁸⁰ Deshalb brauche Frankreich auch nicht die laufende Veröffentlichung von Wirtschaftsdaten, weil es auf diese gar nicht ankomme.²⁸¹ Wichtig sei dagegen die Tatsache, daß Frankreich im 8. Kriegsjahr mächtiger denn je sei. Hierin liege der fundamentale Irrtum von Beobachtern wie Gentz oder d'Ivernois, die den Bankrott des französischen Staates voraussagten. Im übrigen werde Frankreich bereits im nächsten Jahr einen ausgeglichenen Staatshaushalt vorlegen.²⁸² Insgesamt wirken die theoretischen Forderungen d'Hauterives zu Wirtschaft und Finanzen im Licht seiner überwiegend gegenteiligen Äußerungen zur Wirtschaftspraxis in Großbritannien und Frankreich als aufgesetzt.

Gentz dagegen bleibt seinen wirtschaftsliberalen Grundsätzen in seinem Buch durchgängig treu. Er sieht in der leistungsfähigen, qualitativ und preislich überlegenen Produktion Großbritanniens einen Vorteil für ganz Europa, denn der Reichtum des einen bedeute nicht die Armut des anderen.²⁸³ Gentz ist davon überzeugt, daß Preismonopole nicht auf Dauer haltbar sein könnten, weil der Markt sie umgehe. Die Preissteigerungen für Kolonialwaren seien durch den Krieg verursacht, nicht etwa durch einen Monopolanspruch Englands.²⁸⁴ Die Herstellung eines wirtschaftlichen Gleichgewichts könne dadurch geschehen, daß andere Länder ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit auf das britische Niveau höben; dies sei durchaus im Interesse Europas, nicht jedoch die Schwächung der englischen Wirtschaft aus machtpolitischen Gründen.²⁸⁵

Auch **Czartoryski** rät zur Verbesserung der Wirtschaftsleistung Rußlands durch eine Reihe handfester Maßnahmen im Inneren Rußlands²⁸⁶. Diese Vorschläge beruhen allerdings nicht auf liberaler Einsicht in die Funktionen des Marktes, sondern auf dem Gedanken, Rußland müsse seine Abhängigkeit von England vermindern, dürfe jedoch England nicht gegen sich aufbringen, weil es sonst Rußland empfindlich

²⁸⁰ D'Hauterive 1800, S. 202-212.

²⁸¹ D'Hauterive 1800, S. 212, 213.

²⁸² D'Hauterive 1800, S. 215-217. Zur Vorhersage des frz. Bankrotts: S. 179-181.

²⁸³ Gentz 1801, S. 368, S. 373.

²⁸⁴ Gentz 1801, S. 354-357.

²⁸⁵ Gentz 1801, S. 381-383.

²⁸⁶ Siehe oben Kapitel 3.1.3. Rußland.

schaden könne.²⁸⁷ Damit wird auch bei Czartoryski ein gutes Stück Machtpolitik erkennbar, das sich zwar von seinen grundsätzlichen Vorstellungen vom allgemeinen Wohl der Völker abhebt, allerdings mit seinen Vorstellungen von gerechter Verteidigung kompatibel ist.

Insgesamt fällt in diesen Zusammenhängen auf, daß kein Autor Österreich und Preußen in wirtschaftspolitischer Hinsicht erwähnt. Dies wirft ein bezeichnendes Licht auf die Perzeptionen aller drei Autoren zum jeweiligen Status der Großmächte in Europa. Alle Autoren würdigen die Wirtschaftskraft Englands ausführlich. Für Rußland wird sie eher am Rande ausgeführt, aber als wichtig durchaus anerkannt. Für Frankreich dagegen scheint Wirtschaft eine Nebenrolle hinter den Streitkräften des Landes zu spielen; es wird eher darauf abgehoben, warum sie trotz aller Anzeichen nicht hinderlich für die politische Rolle Frankreichs sei, so d'Hauterive, oder warum sie die politische Rolle Frankreichs früher oder später einschränken müsse, so Gentz.

3.2.4. Bedeutung von Streitkräften für die Außenpolitik

Die Möglichkeit zur gewaltsamen Durchsetzung staatlicher Interessen gegen andere Mächte sowie die Sicherung vor Aggressionen anderer Staaten durch eine wirkungsvolle Verteidigung, und all dies unter kostspieligen und belastenden Aufwendungen für Staat und Bevölkerung, machen das Verständnis der drei Autoren für die Bedeutung von Streitkräften zu einem interessanten Prüfstein für deren Auffassung von Außenpolitik.

Der französische Autor **d'Hauterive** erwähnt Streitkräfte am häufigsten und am direktesten. Für ihn ist das französische Heer der Retter Frankreichs vor den Angriffen aller anderen europäischen Staaten; sein Durchsetzungsvermögen sichert die französische Selbstbestimmung.²⁸⁸ Die Kosten für das französische Heer trügen die Gegner Frankreichs in ihren besetzten Gebieten.²⁸⁹ Darüber hinaus habe der Krieg selbst Kompensationen für kriegsbedingte wirtschaftliche Verluste in ganz Frankreich geschaffen: Er biete Verwendung für Kapitaleinsatz, und die Streitkräfte ermöglichten eine ehrenhafte Arbeit für 300.000 bis 400.000 Franzosen, die sonst Bettler gewor-

²⁸⁷ Czartoryski 1803, S. 55-57.

²⁸⁸ D'Hauterive 1800, S. 210.

²⁸⁹ D'Hauterive 1800, S. 210-212, ebenso S. 74.

den wären oder hätten auswandern bzw. verhungern müssen. Bewaffung, Ausrüstung und Transport einer so zahlreichen Armee habe einer zehnfachen Anzahl Arbeit und Auskommen verschafft.²⁹⁰ Auch für andere Staaten kommt d'Hauterive zu einer hohen Einschätzung militärischer Mittel, wenn er drohend formuliert, wer sich nicht mit Frankreich verbünden wolle und nicht verteidigt werden könne, der müsse eben gezwungenermaßen militärische Unterstützung für Frankreich leisten.²⁹¹ Die zentrale Bedeutung von Streitkräften unterstreicht er noch ex negativo, wenn er gegen Großbritannien geltend macht, daß dessen Kriegsflotte mit willkürlicher Gewalt die hohe See beherrsche, anderen Staaten Zwang auferlege, den britischen Handel schütze und den Handel neutraler Staaten schädige.²⁹² Damit erkennt d'Hauterive die herausragende Bedeutung der Flotte Englands für dessen wirtschaftliche Überlegenheit an, wenn auch in der negativen Form ‚maritimer Tyrannei‘.²⁹³ Bemerkenswert ist seine Forderung nach Rüstungsbegrenzungen, die sich am Maßstab einer legitimen Verteidigung ausrichten sollten. Maßnahmen der einzelnen Mächte wie Rekrutierung, Heeresvermehrungen, Rüstung, Steuererhöhungen und Vorratsbildung seien in ruhigen Zeiten zu überwachen. In ähnlicher Weise verfahren auch die Seemächte mit Bewaffnungs-, Bau- und Expeditionsvorhaben, was unter diesen ein ständiger Gegenstand von Beschwerden, Erklärungen und Entschuldigungen sei.²⁹⁴

Gentz bewertet Streitkräfte wie selbstverständlich als Werkzeug von Außenpolitik. Frankreich besitze mit seinem Heer eine hohe Durchsetzungsfähigkeit auf dem Kontinent, die England als reine Seemacht nicht erreichen könne; dies mache England zu einer Hilfsmacht auf dem Kontinent.²⁹⁵ Englands Sicherheit sei auf seine Seemacht gegründet, die ihrerseits von einer ‚ausgebreiteten Schiffahrt‘ abhänge. Für deren Absicherung und Förderung verzichte England sogar auf einen Teil möglicher Handelsgewinne, indem es mittels der Navigationsakte für sich den Transport von Waren verteuere, nur um eine große Flotte unterhalten zu können.²⁹⁶ Für Frankreich, so Gentz, haben seine Streitkräfte zusätzlich eine hohe innenpolitische Bedeutung; ein

²⁹⁰ D'Hauterive 1800, S. 241, 242.

²⁹¹ D'Hauterive 1800, S. 74.

²⁹² D'Hauterive 1800, S. 150-155.

²⁹³ D'Hauterive 1800, S. 161.

²⁹⁴ D'Hauterive 1800, S. 28, 29.

²⁹⁵ Gentz 1801, S. 164, 165; zur Hilfsmacht-Qualität von England: S. 249.

²⁹⁶ Gentz 1801, S. 320-322.

Staat, der in einer zehnjährigen Revolution seinen inneren Zusammenhang verloren habe und der aus der Gewalt entstanden sei, könne nur durch eine militärische Regierung zusammengehalten werden, ohne deswegen gleich tyrannisch sein zu müssen. Militärische Macht sei also eine Kernbedingung für das gegenwärtige Frankreich und keinesfalls eine vorübergehende Größe.²⁹⁷

In **Czartoryskis** System haben die Streitkräfte einen bedeutungsvollen Platz bei der Verwirklichung des Prinzips der Erhaltung und der eigenen Verteidigung, welches das Ziel des allgemeinen Wohls der Völker gegen Übelwollende oder Irrende absichert.²⁹⁸ Wenn eine Regierung das Prinzip der eigenen Verteidigung übertreibe, mache sie sich gegenüber seinen benachbarten Staaten schuldig; wenn sie es untertreibe, versünde sie sich gegen den eigenen Staat.²⁹⁹ Interessant ist, daß er als unmittelbares Instrument der eigenen Verteidigung einem guten Heer und einer guten Marine auch geordnete Finanzen beigesellt.³⁰⁰ Dies unterstreicht m.E. die Differenziertheit und Ausgewogenheit seines ‚Systems‘, auch unter dem Gesichtspunkt der erheblichen Kosten für Streitkräfte.

Insgesamt hinterfragt keiner der drei Autoren die Streitkräfte; bei allen dreien sind die Streitkräfte ein integraler und nicht verzichtbarer Bestandteil staatlicher Macht zur Sicherung der eigenen Selbstbestimmung und zur Durchsetzung der eigenen Interessen. Der Grad der theoretischen Durchdringung ihrer Notwendigkeit ist bei Czartoryski am höchsten, die Wertschätzung ihrer Bedeutung bei d’Hauterive am meisten ausgeprägt. Gentz unterscheidet am klarsten die unterschiedlichen Wirkungen von Heer und Marine sowie die außen- und innenpolitische Bedeutung von Streitkräften, beim letzteren Punkt allerdings nur im Falle Frankreichs. Der Gedanke von Rüstungsbegrenzung findet sich ausschließlich bei d’Hauterive, was einmal mehr auf den militärisch hochentwickelten Stand Frankreichs und die zentrale Rolle der Streitkräfte für dieses Land hinweist.

²⁹⁷ Gentz 1801, S. 245, 246.

²⁹⁸ Czartoryski 1803, S. 42-44.

²⁹⁹ Czartoryski 1803, S. 51.

³⁰⁰ Czartoryski 1803, S. 45.

3.2.5. Bewertung der Französischen Revolution

Die Französische Revolution mit ihrem Kulminationspunkt von 1789, der anschließenden Terrorherrschaft bis 1794 sowie dem Direktorium bis zu ihrer Überleitung in das Konsulat Bonapartes ab 1799 stellt eine Kette von zentralen Ereignissen dar, die aufgrund ihrer innen- und außenpolitischen Auswirkungen auf ganz Europa von allen drei Autoren immer wieder und in verschiedenen Perspektiven behandelt wird.

Da ist zunächst die Frage der **Kriegsursache**. D'Hauterive stellt den Zerfall des europäischen Staatensystems in den Mittelpunkt seiner Überlegungen, aufgrund dessen alle anderen Staaten keine Hemmungen gehabt hätten, über Frankreich in dessen Moment der Schwäche herzufallen. Der Krieg sei von den anderen Staaten gewollt und betrieben worden.³⁰¹ Im übrigen beklagt er, daß Revolutionen mit zweierlei Maß gemessen würden; die Staaten Europas hätten die englische Revolution geschützt, während sie die französische verurteilt hätten.³⁰² Für ihn ist die Revolution zwar ein rein innerfranzösisches Phänomen. Auf der anderen Seite sei die Revolution durch die gleiche Ursache entstanden, die den Verfall des europäischen Staatensystems verursacht habe. In jedem Fall habe die Revolution gezeigt, was mit überholten und verbrauchten Regimes geschehen könne und wie nötig ein verbindliches Staatensystem für Europa sei.³⁰³ Für Gentz dagegen ist die Französische Revolution eine unmittelbare Bedrohung für die Regierungen der anderen Staaten Europas gewesen, auf die diese hätten reagieren müssen.³⁰⁴ Außerdem hätten die Führer der Revolution selbst den Krieg erklärt und ganz Europa mit Krieg überzogen.³⁰⁵ Die Zerstörung des europäischen Staatensystems sei also durch Frankreich erfolgt; das, was d'Hauterive fälschlicherweise als Ursache dargestellt habe, sei mithin die Folge französischen Tuns.³⁰⁶ Czartoryski bescheinigt den anderen europäischen Staaten, sie seien zwar

³⁰¹ D'Hauterive 1800, S. 29

³⁰² „Alors toute l'Europe sembla se coaliser pour protéger en Angleterre une révolution de gouvernement, pour la sauver du danger du catholicisme, pour attacher à sa direction et à sa dépendance la puissance maritime de la Hollande et du Portugal. De notre tems on a vu l'Europe se coaliser pour empêcher une révolution de gouvernement en France, pour y protéger l'exercice exclusif du catholicisme, pour détacher de son alliance les nations qui en avaient le plus grand besoin, et pour empêcher que la puissance maritime de la France ne pût balancer la prépondérance exclusive de celle de l'Angleterre." D'Hauterive 1800, S. 64.

³⁰³ D'Hauterive 1800, S. 33, 34. Forsyth arbeitet diesen Aspekt im Detail heraus: Forsyth 1980, S. 528-533.

³⁰⁴ Gentz 1801, S. 208-209.

³⁰⁵ Gentz 1801, S. 204, 205.

³⁰⁶ Gentz 1801, S. 219.

gegen die Anarchie angetreten, wollten jedoch davon profitieren und hätten die gleiche Gier und den gleichen Mangel an Gerechtigkeit und guten Glauben gezeigt wie die Revolutionäre.³⁰⁷ Die größte Gefahr durch Frankreich, nämlich die Übertragung revolutionärer Ideen auf ganz Europa, sei jedoch unter der Herrschaft Bonapartes verschwunden; Czartoryski sieht nun in Bonapartes rastlosem Ehrgeiz die wesentliche Gefahr für Rußland.³⁰⁸

Zum zweiten ist die **innenpolitische Bewertung** der Revolution sehr unterschiedlich. D'Hauterive zufolge habe die Revolution zwar die ungerechten Schranken der Geburtsrechte und sozialen Kasten beseitigt, jedoch mit ihrem Schreckenssystem neue Hindernisse für das Gedeihen Frankreichs geschaffen. Nach einer gefährlichen Periode revolutionärer Überspannung habe nun die neue Konsulatsverfassung die für die Gesellschaft lebenswichtigen Hierarchien auf der Basis von Talent, Kenntnis und Erfahrung wieder zur Geltung und Frankreich in Übereinstimmung mit dem Fortschritt der Zivilisation gebracht.³⁰⁹ D'Hauterive sieht also die Revolution als Auslöser für eine Entwicklung, die nunmehr im Konsulat Bonapartes ihren krönenden Abschluß gefunden habe; die Revolution sei somit überwunden. Der erst jetzt erreichte Einklang zwischen den Gesetzen des Staates und dem sittlichem Verständnis des Volkes, so d'Hauterive, gewährleiste die Stabilität der Regierung Frankreichs. Regierungen seien nur stabil, wenn sie ihre Gesetze dem Volksempfinden anpassen könnten; dies gelte für alle Regierungen unabhängig von ihrer Regierungsform.³¹⁰ Hier findet sich eine der wenigen Stellen bei d'Hauterive, bei denen die Sprengkraft dieser Idee für die anderen Regierungen ganz Europas aufscheint, während er sonst das Wohlwollen und die friedlichen Absichten Frankreichs betont.

Gentz macht dagegen geltend, vor der Revolution sei ein allgemeiner Fortschritt in der Vervollkommnung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in Europa erkennbar gewesen, für die er viele Beispiele anführt.³¹¹ In Frankreich habe man jedoch alles auf einmal gewollt. Jetzt müsse alles aus dem Chaos neu aufgebaut werden; die Revolution habe mithin den Fortschritt angehalten.³¹² Czartoryski formuliert

³⁰⁷ Czartoryski 1803, S. 73.

³⁰⁸ Czartoryski 1803, S. 60, 61.

³⁰⁹ D'Hauterive 1800, S. 286-291, zur neuen Verfassung: S. 294-299, zum Fortschritt: S. 300.

³¹⁰ D'Hauterive 1800, S. 248.

³¹¹ Gentz 1801, S. 71-84.

³¹² Gentz 1801, S. 63, 64.

eine dritte, sehr ausgewogene Haltung, welche die Macht der öffentlichen Meinung im Kampf zwischen den Völkern und den Souveränen in den Mittelpunkt stellt. Die Revolution habe zu Anfang gute Ziele verfolgt, auch wenn die Revolutionäre ihre Sache verdorben hätten, indem sie selber Ungerechtigkeiten begingen und sich mit nutzlosen Grausamkeiten besudelten. Liebe zum Vaterland und zur Freiheit sowie Haß gegen Unterdrückung seien ebenso natürliche Regungen des Menschen wie ihre Laster; die Regierungen dagegen hätten nur Schurken und gekaufte oder erpreßte Massen wahrgenommen. Diese Fehleinschätzung habe bis heute schreckliche Folgen, und noch immer seien die Regierungen nicht an Gerechtigkeit und am Wohlergehen ihrer Völker interessiert. Obwohl Frankreich nun selber im entgegengesetzten Sinne handele, habe es doch die Mächte die Notwendigkeit gelehrt, mit ihren Völkern zu sprechen, ihre Meinungen zu pflegen und zu versuchen, ihnen klarzumachen, daß man in ihrem Interesse handele.³¹³ Czartoryski zieht unter anderem daraus den Schluß, Rußland müsse sich an die Spitze der Entwicklung stellen und darauf hinwirken, daß im Laufe der Zeit alle Staaten eine eigene Verfassung erhielten, um das wahre Interesse der Gesellschaft zur Regel jeder Regierung zu machen.³¹⁴

Zusammenfassend lassen sich diese drei Ansichten in eine Reihung bringen. Gentz erweist sich als Mann des *ancien régime*; er ist von der Verwerflichkeit der Revolution überzeugt, sie hat für ihn nichts Positives. D'Hauterive hält die Revolution zwar für schrecklich, wenn auch nützlich, da sie zur segensreichen Herrschaft des 1. Konsuls geführt habe, unter dem die sinnvollen von den schädlichen Zerstörungen der Revolution getrennt worden seien, und Frankreich nunmehr neu und in der richtigen Weise aufgebaut sei. Nur Czartoryski spricht die enorme Wirksamkeit der Revolution für die Entwicklung politischer Partizipation in Europa unmittelbar an, wenn er auf die Macht der öffentlichen Meinung verweist, mit der in richtiger Weise umzugehen die Regierungen zu lernen hätten. Was die Kriegsursache angeht, so ist offensichtlich, daß d'Hauterive versucht, das Odium der für die anderen Regierungen bedrohlichen Revolution zu Lasten der allgemeinen Zerrüttung des Staatensystems herunterzuspielen, um das Frankreich der Gegenwart als achtenswertes Mitglied der Völkerfamilie unter einer maßvollen und wohlwollenden Regierung darzustellen. Sowohl Gentz als auch Czartoryski lehnen diese Sicht ab, auch weil sie begreifen,

³¹³ Czartoryski 1803, S. 72-75.

³¹⁴ Czartoryski 1803, S. 87.

daß Frankreich vor allem über die Revolution zu seiner außerordentlichen Macht auf dem Kontinent gekommen ist.

3.3. Vergleich der Orientierungen

3.3.1. Perspektiven und Intentionen

Aus den Schriften sowie dem jeweiligen Kontext der drei Autoren sollen nun ihre unterschiedlichen Perspektiven und Intentionen herausgefiltert werden, die hinter den vertretenen konkreten Positionen stehen. Die persönliche Betrachtungsrichtung und der Blickwinkel, aus dem ein Autor schreibt, und seine politische Sollvorstellung, seine Absicht, die er in seiner Schrift verfolgt, bilden die wesentliche Erkenntnisgrundlage für die Orientierung der Autoren, um die es in diesem Kapitel gehen soll.

D'Hauterives Perspektive ist eindeutig nach-revolutionär, d.h. die Revolution liegt hinter ihm und ist durch das Konsulat Bonapartes überwunden. Diese Haltung wird durch seine Biographie gespiegelt: Seine berufliche Entwicklung wurde durch die Revolution entbehrensreich unterbrochen, bis er unter Bonaparte in eine hohe, gesicherte und geachtete Stellung gelangte. Er scheint die Revolution verdrängen zu wollen, wenn er sich über den Angriff nahezu aller anderen Staaten Europas gegen Frankreich wundert.³¹⁵ In seiner Sicht führt dieser ungerechtfertigte Angriff Frankreich in einen Kampf auf Leben oder Tod; der Sieg gibt Frankreich nun sowohl die Macht als auch das Recht, ja sogar die Verpflichtung, den neuen Status quo zu halten und abzusichern.³¹⁶ Verständlicherweise ist d'Hauterive aus der Perspektive des Siegers nun an Stabilität und Frieden interessiert, Frankreich hat sich im Krieg bereits erkämpft, was es braucht. Einzig England stört diese Sicht.

Auf dieser Perspektive baut **d'Hauterives Intention** auf. Frankreich muß zwei verschiedene Erscheinungsbilder gleichzeitig pflegen. Auf der einen Seite muß es saturiert, wohlwollend und gerecht wirken³¹⁷, um die Koalition gegen sich nicht zu stärken und um Neutrale für sich zu gewinnen. Von daher erklärt sich die Aussage, Frankreich habe keine natürlichen Feinde.³¹⁸ Ebenso erklärt sich das offenkundige

³¹⁵ D'Hauterive 1800, S. 29, 45, 67.

³¹⁶ D'Hauterive 1800, S. 36, 37.

³¹⁷ D'Hauterive 1800, S. 39, 72, 135, 171.

³¹⁸ D'Hauterive 1800, S. 87.

Bedürfnis, den Machtverlust Österreichs abzustreiten und diesen als sekundär beurteilten Gegner zu beschwichtigen.³¹⁹ Zu dieser Intention gehört es auch, die Revolution als überwunden und Frankreich als geordneten und berechenbaren Staat Europas darzustellen.³²⁰ Auf der anderen Seite muß Frankreich stark und mächtig erscheinen, um den Kontinent von England befreien und den gegenwärtigen Krieg beenden zu können.³²¹ Frankreich muß in der Lage sein, gegen die als drohend empfundene englische Dominanz zur See Widerstand zu leisten.³²² D'Hauterives Wohlwollen für den Aufbau einer österreichischen Flotte gründet sich auf das Bedürfnis, möglichst starke Gegengewichte gegen Englands Seemacht zu schaffen.³²³ Frankreich, so suggeriert er, hat nichts von seiner Energie verloren.³²⁴ In diesem Verständnis droht d'Hauterive mit nachteiligen Folgen für seine Gegner, wenn der Krieg länger fort-dauern sollte.³²⁵ Insgesamt will d'Hauterive den Frieden, ohne die Eroberungen Frankreichs aufgeben zu müssen; dies erscheint ihm nur durch ein neues europäisches Staatensystem unter französischen Bedingungen möglich zu sein. Über beide Wunschbilder von Frankreich projiziert er das Bild eines wirtschaftlich übermächtigen England, das sich anschickt, Europa seinen Willen aufzuzwingen.³²⁶

Die **Perspektive von Gentz** ist dediziert antirevolutionär. Dieser Blickwinkel liegt bereits seinen vielfältigen Publikationen von der Übersetzung Burkes 1793 bis hin zu seinen zahlreichen Artikeln in seinem Historischen Journal 1799 und 1800 zugrunde.³²⁷ Die Französische Revolution spielt bei ihm eine außerordentlich negative Rolle, sowohl als abrupter Halt für alle Reformen in Europa als auch als Kriegsgrund gegen Frankreich. Immer wieder streicht er die ideologische Herausforderung für Europa heraus, während er d'Hauterive vorwirft, die Revolution mit Stillschweigen zu übergehen.³²⁸ Des weiteren ist die Gentz'sche Perspektive von dem Erlebnis der

³¹⁹ D'Hauterive 1800, S. 105-111, S. 115, 116.

³²⁰ D'Hauterive 1800, S. 285.

³²¹ D'Hauterive 1800, S. 143.

³²² D'Hauterive 1800, S. 215, 216, hier spricht er von „noble resistance“. Ebenso S. 65.

³²³ D'Hauterive 1800, S. 115.

³²⁴ D'Hauterive 1800, S. 244.

³²⁵ D'Hauterive 1800, S. 74 und S. 246.

³²⁶ In seiner Erwiderung auf d'Hauterive erkennt Gentz diese Intentionen bei d'Hauterive: einerseits ein verschönerndes Gemälde von Frankreich, andererseits eine gehässige Darstellung von England: Gentz 1801, S. 309. In diesem Verständnis auch: Brandt 1919, S. 394.

³²⁷ Vgl. Haym 1854, S. 339.

³²⁸ Gentz 1801, S. 62.

Ohnmacht der Kontinentalmächte gegenüber der militärischen Macht Frankreichs geprägt. So erscheint ihm Großbritannien als politische Hoffnung gegen Frankreich sowie als wirtschaftlicher Wohltäter für Europa³²⁹; seine Perspektive ist deshalb ausgesprochen probritisch.

Aus dieser Perspektive leitet sich die **Gentz'sche Intention** für sein Buch ab. Frankreich soll als machtgierig, gefährlich und als niemals zufriedenzustellen gezeigt werden, solange seine Übermacht auf dem Kontinent anhält. Hinzu kommen Frankreichs unsolide Finanzen. Vertragliche Vereinbarungen mit Frankreich sind für ihn in einer solchen Lage gleichbedeutend mit Unterwerfung.³³⁰ England dagegen wird als mächtiger und wirtschaftlich überlegener Gegner Frankreichs zur Hoffnung für die Wiedergewinnung eines Gleichgewichts auf dem Kontinent. Dagegen wäre eine Einigung zwischen Frankreich und Rußland als dessen Ende zu betrachten.³³¹ Frankreich wird so geschildert, als ob es vollständig gegen militärische Angriffe gesichert sei, während England durchaus durch eine Invasion bedroht werden könne.³³² Hier wird die Gentz'sche Intention besonders gut sichtbar, die d'Hautrives Intention entspricht, jedoch mit umgekehrten Vorzeichen.³³³

Czartoryskis Perspektive erschließt sich aus seiner Biographie. Er ist vor allem ein polnischer Großaristokrat, der von der Aufklärung tief durchdrungen ist.³³⁴ Er unterzieht sich seiner Aufgabe als russischer Stellvertretender Außenminister aus persönlicher Freundschaft zum Zaren, den er in seiner liberalen, ja philanthropischen Stimmung mit einer dazu passenden Außenpolitik gegen die machtpolitisch orientierte russische Elite zu stützen sucht.³³⁵ Bei aller Treue zu seinem Amt vergißt er niemals

³²⁹ Gentz 1801, S. 178, 179 sowie S. 385-386.

³³⁰ Gentz 1801, S. 287, 288.

³³¹ Gentz 1801, S. 306, 307.

³³² Gentz 1801, S. 165, 166.

³³³ D'Hauterive geht auf die Intention von Gentz ein, die er aus dessen früheren Schriften kennt. Er sieht Gentz als Echo und bezahltes Organ der britischen Regierung (D'Hauterive 1800, S. 179) und er betrachtet dessen Zielsetzung als Schüren des bedingungslosen Hasses gegen Frankreich und als Versuch, den Kontinent der wirtschaftlichen Hegemonie Englands vollends auszuliefern (D'Hauterive 1800, S. 125, 126).

³³⁴ Bezeichnend sind seine Formulierungen, z.B. „...il faut que les lumieres et la civilisation augumentent...“: Czartoryski 1803, S. 41.

³³⁵ Gielgud 1888, Bd. II, S. 8-10. Diese eigene Aussage von Czartoryski in seinen Memoiren erscheint glaubwürdig, auch wenn sie im Licht des späteren Bruchs mit Alexander I. über der polnischen Frage gemacht wurde.

seine Verpflichtungen gegenüber seinem Heimatland, für das er eine Revision der Teilungen anstrebt und für die er die Unterstützung des Zaren gewinnen will.

Czartoryskis Intention ist ein Neuansatz der russischen Außenpolitik auf der Grundlage rationaler Vorstellungen vom allgemeinen Wohl der Menschheit und vom Recht auf Selbstverteidigung. Er will die russische Außenpolitik aus ihrer Passivität und ihrem kurzatmigen Reagieren herausführen; in einer Koalition mit Großbritannien sieht er die Möglichkeit, Frankreichs Ehrgeiz dauerhaft zu zügeln.³³⁶ Die Restitution Polens ist ein wichtiger Teil der Intention Czartoryskis; er verbindet sie geschickt mit den Interessen Rußlands.³³⁷ Nicht übersehen werden darf die Absicht Czartoryskis, über dieses Memorandum auch auf die Innenpolitik des Zaren einzuwirken, was in seinem hoffnungsvollen Glauben an die vorbildhafte Wirkung einer künftigen russischen Verfassung für Europa zum Ausdruck kommt.³³⁸

Insgesamt sind die Perspektiven und Intentionen von d'Hauterive und Gentz einander gegengesetzt, wobei d'Hauterive, quasi als ‚Sieger‘ Frankreich, für den Frieden und die Absicherung des status quo eintritt, während Gentz, der sich auf der Seite der Unterlegenen sieht, diesen status quo als instabil und gefährlich bewertet und deshalb überwinden will. Der russisch-polnisch denkende Czartoryski fühlt sich noch nicht direkt betroffen und kann sich eine detachierte und auf moralische Kriterien gestützte Abwägung erlauben, die auf die Einhegung Frankreichs mit Hilfe Englands hinausläuft. Bei alledem weiß Czartoryski die Interessen seiner polnischen Heimat in diejenigen Rußlands einzufügen. Die Perspektiven und Intentionen aller drei Autoren haben sich im übrigen in der Folgezeit nach der Niederschrift verändert; dies kann jedoch hier nicht weiter verfolgt werden.

Vor diesem Hintergrund ist nun die Argumentation der drei Schriften zu untersuchen.

3.3.2. Argumentationsebenen und Argumentationsstränge

Die **Ebenen**, auf denen die drei Autoren argumentieren, erweisen sich bei näherer Betrachtung als durchaus unterschiedlich. D'Hauterive argumentiert machtpolitisch.

³³⁶ Czartoryski 1803, S. 89.

³³⁷ Czartoryski 1803, S. 63-67. Skowronek bescheinigt Czartoryski eine große Vorsicht in der Einbringung polnischer Interessen in die russische Außenpolitik und spricht von ‚Tarnung‘ („...camouflait ses dessins...“): Skowronek 1968, S. 141.

³³⁸ Czartoryski 1803, S. 87.

Er erwähnt zwar die wirtschaftspolitischen Argumente seiner Gegner, geht jedoch nicht darauf ein, sondern zieht sich auf die schlichte Tatsache der militärischen Überlegenheit Frankreichs zurück.³³⁹ Wenn d’Hauterive über Wirtschaft spricht, dann nur im Hinblick auf Englands Dominanz und die britische hohe Empfindlichkeit gegenüber dem Krieg, nicht jedoch im Zusammenhang mit Frankreich.³⁴⁰ Dies ist insofern erstaunlich, als d’Hauterive ja den Einfluß von Industrie und Handel auf das gesellschaftliche Empfinden der Menschen als die zentrale Ursache der französischen Revolution bewertet.³⁴¹ Gentz argumentiert über weite Strecken machtpolitisch, wenn er das Staatensystem Europas, dessen Großmächte und insbesondere die Position Frankreichs behandelt. Ein moralisches Argument scheint bei Gentz nur einmal am Rande auf, wenn er die Grausamkeiten in den Kolonien der europäischen Staaten anspricht.³⁴² Gentz verwendet jedoch zusätzlich auch wirtschaftliche Argumente, insbesondere in der Betrachtung Englands. Besonders deutlich wird der Unterschied bei der Bewertung der britischen Navigationsakte. D’Hauterive beurteilt diese machtpolitisch als Beleg für das britische Streben nach Dominanz. Gentz dagegen bewertet sie nach wirtschaftlichen Kriterien, wobei er noch zwischen Nachteilen für den Handel und Vorteilen für den Transport differenziert.³⁴³ Czartoryski argumentiert zunächst moralisch, indem er das allgemeine Wohl der Völker zum Maßstab von Außenpolitik macht.³⁴⁴ Auch das von ihm propagierte Prinzip der Erhaltung und der eigenen Verteidigung leitet er moralisch ab, indem er argumentiert, angesichts der Natur des Menschen bedürfe das allgemeine Wohl der Menschheit auch des Schutzes.³⁴⁵ In seinen Vorschlägen für die praktische Politik kommen allerdings auch bei Czartoryski machtpolitische Überlegungen hinzu, etwa wenn es um das osmani-

³³⁹ „L’histoire s’occupera peu des théories; elle recueillera des résultats, elle consignera les traits mémorables d’une guerre qui . . . sera pour les générations à venir un objet d’admiration et une leçon instructive;“: d’Hauterive 1800, S. 239. Ebenso S. 200, 201.

³⁴⁰ D’Hauterive 1800, S. 122 sowie S. 178-182.

³⁴¹ D’Hauterive 1800, S. 256, 257.

³⁴² Gentz 1801, S. 328.

³⁴³ D’Hauterive 1800, S. 19-23 sowie S. 168, 169. Gentz 1801, S. 313-324.

³⁴⁴ Czartoryski 1803, S. 37-42. "Il suit de la, que la Politique est commendée non seulement par l’interêt mais aussi par la Morale, ce qui veut dire, que celle-ci commende non seulement d’avoir un but juste et honorable, mais aussi d’employer les moyens praticables qui peuvent y conduire." S. 39.

³⁴⁵ Czartoryski 1803, S. 42.

sche Reich³⁴⁶ oder um die Aufrechterhaltung des österreichisch-preußischen Dualismus geht.

Der **Argumentationsstrang** von d'Hauterive entwickelt sich in folgenden großen Linien. Das europäische Gleichgewichtssystem des Westfälischen Friedens wurde durch drei Entwicklungen (Preußen, Rußland, Seehandel) zerrüttet und durch den Krieg gegen Frankreich vollkommen zerstört. England mit seiner Dominanz zur See und im Handel ist das Kernproblem. Frankreich hat sein inneres Gleichgewicht wiedergefunden und kann nun die Aufgabe übernehmen, Europa von Englands Dominanz befreien. Dazu braucht es ein Staatensystem auf dem Kontinent, welches das wohlwollende und saturierte Frankreich zum Wohle aller gestalten soll. Der Argumentationsstrang von Gentz ist gegenläufig. Frankreich hat Europas Gleichgewicht immer wieder gestört und schließlich mit seiner Revolution und seinem Krieg gänzlich zerstört. Der Aufstieg Preußens und Rußlands nützte Frankreich, und der Seehandel fördert alle Staaten, die an ihm teilnehmen. England mit seiner hochentwickelten Wirtschaft ist die einzige Hoffnung gegen die gefährliche Übermacht Frankreichs, kann sich jedoch wegen seiner fehlenden Landmacht auf dem Kontinent nicht recht auswirken, weshalb Gentz keine Lösung sieht. Sowohl Gentz als auch d'Hauterive stützen sich auf umfangreiche historische Ableitungen. Dabei werden zwei diametral unterschiedliche Geschichtsdeutungen sichtbar. Für d'Hauterive war das 18. Jahrhundert der anarchische Kampf aller gegen alle, der im allgemeinen Krieg gegen Frankreich kulminierte. Dagegen war für Gentz Frankreich der Störenfried und England der Stabilisator; die Staaten hätten sich positiv für die Bedürfnisse der Menschen entwickelt, bis die Französische Revolution die allseitigen Reformbestrebungen jäh abbrach. Gentz wendet sich mit Verve gegen die Vorstellung vermeintlicher Äquidistanz, die Großbritannien als den Hegemon auf See und Frankreich als denjenigen auf dem Kontinent betrachte.³⁴⁷ Czartoryskis Argumentation ist nicht von historischen Ableitungen bestimmt, sondern von moralischen.³⁴⁸ Er sieht Rußland von den heftigen Auseinandersetzungen im Westen Europas zunächst nicht berührt. Er will jedoch nachweisen, daß Rußland sich die Haltung des Unbeteiligtseins nicht mehr lange leisten kann. Für ihn kann nur eine Neuorientierung der Au-

³⁴⁶ Vgl.: Zawadzki 1993, S. 76.

³⁴⁷ Gentz 1801, S. 195, 196. Vgl.: Skowronek 1968, S. 144 unter Bezug auf den Vicomte de Wargemont.

³⁴⁸ Nur am Rande und selten bemüht er historische Beispiele, so z.B. Czartoryski 1803, S. 49 und S. 75.

ßenpolitik an moralischen und vernünftigen Grundsätzen Ruhe und Stabilität in die europäische Politik bringen. Auf dieser Grundlage entwickelt er eine eigenständige Außenpolitik Rußlands, die in ein Bündnis mit England gegen Frankreich mündet.

Die Verwendung von **Stereotypen** ist bemerkenswert begrenzt. D'Hauterive gebraucht den Heterostereotyp vom habgierigen und berechnenden Engländer³⁴⁹ und den Autostereotyp des leichtlebigen und geschmackssicheren Franzosen³⁵⁰, wenn auch ausgesprochen sparsam. Bei der Darstellung Rußlands verfallen sowohl Gentz als auch d'Hauterive in den Heterostereotyp des barbarischen Russen³⁵¹. Czartoryski vermeidet in seiner nüchternen, stets kontrollierten Darstellung Stereotypen gänzlich, lediglich bei Bonaparte verwendet er etwas leidenschaftlichere Formulierungen.³⁵² Insgesamt ist der Ausdruck bei allen drei Autoren durchaus beherrscht und nüchtern; die Autoren wissen, daß sie sich an eine Bildungselite wenden.³⁵³

Insgesamt zeigen sich in diesem Abschnitt die Charakteristika der Autoren besonders deutlich. D'Hauterive argumentiert auf der machtpolitischen Ebene für die Sicherung der Gewinne des bisherigen Siegers Frankreich, der nun saturiert und wohlwollend sei; nur dieser könne Europa vor der Hegemonie Großbritanniens befreien. Gentz argumentiert gegenläufig auf der machtpolitischen und auf der wirtschaftlichen Ebene, die Hegemonie Frankreichs bedrohe Europa, und Großbritannien trage die Hoffnungen Europas. Czartoryski argumentiert vor allem moralisch, aber auch machtpolitisch, sieht Rußland derzeit nicht unmittelbar bedroht und fordert eine konsistente Außenpolitik Rußlands, das sich mit Großbritannien gegen Frankreich wenden solle. Gentz und d'Hauterive stützen sich stark auf das historische Argument, während Czartoryski überwiegend die moralische Bewertung verwendet.

³⁴⁹ „...caractère avide, calculateur et méthodique de ses habitans...“: d'Hauterive 1800, S. 63.

³⁵⁰ „...de là le grand prix attaché à l'aisance; de là un sentiment de fierté et de l'indépendance dans toutes les conditions où l'on pouvait satisfaire à ses goûts;“: d'Hauterive 1800, S. 257, 258.

³⁵¹ Gentz spricht beim Aufstieg Rußlands zur Großmacht vom „...Übergang der Kultur auf Nazionen, die bis dahin in Barbarei lebten...“Gentz 1801, S. 13. Bei d'Hauterive heißt es „...habitée par des peuplades dispersées et demi-sauvages...“: d'Hauterive 1800, S. 5, sowie „...l'Empire russe, sans cesser d'être en arrière de la civilisation de L'Europe...“ S. 6.

³⁵² „L'ambition insatiable et révoltante de son Chef actuel...“: Czartoryski 1803, S. 59, sowie „...sa Conduite trop déraisonnable...“ S.82.

³⁵³ Forsyth bescheinigt d'Hauterive und Gentz ausdrücklich, sie hätten sich von der sonst üblichen Polemik von Streitschriften gelöst; beide konstruierten rationale Positionen: Forsyth 1980, S. 522, 523.

3.3.3. Auslassungen und innere Widersprüche

Bezeichnend sind die **Auslassungen** der drei Autoren in der Argumentation, d.h. das, was sie nicht erwähnen, die spezifischen ‚blinden Flecke‘ ihrer Darstellung. Bei d’Hauterive ist dies vor allem die Revolution als Kriegsgrund gegen Frankreich und der Gedanke ihrer Ausbreitung in andere Länder.³⁵⁴ D’Hauterive erklärt zwar, warum die Revolution das fortschrittliche Frankreich als erstes Land erfaßt hat, vermeidet jedoch jeden Gedanken an eine Bedrohung der inneren Verhältnisse der anderen Staaten - Frankreich soll als moderater und verträglicher Bündnispartner erscheinen. Allerdings scheint bei d’Hauterive bisweilen der Gedanke auf, in einem künftigen Staatensystem seien auch die inneren Verhältnisse der anderen Staaten zu betrachten.³⁵⁵ Zum zweiten blendet d’Hauterive den Unabhängigkeitswillen der kontinentalen Staaten nur insofern ein, als er ihre wirtschaftliche Unterlegenheit gegenüber England hervorhebt. Den Gedanken, diese Staaten könnten über die machtpolitische Dominanz Frankreichs zumindest besorgt sein, verdrängt er offenbar vollkommen; dieser Aspekt würde ja eine Koalition gegen Frankreich festigen helfen. Auch die Tatsache, daß Italien mit seinen französisch dominierten Republiken bereits fest in das französische Regionalsystem eingebunden ist, übergeht d’Hauterive. Gantz dagegen gibt die wirtschaftliche Überlegenheit Großbritanniens ausschließlich als gutartig und nützlich für Europa aus; die Kriegsinteressen des britischen Handels, die d’Hauterive durchaus mit Recht so herausstreicht, erwähnt er nicht.³⁵⁶ Vor der enormen Bedeutung der Kolonien als Stützpunkte der britischen See- und Handelsmacht scheint Gantz die Augen zu verschließen.³⁵⁷ Das Credo von d’Hauterive zu England (nicht jedoch zu Frankreich!), daß dessen wirtschaftliche Überlegenheit sich machtpolitisch auswirken müsse, übergeht Gantz. Einmal mehr erkennt man hier die Ge-

³⁵⁴ Folgt man der These von Heinz Gollwitzer, wonach es eine durchgängig ideologische Blockbildung im 19. Jahrhundert nur in der 1. Koalition gegen Frankreich gegeben habe, wird diese Auslassung d’Hauterives besonders deutlich. Gollwitzer, Heinz: Ideologische Blockbildung als Bestandteil internationaler Politik im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 201 (1965), S. 306-333, hier S. 310-313.

³⁵⁵ So in den Regeln für ein gerechtes und sicheres Staatensystem auf dem Kontinent: „4°. que des systèmes plus fixes et mieux ordonnés règlent et organisent les ressorts de l’administration intérieure de tous les États.“: d’Hauterive 1800, S. 136.

³⁵⁶ Vgl. dazu: Erbe 2004, S. 81.

³⁵⁷ Gerade hier wirft Brandt Gantz eine ‚traurige Beschränktheit‘ und eine ‚schier unbegreifliche Naivität‘ vor, die ihn Englands Weltherrschaftsstreben verkennen lasse: Brandt 1919, S. 390, 391, sowie S. 395. Hase sieht im Herunterspielen des englischen Einflusses auf dem Kontinent und der Bedeutung der Kolonien einen Zug von Propaganda zugunsten Englands: Hase 1971, S. 43. Gollwitzer sieht in diesem Punkt bei Gantz das „... noch erträgliches Maß apologetischen Eifers beträchtlich...“ überschritten: Gollwitzer, Heinz: Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, München 1951, S. 162.

genläufigkeit dieser beiden Positionen. Des weiteren scheint Gentz über weite Passagen seines Buches zu verdrängen, daß die Französische Revolution mit dem Konsulat Bonapartes überwunden wurde, und daß die 2. Koalition bereits wieder eine der geläufigen machtpolitischen Koalitionen Europas darstellte.³⁵⁸ Zu Polen argumentiert der preußische Autor Gentz rein territorial und aus der Sicht des Gewinners Preußens. Er vermutet offenbar nicht die Existenz eines aktiven polnischen Nationalgefühls, im übrigen ebensowenig wie d'Hauterive; beide sehen die polnische Frage als erledigt an, ganz im Gegensatz zu Czartoryski. Czartoryski in seiner Detachiertheit von den westeuropäischen Auseinandersetzungen bemüht hohe moralische Standards, äußert sich jedoch nirgendwo zur stetigen Expansion Rußlands, die den beiden anderen Autoren große Sorgen bereitet. Lediglich einmal erwähnt er am Rande, daß sich Rußland nicht auf Kosten anderer zu vergrößern brauche und schon jetzt zu groß sei.³⁵⁹ Auch vermeidet er jede Äußerung über Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich außerhalb von Europa.³⁶⁰ Er selbst schreibt in der Abgeklärtheit seiner späteren Memoiren sinngemäß, er habe den russischen Machtpolitikern etwas bieten müssen, wenn er ihnen schon Moral zumute.³⁶¹ Dennoch weist dieser spezifische blinde Fleck Czartoryskis auf gewisse praktische Einschränkungen seiner Grundsätze hin.

Auf die jeweiligen **inneren Widersprüche** in der Argumentation der Autoren wurde schon vorher eingegangen; sie werden hier nur noch einmal zusammengefaßt dargestellt. Bei d'Hauterive findet sich die Diskrepanz zwischen seiner Forderung, die Mächte Europas hätten beim Aufstieg Preußens und Rußlands rechtzeitig Vorkehrungen zum Erhalt des Gleichgewichts treffen müssen, und seiner Verwunderung über den gemeinsamen Krieg nahezu aller Staaten Europas gegen Frankreich. Dann steht seine Sicht vom Kriegswillen Großbritanniens in einem gewissen Kontrast zu seiner Überzeugung, daß England mehr durch den Krieg leide als Frankreich; für

³⁵⁸ Der Umschwung der Gentz'schen Argumentation beginnt erst auf S. 225, wo er die neue Konsulatsregierung Frankreichs würdigt. Vgl. dazu Forsyth 1980, S. 525.

³⁵⁹ Czartoryski 1800, S. 51.

³⁶⁰ Vgl.: Skowronek 1968, S. 141.

³⁶¹ „...and to make use of the Russian craving for glory and supremacy for the general benefit of mankind.“: Gielgud 1888, Bd II, S. 9. Für eine deutlich spätere Zeit, nämlich beim Wiener Kongreß, kommt Hahn zu der Überzeugung, Czartoryski habe mit der moralischen Argumentation eine bewußte Fiktion aufgebaut, welche die Unterzeichner der Vertragstexte umfassender binden sollte: Hahn 1978, S. 28, 29. Auch Skowronek sieht bei Czartoryski ein gut Teil Demagogie und politisches Kalkül: Skowronek 1968, S. 152. Bei alledem bleibt jedoch festzuhalten, daß Czartoryski moralisch argumentierte, aus welchen Gründen auch immer.

d'Hauterives machtpolitisches Denken erklärt sich dies aus dem Willen Englands zur Dominanz über Europa, auch wenn es England teuer zu stehen komme. Czartoryski dagegen glaubt - m.E. richtigerweise, England tue nichts, was sich nicht rechne. Des weiteren kann man d'Hauterives Drohungen für den Fall, daß es keinen Frieden und keine Bündnisverträge mit Frankreich geben sollte, als bemerkenswerten Kontrast zu seinen Bemühungen interpretieren, Frankreich sei großmütig, selbstlos und saturiert. Auch kontrastiert seine Behauptung, Frankreich habe keine natürlichen Feinde, mit seinem Postulat, daß Frankreich in seinem näheren Umkreis keine Wahl habe: dort gebe es nur ‚ewige Freunde oder ewige Feinde‘. Schließlich muß der erstaunliche Unterschied in der Bedeutung von Wirtschaft noch einmal erwähnt werden, den d'Hauterive zwischen Frankreich (eher gering) und Großbritannien (zentral) macht. Erinnerung sei auch an seine theoretische Ablehnung von wirtschaftlichen Nullsummen-Überlegungen angesichts der dringlichen Warnungen vor wirtschaftlichen Erfolgen Englands. Bei Czartoryski wurde bereits auf die nicht durchgängige Konsequenz in seiner moralischen Argumentation im Hinblick auf das Osmanische Reich hingewiesen; allerdings ist sie integraler Bestandteil anderer Passagen, so z.B. zu der öffentlichen Meinung und in der Verfassungsfrage. Auch der geübte politische Publizist Gentz kommt nicht ohne innere Widersprüche aus. Seine Position zu den polnischen Teilungen -rechtlich verwerflich, aber stabilisierend - steht in deutlicher Diskrepanz zu seiner politischen Forderung nach Gleichgewicht, das u.a. darin bestehe, daß schwächere Staaten geschützt seien, und daß keinem Staat (hier: den Teilungsmächten) der das Gleichgewicht störe (hier: Polens staatliche Existenz zerstöre) ein bleibender Lohn zuteil werden könne.³⁶² Damit wird der Versuch gemacht, das politische Ziel, Preußen müsse Großmacht werden, nachträglich durch das normative Ziel des Gleichgewichts zu rechtfertigen.³⁶³

Insgesamt sind die ‚blinden Flecke‘ der Autoren an ihren Argumentationslinien ausgerichtet. D'Hauterive nimmt die Bedrohung Europas durch das Erbe der Revolution nicht wahr, er übersieht den Friedenswillen Großbritanniens und das Unabhängigkeitsstreben der anderen europäischen Staaten. Gentz will die Bedrohungen durch die wirtschaftliche Dominanz Großbritanniens und die machtpolitische Bedeutung von Kolonien nicht sehen, und Czartoryski übergeht den Expansionsdrang Rußlands.

³⁶² Hase weist darauf hin, daß Gentz diesen Widerspruch 1805 in seiner Schrift 'Fragmente aus der neuesten Geschichte des Politischen Gleichgewichts in Europa, St. Petersburg 1806, S. 16 ff.' korrigiert habe: Hase 1970, S. 603, 604.

³⁶³ Vgl.: Kronenbitter 1994, S. 313-316.

Folgerichtig ergeben sich daraus die inneren Widersprüche der Darstellungen. Wenn d'Hauterive rechtzeitige Maßnahmen gegen die Bedrohung des europäischen Gleichgewichts fordert, müßte er sich eigentlich über den ‚Klebstoff‘ der Koalitionen gegen Frankreich im klaren sein. Des weiteren stehen einem ‚wohlwollenden und großmütigen Frankreich‘ Drohungen bei Nichteintritt in Friedensverhandlungen und in Koalitionen mit Frankreich nicht wohl an. Czartoryskis Bemühen um eine moralische Politik ist nicht immer glaubwürdig, vor allem wenn es um das Osmanische Reich oder um das Verhindern eines Zusammenwirkens von Preußen und Österreich geht. Gents schließlich kann Widersprüchen deshalb ausweichen, weil er keine Zielvorstellungen entwickelt; gleichwohl ist sein Blick auf die polnischen Teilungen und auf den Aufstieg Preußens allzu preußisch gefärbt.

Die Bewertung dieser inneren Widersprüche bleibt problematisch. Der Verfasser neigt der Ansicht zu, daß die jeweilige Perspektive eines Autors bisweilen dessen Intention übersteuert; damit wird die Spannung zwischen Perspektive und Intention eines Autors erkennbar. Jedoch kann ein solcher Widerspruch auch als das Durchscheitern einer verborgenen Absicht gewertet werden, die unbeabsichtigt auf die im Vordergrund gezeigte Intention durchschlägt, mithin also als eine verborgen gehaltene ‚wirkliche‘ Absicht. Die persönliche Integrität d'Hauterives und Czartoryskis spricht gegen diese Deutung. Oder handelt es sich lediglich um die Unvollkommenheiten menschlichen Strebens, die der Perfektion einerseits Grenzen setzen, andererseits jedoch letztlich Authentizität ausmachen? Hier sind nur Mutmaßungen möglich; dieser Arbeit muß es genügen, diese Widersprüche aufzuzeigen.

3.4. Politische Bedeutung der Schriften

„Wirkung“ im Sinn von handlungsauslösendem Effekt hatte nur Czartoryskis Schrift als regierungsinternes Memorandum. Allerdings ist nicht bekannt, zu welchen Punkten und in welchem Umfang Alexander I. tatsächlich zustimmte; die Wirkung des Memorandum ist lediglich indirekt an der russischen Außenpolitik der folgenden Jahre zu erkennen. Im Fall des Buches von d'Hauterive ist der Wirkungszusammenhang anders, quasi von oben nach unten. Hier ging es um eine bereits etablierte Regierungspolitik, die erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, auch um deren Reaktion im In- und Ausland auszulösen; gleichzeitig wurde die eigene Administra-

tion orientiert. Das Gentz'sche Buch als die private Sicht eines Bürgers, wiewohl dem politischen Interesse Großbritanniens in erheblichem Umfang entsprechend, fällt in eine andere Kategorie. Es bewirkte keine Maßnahmen von Regierungen oder informierte nicht über Regierungspolitik, sondern nahm Einfluß auf das politische Bewußtsein der interessierten Öffentlichkeit. In jedem Fall waren die Bücher von d'Hauterive und Gentz, aber auch das Memorandum von Czartoryski Indikatoren, die politische Interessen, Lagebewertungen und geistige Strömungen im politischen Diskurs der Zeit sichtbar machten. In diesen Zusammenhängen sollen die drei Schriften nun untersucht werden.

Das Buch von **d'Hauterive** gewann ihm mit großer Wahrscheinlichkeit das Vertrauen Bonapartes.³⁶⁴ D'Hauterives Eintreten für ein friedenswilliges, saturiertes und wohlwollendes Frankreich, seine Formulierungskraft und nicht zuletzt seine integre Persönlichkeit machten ihn durchaus für die Politik Frankreichs geeignet, die zu den Friedensschlüssen von Lunéville 1801 und Amiens 1802 sowie zum Konkordat von 1801 führte.³⁶⁵ Der Verlauf des 3. Koalitionskrieges mit dem Frieden von Preßburg allerdings sprengte den Rahmen von d'Hauterives Entwurf. Spätestens für 1805 ist heute die Absicht Napoleons nachweisbar, das europäische Staatensystem in ein Kolonialsystem unter französischer Hegemonie zu überführen, das auf militärischer Eroberung, wirtschaftlicher Ausbeutung und administrativer Kontrolle durch Paris beruhte.³⁶⁶ Im Gegensatz zu Talleyrand folgte jedoch d'Hauterive der inneren Weiterentwicklung seines Regierungschefs vom Ersten Konsul Bonaparte zum Kaiser Napoleon I.; somit verließ er selbst die Thesen seines Buches von 1800.³⁶⁷ Des weiteren ist bemerkenswert, wie d'Hauterive die Bedeutung von Wirtschaft und Finanzpolitik für Frankreich ausblendet, obwohl er die engen Zusammenhänge von Handel, Kredit,

³⁶⁴ Brandt 1919, S. 386, 387.

³⁶⁵ Gollwitzer konstatiert, „...daß die napoleonische Europapolitik anfangs noch unter der Flagge des Gleichgewichts segelte.“: Gollwitzer 1951, S. 126. Auch Erbe ist der Überzeugung, bis zur 3. Koalition lasse sich anhand des Friedens von Basel 1795, der Friedensschlüssen von Campo Formio 1801, Lunéville 1801 und Amiens 1802 sowie dem Abkommen mit dem Papst 1801 das Streben Frankreichs zum Gleichgewicht nachweisen: Erbe 2004, S. 19, S. 40, 41 sowie S. 322.

³⁶⁶ Vgl.: Schroeder 1994, S. 391-395.

³⁶⁷ Angot weist dies in Abkehr von Artaud de Monot anhand des Briefwechsels von d'Hauterive mit Talleyrand 1805 überzeugend nach: Angot 1913, S. 497-500. Bernstein schreibt d'Hauterive eine Beteiligung am Versuch Talleyrands am Vorabend der Schlacht von Ulm 1805 zu, durch eine Selbstbeschränkung Frankreichs und eine Einigung mit Österreich das Gleichgewicht in Europa wiederherzustellen. Der Sieg Napoleons bald darauf habe das Ende dieses Versuchs bedeutet: Bernstein 2006, S. 58-63. Angot hat hier die plausiblere Erklärung, wenn er die Dominanz Talleyrands und den Unwillen d'Hauterives betont. Baxa macht es sich m.E. zu einfach, wenn er d'Hauterives Buch als ‚Propagandaschrift‘ abtut: Baxa 1965, S. 44, 45.

Steuern und Währung mit der Außenpolitik Großbritannien scharfsichtig erfaßt. Sein Buch wird damit zum Indikator einer der wesentlichen Gründe für die Niederlage Frankreichs 1815, das sich zu sehr auf seine militärische Überlegenheit verließ und diese wirtschaftlich nicht ausreichend unterfüttert.³⁶⁸ Das in d’Hauterives Buch erneut aufgenommen Kontinentalsystem³⁶⁹ wurde lediglich als Instrument des Wirtschaftskrieges gegen England begriffen; die Chancen zum Aufbau einer leistungsfähigen französischen Industrie wurden nicht erkannt. D’Hauterive war zu sehr an der Schädigung des Gegners und zu wenig am Aufbau französischer Wirtschaftssubstanz interessiert. Ein weiterer Indikator für eine wichtige Strömung im innerfranzsischen Diskurs ist darin zu erkennen, daß sich d’Hauterive ganz offenbar nicht darüber im klaren war, welche enormen Gegenkräfte durch die immer stärker werdende französische Hegemonie geweckt werden würden; dies ist einer seiner ‚blinden Flecken‘.³⁷⁰ Die Koalition der europäischen Staaten gegen Frankreich, gegen die er sein Buch so beredt gerichtet hatte, erwies sich als stärker und bezwang Frankreich schließlich auch militärisch.

Gentz festigte mit diesem Buch seinen Ruf als antirevolutionarer und probritischer Publizist. In der deutschen Publizistik der damaligen Zeit ragte er durch seinen Überblick, seine prägnante Argumentation und seine entschlossene Parteinahme gegen Frankreich und für Großbritannien heraus.³⁷¹ Sein Buch beendete praktisch seine Karriere als preußischer Beamter: die darin zum Ausdruck kommende Intention vertrug sich nicht mehr mit der von Neutralität, Vorsicht und Zögern gekennzeichneten preußischen Außenpolitik der damaligen Zeit. Die britische Regierung sah in diesem Buch eine wertvolle publizistische Unterstützung in ihrem Kampf gegen Bonaparte, was sich in nicht unbeträchtlichen finanziellen Zuwendungen und in öffentlichem Wohlwollen bei seinem Englandbesuch 1802 äußerte. Sein damaliger Stellenwert in Frankreich wird bei d’Hauterive sichtbar, der in seinem Buch immer wieder auf Gentz als Gegner Frankreichs einging. Die aufscheinende Gegenläufigkeit von Gentz und d’Hauterive wird erneut bei den Friedensschlüssen von Preßburg und Amiens

³⁶⁸ Vgl.: Erbe 2004, S. 79.

³⁶⁹ Forsyth erkennt hier den Ansatz der französischen Kontinentalsperre von 1806: Forsyth 1980, S. 533. Erbe weist zurecht darauf hin, daß Frankreich den Import britischer Waren bereits unter dem Direktorium am 31.10.1796 verboten hatte; mithin ist die Idee für Frankreich durchaus nicht neu: Erbe 2004, S. 84.

³⁷⁰ Brandt bezeichnet das Bemühen d’Hauterives, Frankreichs edle Absichten aus der Geschichte zu belegen, als ‚verwegene Fälschung‘: Brandt 1919, S. 292.

³⁷¹ Stroh 1914, S. 22-26, S. 30-34, S. 40-43, S. 64, 65 sowie S. 107, 108.

1802 deutlich. Für d'Hauterive waren sie eine Bestätigung, für Gentz dagegen eine Niederlage, die Gentz zum Verstummen brachte, bis 1803 die Feindseligkeiten zwischen Großbritannien und Frankreich wiederaufgenommen wurden.³⁷² Gentz erkannte richtig die Grundlagen der Macht Großbritanniens, welche den britischen Imperialismus ermöglichte. Ebenso richtig erfaßte Gentz, daß es im Wesen der damaligen französischen Regierung gelegen habe, ihre Macht über Europa weiter ausdehnen zu wollen, und daß Frankreich mitnichten saturiert sei. Nicht erkannt hatte Gentz dagegen die Sprengkraft, die in den Auseinandersetzungen um wirtschaftliche Dominanz in Europa steckte und die sich später im I. Weltkrieg entlud. Als weitsichtig erwies sich die Gentz'sche Überzeugung, daß die Beendigung des österreichisch-preußischen Zerwürfnisses seit 1740 eine wesentliche Voraussetzung für die Überwindung Napoleons sei³⁷³; diese Koalition sollte später an dem militärischen Sieg über Napoleon wesentlich beteiligt sein. Die Gentz'sche Hoffnung auf den ‚Zusammenfluß ausgezeichneter Köpfe‘, die Europa eine ‚neue Gestalt‘ und ‚neues Leben‘ verleihen sollten³⁷⁴, erfüllte sich zwölf Jahre später im Wiener Kongreß und seinem neuen Staatensystem für Europa.

Czartoryskis Memorandum erlaubt Rückschlüsse darauf, welchen Einfluß Czartoryskis Ideen auf Alexander I. in den ersten Jahren seiner Regierung hatten. Alexander I. teilte durchaus Czartoryskis Hoffnungen für die Einführung von Moral in die russische Außenpolitik, wenn auch nicht in der gleichen Tiefe und noch weniger in der gleichen Festigkeit.³⁷⁵ In jedem Fall legte die russische Außenpolitik ihre vorherige Passivität ab und wurde in Europa aktiv. Die Ideen Czartoryskis waren die Grundlage für Rußlands Außenpolitik beim Zustandekommen der 3. Koalition gegen Napoleon.³⁷⁶ Sie bildeten die Grundlage für die Novosiltsev-Mission 1804 nach London sowie für das Programm des Zaren zur Beeinflussung der französischen öf-

³⁷² Vgl.: Kronenbitter 1994, S. 294.

³⁷³ Vgl.: Krüger, Peter/ Schröder, Paul W. (Hg.): „The Transformation of European Politics, 1763-1848“: Episode or Model in Modern History?, Münster 2002, S. 43.

³⁷⁴ Gentz 1801, S. XXV.

³⁷⁵ Grimsted 1969, S. 117. Kukiel sieht eine ‚enthusiastische Aufnahme‘ des Memorandums durch Zar und Geheimkomitee, der allerdings keine entschlossenen Maßnahmen des Zaren folgten: Kukiel 1955, S. 35. Vgl: Zawadzki 1993, S. 90, 91, der das Memorandum als ‚große und noble Vision‘ bewertet. Die Bewertung von Skowronek ist eher verhalten. Czartoryski habe das Memorandum als Liste von Vorschlägen betrachtet, die zu nichts verpflichteten: Skowronek 1968, S. 157; allerdings vermag er das nicht zu belegen.

³⁷⁶ Grimsted 1969, S. 130-140. Im gleichen Sinne: Skowronek 1968, S. 157.

fentlichen Meinung einige Jahre später.³⁷⁷ Die Niederlage der 3. Koalition in Austerlitz 1805 war allerdings das Ende des außenpolitischen Einflusses Czartoryskis auf den Zaren.³⁷⁸ Kukiel glaubt in dem Memorandum den ersten Umriß einer panslawistischen Politik Rußlands zu erkennen.³⁷⁹ Die in dem Memorandum formulierten konkreten Vorschläge Czartoryskis für den Balkan haben zumindest die russische Balkanpolitik für lange Zeit bestimmt.³⁸⁰ Seine Polenpolitik hat die Zustimmung eines großen Anteils der polnischen Eliten bis 1806 gefunden³⁸¹, und sicherlich hat sie das Verständnis Alexanders für die polnische Frage und sein Interesse daran wachgehalten. Letztlich kann sie durchaus als Vorbereitung der weiteren Arbeit von Czartoryski auf dem Wiener Kongreß zur Schaffung des Königreichs Polen im Verband des russischen Reichs verstanden werden. In jedem Fall ist Czartoryskis ‚System‘ ein Versuch, die bisherige ‚negative Polenpolitik‘ Rußlands durch eine positive Zuwendung zu überwinden.³⁸² Als weitsichtig stellte sich Czartoryskis Forderung nach einer Koalition Rußlands mit Großbritannien als Grundlage einer erfolgreichen Einhegung von Frankreich heraus, während sich sein taktischer Vorschlag des Getrennthaltens von Österreich und Preußen als zu kurzfristig erwies.

Die **Rezeption** der drei Schriften in der Öffentlichkeit und in der Geschichtswissenschaft ist durchaus unterschiedlich. **D’Hauterives Buch** erregte im Frankreich der Konsulatsjahre großes Interesse³⁸³, weil es erstmalig die neue Außenpolitik Bonapartes im Zusammenhang darstellte. Es erreichte zwei Auflagen 1800 und 1801 in Paris; 1801 wurde es in Deutschland und im gleichen Jahr in England übersetzt; in diesen beiden Ländern kam es zu keiner weiteren Auflage.³⁸⁴ Das spätere Nachlassen des Interesses auch in Frankreich kann damit erklärt werden, daß sich die Außenpolitik Bonapartes erheblich weiterentwickelte, das Buch somit spätestens fünf Jahre nach seinem Erscheinen überholt bzw. unglaubwürdig geworden war. In der wissenschaft-

³⁷⁷ Kukiel 1955, S. 32, 33. Zu Einzelpunkten der Novosiltsev-Instruktion: Morley 1953, S. 478-480.

³⁷⁸ Grimsted 1969, S. 142-149.

³⁷⁹ Kukiel 1955, S. 35. Ähnlich: Zawadzki 1993, S. 79-82.

³⁸⁰ Vgl.: Kukiel 1955, S. 34.

³⁸¹ Kukiel 1955, S. 38.

³⁸² Vgl. Schippan, Michael/ Schulze Wessel, Martin: Forschungstendenzen, in: Zernack, Klaus (Hg.): Handbuch der Geschichte Rußlands, Bd. 2, II, 1613-1856. Vom Randstaat zur Hegemonialmacht, Stuttgart 2001, S. 895-934, hier S. 900.

³⁸³ So die Verleger der deutschen Übersetzung: Reinicke/ Hinrichs 1801, o.S. .

³⁸⁴ Siehe Gemeinsamer Bibliotheksverbund in: Internet <www.gbv.de> sowie British Library in: Internet <www.bl.uk>, beide Zugriff 11.12.2007.

lichen Auseinandersetzung im 19. und 20. Jahrhundert wurde das Buch selten erwähnt, allenfalls als Gegenposition zum Buch von Friedrich Gentz. Seine wissenschaftliche Bedeutung ist damit die einer Momentaufnahme der Anfänge napoleonischer Außenpolitik und des davon ausgelösten Diskurses.

Gentz' Buch erreichte in Deutschland nur eine einzige Auflage. Gentz war hier lediglich eine Stimme unter vielen, die im übrigen in großer Zahl profranzösisch eingestellt waren.³⁸⁵ Eine französische Übersetzung durch A.M. Blanc erschien 1802 in London. Seinen größten Erfolg erzielte das Buch in seiner englischen Übersetzung und Kommentierung von H.C. Herries, die zwischen 1802 und 1804 sechs Auflagen erbrachte.³⁸⁶ Hier war sein Buch für die Öffentlichkeit die willkommene Formulierung der britischen Haltung gegen Frankreich. Allerdings überholte die weitere Entwicklung nach dem 3. Koalitionskrieg wesentliche Aussagen des Buches, sodaß es in England nicht mehr gefragt war.³⁸⁷ Die wissenschaftliche Rezeption von Gentz' Buch war vergleichsweise lebhaft; ihr ging es vor allem um die Erfassung eines Hauptwerks des Mannes, der später selbst als Akteur in seiner Eigenschaft als Gehilfe Metternichs in Österreich zu politischer Bedeutung kam.³⁸⁸

Czaroryskis Memorandum konnte als regierungsinternes Papier nicht von der Öffentlichkeit aufgenommen werden. Es wurde erst 1970 von Patricia Grimsted ediert und kommentiert; seine wissenschaftliche Rezeption erreichte in zwei Büchern und einem Aufsatz (Kukiel, Zawadzki, Skowronek) den deutsch-französisch-englischen Sprachraum. In der deutschen Historiographie wird es nicht erwähnt.³⁸⁹

Insgesamt wird in den drei Schriften das geistige Ringen um die Verarbeitung der machtpolitischen Veränderungen in Europa sichtbar, die durch die Französische Revolution, durch die innen- und außenpolitischen Erfolge Bonapartes sowie durch die

³⁸⁵ Stroth 1914, S. 13, 14 und 64. Hase führt das mäßige Interesse in Deutschland auf das Fehlen von Zielvorstellungen oder Lösungsmöglichkeiten, auf den Ruf des Buches als parteiliche Schrift für England sowie auf seinen Widerspruch zur preußischen Neutralität zurück: Hase 1971, S. 45.

³⁸⁶ British Library in: Internet <www.bl.uk>, Zugriff 11.12.2007.

³⁸⁷ Im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen Gentz und d'Hauterive sprach Forsyth von einem „contest...between hired prizefighters“, wenn auch m.E. zu Unrecht: Forsyth 1980, S. 522.

³⁸⁸ Vgl. die Aussagen oben zum Forschungsstand in Kap. 1.

³⁸⁹ So fehlt es z.B. in dem grundlegenden Werk von Klaus Zernack (Hg.): Handbuch der Geschichte Rußlands. Bd. 2, II: 1613-1856 - Vom Randstaat zur Hegemonialmacht, Stuttgart 1986. Morley stützt sein Essai über Czartoryskis neue Außenpolitik auf dessen „Essai sur la Diplomatie“ von 1823 sowie auf die Novosiltsev-Instruktionen: Morley 1953.

stetige Zunahme des wirtschaftlichen Übergewichts von Großbritannien hervorgerufen worden waren.

4. Zusammenfassung

Der zentrale Gegenstand der drei Schriften ist die staatliche Ordnung Europas, die sich in den Koalitionskriegen in einem fundamentalen Umbruch befand. Alle drei Autoren waren ausgewiesene Kenner der europäischen Politik, alle drei hatten eine unterschiedliche Perspektive und andere Intentionen, und alle drei argumentierten anders.

Schon der Zweck der drei Schriften ist sehr verschieden. D'Hautrives Buch erweist sich als ‚halboffizielle‘ Darstellung der neuen französischen Außenpolitik durch einen Abteilungsleiter des französischen Außenministeriums, die für die Öffentlichkeit sowie als Orientierungshilfe für die französische Diplomatie gedacht war, das aber auch gegen antifranzösische Argumente im öffentlichen Diskurs Stellung bezog. Das Buch des politischen Publizisten Friedrich Gentz ist als Kampfschrift gegen d’Hautrives Buch für die Öffentlichkeit geschrieben und versteht sich als kritische Untersuchung des europäischen Staatensystems. Damit nahmen diese beiden Autoren am europäischen Diskurs zur staatlichen Ordnung Europas teil. Czartoryskis Schrift ist dagegen ein regierungsinternes, vertrauliches Memorandum an den Zaren, in dem der stellvertretende Außenminister eine neue Außenpolitik für Rußland vorschlägt. Diese Schrift wirkte unmittelbar auf einen Akteur der europäischen Politik ein, nämlich auf Alexander I.

Die unterschiedlichen Perspektiven und die darauf fußenden Intentionen treten klar hervor. Comte d’Hauterive entwickelt aus seiner nach-revolutionären Perspektive heraus das Bild eines saturierten, wohlwollenden Frankreich, das Frieden auf dem Kontinent anstrebt und das den Kontinent von der wirtschaftlichen Dominanz Englands befreien will und kann. Er argumentiert machtpolitisch in der Position des Siegers und betont sowohl die Macht Frankreichs als auch die Gefahr durch England. Die Perspektive von Friedrich Gentz ist antirevolutionär, er wendet sich gegen die Hegemonie Frankreichs auf dem Kontinent und sieht dabei in Großbritannien die einzige Hoffnung, dessen wirtschaftliche Dominanz er als wohltätig für ganz Europa darstellt. Fürst Czartoryski schließlich in seiner Perspektive als der von Aufklärung

durchdrungene polnische Großaristokrat und loyaler Berater des russischen Zaren entwickelt eine moralisch fundierte Außenpolitik. Diese soll sich am Wohl der Menschheit ausrichten und dabei die gesicherte Entwicklung Rußlands fördern und die Expansion Frankreichs eingrenzen.

Auf diesen Intentionen bauen die Argumentationsstränge der drei Autoren auf. D'Hauterive sieht das europäische Gleichgewichtssystem durch den Aufstieg Rußlands und Preußens zu europäischen Großmächten und vor allem durch die drastisch gestiegene Bedeutung des Seehandels zerrüttet. Der Krieg nahezu aller europäischen Staaten gegen Frankreich habe es vollends zerstört; nun bedrohe Großbritannien Europa mit seiner Dominanz. Frankreich habe nach den Gärungen der Revolution sein inneres Gleichgewicht unter Bonaparte wiedererlangt und könne jetzt Europa von der britischen Dominanz befreien, wozu es Frieden auf dem Kontinent brauche. Friedrich Gentz argumentiert gegenläufig. Er erkennt in der Revolution und dem daraus erwachsenen Krieg den Grund für die Zerstörung des europäischen Gleichgewichts. Jetzt sei England mit seiner hochentwickelten Wirtschaft und seiner Flotte die einzige Hoffnung gegen die französische Hegemonie, könne sich jedoch aufgrund seiner fehlenden Landmacht auf dem Kontinent nicht so recht auswirken. Diese beiden Autoren stützen sich im Gegensatz zu Czartoryski auf umfangreiche historische Ableitungen. Czartoryski sieht Rußland von den Auseinandersetzungen im Westen Europas zunächst noch nicht berührt, glaubt jedoch, Rußland könne sich diese Haltung des Unbeteiligtseins nicht mehr lange leisten. Auf der Grundlage des allgemeinen Wohls der Völker und der gesicherten Weiterentwicklung Rußlands entwirft er eine eigenständige Außenpolitik des Zarenreichs, die in ein Bündnis mit Großbritannien gegen die Expansion Frankreichs münden soll.

Bezeichnend sind diejenigen Argumente, welche die Autoren aussparen. D'Hauterive scheint den Unabhängigkeitswillen der europäischen Staaten zu übersehen; die Bedrohung anderer Regierungen durch revolutionäre Ideen bleibt bei ihm ausgeblendet. Gentz übergeht die Bedrohung Europas durch die wirtschaftliche Dominanz Großbritanniens; die machtpolitische Bedeutung der britischen Kolonien wird von ihm nicht erwähnt. Czartoryski schließlich sieht über den stetigen Expansionsdrang Rußlands hinweg. Sowohl d'Hauterive als auch Gentz sehen die Gefahren und Schwächen ihrer jeweiligen Gegenposition in großer Klarheit, während sie die Probleme der eigenen Position aussparen. So erweisen sie sich als unmittelbar Betroffene im Machtkampf zwischen Großbritannien und Frankreich. Czartoryski sieht Ruß-

land noch nicht unmittelbar beteiligt. Er erkennt jedoch durchaus die Gefahren der wirtschaftlichen Dominanz Großbritanniens, weshalb er versucht, Rußland wirtschaftlich unabhängiger von Großbritannien zu machen. Die drohende Hegemonie Frankreichs über den Kontinent ist für ihn das dringlichere Problem; deswegen fordert er ein Bündnis mit Großbritannien gegen Frankreich.

Die Widersprüche in der Argumentation der drei Autoren vertiefen den Eindruck der persönlichen Betroffenheit der drei Autoren, weil sie Spannungen zwischen der Perspektive und der Intention der Autoren sichtbar machen. Die Drohungen d'Hauterives gegen die Verweigerung von Frieden und Koalition konterkarieren das von ihm gezeichnete Bild eines wohlwollenden und saturierten Frankreichs. Czartoryski verliert das allgemeine Wohl der Menschheit aus den Augen, wenn er das Osmanische Reich betrachtet, oder wenn er das Zusammenwirken von Österreich und Preußen verhindern will. Gentz unterwirft sein normatives Ziel von Gleichgewicht dem Machtanspruch des aufstrebenden Preußen; die Teilungen Polens sieht er billigend und mit ‚preußischen Augen‘.

Zur staatlichen Ordnung Europas beschränkt sich Gentz auf allgemeine Aussagen zum Gleichgewicht der Mächte, während d'Hauterive und Czartoryski weiterführende Vorstellungen dazu entwickeln. Die beiden letzteren sehen vier Mächtegruppierungen in Kontinentaleuropa: im Süden und Norden Frankreich und Rußland, die neu zu formierenden Staatengruppen Deutschland und Italien liegen als Puffer dazwischen. In den darauf basierenden Bündnissystemen unterscheiden sie sich allerdings: D'Hauterive fordert ein Bündnis Frankreichs mit Rußland gegen Großbritannien, Czartoryski favorisiert ein Bündnis Rußlands mit Großbritannien gegen Frankreich. Damit bekommt die Haltung Rußlands eine entscheidende Bedeutung für die politische Zukunft Europas. Gentz dagegen bewertet Rußland eher traditionell als Randmacht, der nur eine Hilfsfunktion zukomme; dafür erkennt er die Bedeutung des Zusammengehens von Österreich und Preußen für den Kampf gegen Bonaparte.

Hinsichtlich der Systemvorstellungen gibt es eine auffallende Übereinstimmung in der Orientierung am Prinzip des Gleichgewichts der Mächte. Dessen konkrete Ausgestaltung ist jedoch durchaus unterschiedlich. D'Hauterive bevorzugt positive vertragliche Vereinbarungen, für Czartoryski sind moralische Verpflichtungen die angemessene Verankerung, und Gentz möchte das Gleichgewicht wie früher dem freien Spiel der Kräfte anvertrauen. Gentz und Czartoryski heben die Notwendigkeit des

Interessenausgleichs der Mächte untereinander hervor, derweil d'Hauterive de facto eine Interessenmaximierung für Frankreich anstrebt. Die Bedeutung von Wirtschaftsleistung und Finanzpolitik wird grundsätzlich von allen drei Autoren als hoch bewertet. Dabei schert d'Hauterive insofern aus, als er für Frankreich konkret die Streitkräfte als zentral bewertet und der Wirtschaft nur im Fall Großbritanniens den wichtigsten Platz zuerkennt. Die Streitkräfte haben für alle drei Autoren einen hohen und selbstverständlichen Stellenwert für Absicherung und Förderung der außen- und innenpolitischen Ziele der Regierungen. Die Französische Revolution wird von Gentz als die Ursache der politischen Zerrüttung Europas betrachtet, während d'Hauterive sie als mächtigen Impuls für Verbesserungen sieht und im übrigen für überwunden hält. Lediglich Czartoryski spricht die enorme Bedeutung von öffentlicher Meinung und damit politischer Partizipation für das politische Gefüge der Staaten und insgesamt Europas an.

Die drei Schriften sind quasi Momentaufnahmen politischer Diskurse kurz vor dem Höhepunkt napoleonischer Machtentfaltung. Ihre politische Bedeutung liegt heute vor allem im Sichtbarmachen wichtiger Positionen in der damaligen Auseinandersetzung um die staatliche Ordnung Europas. Werden die in der vorliegenden Arbeit entwickelten Positionen und Argumente gemeinsam betrachtet, so ergibt sich ein differenziertes und plastisches Gesamtbild des damaligen Diskurses in Europa. Die drei Schriften zeigen das Ringen um die Vormachtstellung zwischen der europäischen Kontinentalmacht Frankreich und der Welthandelsmacht Großbritannien sowie den zögerlichen Aufbruch Rußlands in die aktive Teilnahme an europäischer Politik. Sie machen die Problematik des frei ausgehandelten Gleichgewichts der Mächte im ausgehenden 18. Jahrhunderts deutlich, und sie zeigen Übergänge in das Wiener System ab 1815, in dem die Großmächte zu einer gemeinschaftlichen Regelung zur Erhaltung des Mächtegleichgewichts in Europa finden sollten.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Czartoryski, Fürst Adam: 1803. Sur le Systême politique que devoit suivre la Russie présenté et lu la meme année à l'Empereur Alexandre, in: Grimsted, Patricia Kennedy: Czaroryski's System for Russian Foreign Policy (1803): A Memorandum, ed. with Introduction and Analysis, in: California Slavic Studies V (1970), S. 37-91.
- Gentz, Friedrich: Von dem Politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revoluzion. Eine Prüfung des Buches: De l'état de la France à la fin de l'an VIII, Berlin 1801 (Nachdr. der Ausg. Berlin, Froehlich 1801 in: Kronenbitter, Günther (Hg.): Friedrich von Gentz. Gesammelte Schriften, Bd. II, Hildesheim/ Zürich/ New York 1997).
- D'Hauterive, Alexandre-Maurice: De l'état de la France, à la fin de l'an VIII, Paris 1800.

Darstellungen

- Angot, E.: Talleyrand et le comte d'Hauterive, in: Revue des questions historiques 93 (1913), S. 485-500.
- Artaud de Montor, Alexis-François: Hauterive (Alexandre-Maurice Blanc de Lannautte, comte d'), in: Biographie universelle ancienne et moderne (Michaud), Bd. XVIII, Paris 1854, S. 557-571.
- Artaud de Montor, Alexis-François: Histoire de la vie et des travaux politiques du comte d'Hauterive, comprenant une partie des actes de la diplomatie française, depuis 1784 jusqu'en 1830, 2. Aufl., Paris 1839.
- Baxa, Jakob: Friedrich von Gentz, Wien 1965.
- Bernstein, Amir D.: Von der Balance of Power zur Hegemonie. Ein Beitrag zur europäischen Diplomatiegeschichte zwischen Austerlitz und Jena/ Auerstedt 1805-1806, Berlin 2006.
- Brandt, Otto: Politisches Gleichgewicht und Völkerbund im Zeitalter Napoleons, in: Preußische Jahrbücher 178 (1919), S. 385-397.
- Bussmann, Walter: Europa von der französischen Revolution zu den nationalstaatlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts (Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. 5, hrsg. von Theodor Schieder), Stuttgart 1981.
- Depping: Gentz (Frédéric de), in: Biographie universelle ancienne et moderne (Michaud), Bd. XVI, Paris 1856, S. 198-203.
- Erbe, Michael: Revolutionäre Erschütterung und erneuertes Gleichgewicht. Internationale Beziehungen 1785-1830 (Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen, Bd. 5), Paderborn u.a. 2004.
- Fenske, Hans: Gleichgewicht, Balance, in: Brunner/ Conze/ Koselleck (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 2, Stuttgart 1979, S. 959-996.

- Forsyth, Murray: The old European states-system: Gentz versus Hauteville, in: *The Historical Journal* 23/3 (1980), S. 521-538.
- Friedmann, Bernhard/ Krautheim, Hans-Jobst: Reformen und europäische Politik unter Alexander I., in: Zernack, Klaus (Hg.): *Handbuch der Geschichte Rußlands*, Bd. 2, II, 1613-1856. Vom Randstaat zur Hegemonialmacht, Stuttgart 2001, S. 951-993.
- Gielgud, Adam (Hg.): *Memoirs of Prince Adam Czartoryski and his Correspondence with Alexander I.* (2 Bde, Übersetzung der frz. Ausgabe Paris 1887), London 1888.
- Gollwitzer, Heinz: *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, München 1951.
- Gollwitzer, Heinz: Ideologische Blockbildung als Bestandteil internationaler Politik im 19. Jahrhundert, in: *Historische Zeitschrift* 201 (1965), S. 306-333.
- Grimsted, Patricia Kennedy: *Czaroryski's System for Russian Foreign Policy (1803): A Memorandum*, ed. with Introduction and Analysis, in: *California Slavic Studies* V (1970), S. 19-36.
- Grimsted, Patricia Kennedy: *The Foreign Ministers of Alexander I. Political Attitudes and the Conduct of Russian Diplomacy, 1801-1825*, Berkeley/ Los Angeles 1969.
- Groba, Kurt: Friedrich von Gentz, in: *Andreea usw.* (Hg.): *Schlesische Lebensbilder*, Bd. 2 Schlesier des 18. u. 19. Jahrhunderts, 2. Aufl. Sigmaringen 1985, S. 132-156.
- Guglia, Eugen: *Friedrich v. Gentz. Eine biographische Studie*, Wien 1901.
- Hahn, Hans Henning: *Außenpolitik in der Emigration. Die Exildiplomatie Adam Jerzy Czartoryskis 1830-1840*, München/ Wien 1978.
- Hase, Alexander von: Auf dem Wege zu Rankes "Großen Mächten". Gentz' Buch „Von dem Politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution“ (1-801), in: *Saeculum* 22 (1971), S. 35-47.
- Hase, Alexander von: Friedrich (v.) Gentz: Vom Übergang nach Wien bis zu den „Fragmenten des Gleichgewichts“ (1802-1806), in: *Historische Zeitschrift* 211(1970),S. 589-615.
- Hase, Alexander von: Friedrich (von) Gentz: „Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der französischen Revolution (1801) (Analyse und Interpretation), Dissertation, Nürnberg 1968 (Nur Kapitel 1 und 2, der Hauptteil mit Kapitel 3 und 4 wurde nicht veröffentlicht).
- Hase, Alexander von: Im Zeichen wachsender Gefahr. Friedrich (v.) Gentz als Verteidiger der alten Mächte und Kritiker ihres Systems (1801-1805), in: *Archiv für Kulturgeschichte* 62/ 63 (1980/ 81), S. 241-300.
- Haym, Rudolf: Gentz, Friedrich von, in: *Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste*, Teil 58, 1.Sektion, Graz 1972 (Nachdr. der Ausg. F.A.Brockhaus, Leipzig 1854), S. 324-392.
- Hinsley, Francis Harry: *Power and the Pursuit of Peace. Theory and Practice in the History of Relations between States*, Cambridge 1963.

- Kant, Immanuel: Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, Erlangen 1984 (Nachdruck der Erstausgabe Königsberg 1795).
- Kluxen, Kurt: Zur Balance-Idee im 18. Jahrhundert, in: Berding, Helmut u.a. (Hg.): Vom Staat des Ancien régime zum modernen Parteienstaat. Festschrift für Theodor Schieder, München/ Wien 1978, S. 41-58.
- Kraus, Hans-Christof: Gentz, Friedrich, in: Killy, Walther (Hg.): Deutsches Biographische Enzyklopädie, Bd. 3, München usw. 1996, S. 624.
- Krell, Kurt: Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der Internationalen Beziehungen, 3. erw. Aufl., Baden-Baden 2004.
- Kronenbitter, Günther: Vorwort zu: Friedrich von Gentz. Gesammelte Schriften, Bd. I. Ueber den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die Französische Revolution, Hildesheim/ Zürich/ New York 1997, S. V-XXVIII.
- Kronenbitter, Günther: Wort und Macht. Friedrich Gentz als politischer Schriftsteller (Beiträge zur Politischen Wissenschaft Bd. 71), Berlin 1994.
- Krüger, Peter/ Schröder, Paul W. (Hg.): „The Transformation of European Politics, 1763-1848“: Episode or Model in Modern History?, Münster 2002.
- Kukiel, Marian: Czaroryski and European Unity 1770-1861, Princeton/ New Jersey 1955.
- Larousse, Pierre (Hg.): Hauterive, Comte d', in: Grand Dictionnaire Universel du XIX^e siècle, Bd. IX (1. Teil), Genf/ Paris 1982 (Nachdruck der Pariser Ausgabe 1873), S. 112-113.
- Mann, Golo: Friedrich von Gentz. Geschichte eines europäischen Staatsmanns, Zürich/ Wien 1947.
- Morley, Charles: Czartoryski's attempts at a new foreign policy under Alexander I., in: The American Slavic and Eastern European review 25 (1953), S. 475-485.
- Paisant: Hauterive (Alexandre-Maurice Blanc de Lanautte), in: La Grande Encyclopédie. Inventaire raisonné des sciences, des lettres et des arts, Bd. 19, Paris 1894, S. 935-936.
- Phillips, Walter Allison: Gentz, Friedrich von, in: The Encyclopaedia Britannica, 11. Aufl., Bd. XI, New York 1910, S. 606-607.
- Pommerin, Reiner: Das europäische Staatensystem zwischen Kooperation und Konfrontation 1739-1856, in: Neuhaus, Helmut (Hg.): Aufbruch aus dem Ancien régime. Beiträge zur Geschichte des 18. Jahrhunderts, Köln/ Weimar/ Wien 1993, S. 79-99.
- Reinicke/ Hinrichs: Vorwort zu: Frankreichs politische Lage und Verhältnisse gegen das übrige Europa in dem Laufe des achtzehnten und zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1801.
- Rothschild, Emma: Language et empire, c.1800, in: Historical Research 78/ 200 (2005), S. 208-229.
- Rumpel, Hubert: Friedrich Gentz (1764-1832), in: Neue Österreichische Biographie ab 1815, Bd. 11, Wien 1957, S. 41-53.
- Schippan, Michael/ Schulze Wessel, Martin: Forschungstendenzen, in: Zernack, Klaus (Hg.): Handbuch der Geschichte Rußlands, Bd. 2, II, 1613-1856. Vom Randstaat zur Hegemonialmacht, Stuttgart 2001, S. 895-934.

- Schroeder, Paul W.: *The Transformation of European Politics 1763-1848*, Oxford 1994.
- Skowronek, Jerzy: *Le programme Européen du prince Adam Jerzy Czartoryski en 1803-1805*, in: *Acta Poloniae Historica* 17 (1968), S. 137-159.
- Stroh, Wilhelm: *Das Verhältnis zwischen Frankreich und England in den Jahren 1801-1803 im Urteil der politischen Literatur Deutschlands. Unter Berücksichtigung der Einwirkungen auf das Festland, besonders Deutschland*, Berlin 1914.
- Ulmann, Heinrich: *Über die Memoiren des Fürsten Adam Czartoryski*, Greifswald 1898.
- Wagener, Herrmann (Hg.): *Czartoryski (Adam Fürst)*, in: *Staats- und Gesellschafts-Lexikon*, Bd.5, Berlin 1861, S.716-717.
- Wagener, Herrmann (Hg.): *Gentz (Friedrich von)*, in: *Staats- und Gesellschafts-Lexikon*, Bd.8, Berlin 1861, S. 211-220.
- Woyke, Wichard: *Außenpolitik*, in: Holtmann, Everhard (Hg.): *Politik-Lexikon*, 3. erw. Ausg., München/ Wien, S. 50-53.
- Zawadzki, W.H.: *A Man of Honour. Adam Czartoryski as a Statesman of Russia and Poland 1795-1831*, Oxford 1993.
- Zernack, Klaus (Hg.): *Handbuch der Geschichte Rußlands. Bd. 2, II: 1613-1856 - Vom Randstaat zur Hegemonialmacht*, Stuttgart 1986.

Zeittafel

14.4.1754	Geburt von Alexandre Maurice Blanc de LaNautte d'Hauterive in Aspres-les-Corps (Hautes Alpes)
2.5.1764	Geburt von Friedrich Gentz in Breslau
14.1.1770	Geburt von Prinz Adam Jerzy Czartoryski in Warschau
1772	1. Polnische Teilung (PRU, RUS, ÖST ³⁹⁰)
1775-1783	Nordamerikanischer Unabhängigkeitskrieg (1783 Friede von Paris)
1785	Friedrich Gentz tritt nach zweijährigem Jurastudium in Frankfurt/M. und Königsberg in den preußischen Staatsdienst
1787	Beginn Krieg RUS - OSM (bis 1792)
1789	Französische Revolution: Selbsterklärung der Nationalversammlung, Aufhebung des Feudalsystems, Kirchenbesitz wird Nationaleigentum
1790	D'Hauterive wird frz. Honorarkonsul in New York, nach Intrige zur Ablösung dort im Exil, Bekanntschaft mit Talleyrand
1790	Friedrich Gentz gründet mit G.N.Fischer die Deutsche Monatszeitschrift in Berlin (bis 1795, danach die Neue Deutsche Monatszeitschrift in Leipzig)
3.5.1791	Verkündung der Polnischen Verfassung
27.8.1791	Pillnitzer Deklaration (Leopold II., Friedrich Wilhelm II.)
20.4.1792	Frz. Kriegserklärung an ÖST: Beginn des 1. Koalitionskrieg: FRA zunächst gegen ÖST und PRU
1792-1806	Kaiser Franz II.

³⁹⁰ Abkürzungen: DAN: Dänemark, FRA: Frankreich, GBR: Großbritannien, NLD: Niederlande, OSM: Osmanisches Reich, ÖST: Österreich, POR: Portugal, PRU: Preußen, RUS: Rußland, SPA: Spanien, SWE: Schweden

1792-93	Gentz übersetzt und kommentiert E. Burkes Schrift „Reflections on the revolution in France“ von 1790
21.1.1793	Hinrichtung Ludwig XVI.
1.2.1793	GBR, NLD, HI.Röm. Reich, SPA, POR, Papst treten der 1. Koalition gegen FRA bei; frz. Heeresreform (levée en masse)
1793-94	Terrorherrschaft in FRA
1.10.1793	2. polnische Teilung (PRU, RUS)
1794	Aufstand in Polen unter T. Kościuszko
24.5.1795	Czartoryski gelangt an den russischen Hof
1795-99	Direktorium (Direktoriumsverfassung)
Jan 1795	Gründung der Batavischen Republik
5.4.1795	Sonderfriede von Basel zwischen FRA und PRU
Jan/ Okt 1795	3. Polnische Teilung (PRU, RUS, ÖST)
1796-97	General Bonaparte erobert Ober- und Mittelitalien, Gründung der Cisalpinischen Republik und der Ligurischen Republik (Genua)
17.11.1796	Tod Katharinas der Großen, Zar Paul I. tritt Regierung an
Juni 1797	Czartoryski wird Adjutant des Großherzogs Alexander
17.10.1797	Friede von Campo Formio (Ende des 1. Koalitionskrieges): Österreich/ Reich tritt Belgien, die Lombardei und das linke Rheinufer ab, erhält Venedig
1797	Regierungsantritt König Friedrich Wilhelm III. (bis 1840)
1798	Römische Republik (ehem. Kirchenstaat) und Helvetische Republik entstehen
1799-1802	2. Koalitionskrieg (FRA gegen GBR, RUS, ÖST, POR, Neapel, OSM),
1799-1800	Gentz gibt die „Historische Zeitschrift“ in Berlin heraus
Jan 1799	Parthenopäische Republik. in Neapel (ab 1800 Kgr. Neapel)

Juli 1799

Czartoryski wird von Zar Paul I. aus RUS verbannt und russ. Botschafter beim exilierten König von Sardinien

August 1799	D'Hauterive wird als Abteilungsleiter im frz. Außenministerium (Reinhard Außenminister) eingestellt
22.10.1799	RUS verläßt wegen der britischen Besetzung Maltas die 2. Koalition
9.11.1799	Staatsstreich des 18. Brumaire: Bonaparte übernimmt die Regierung der französischen Republik als Erster Konsul, Konsultatsverfassung
22.11.1799	Talleyrand wird erneut frz. Außenminister
Spätherbst 1800	D'Hauterive veröffentlicht „De l'état de la France, à la fin de l'an VIII“ in Paris
1.1.1801	Unionsakte (Vereinigung GBR-Irland)
18.1.1801	Annexion Georgiens durch RUS
9.2.1801	Ende des 2. Koalitionskrieges für ÖST, Frieden von Lunéville (Bestätigung Campo Formio, Anerkennung der Batavischen, Helvetischen und Ligurischen Republik)
24.3.1801	Ermordung Paul I., Zar Alexander I. tritt Regierung an Czartoryski wird von Zar Alexander I. nach RUS zurückberufen, arbeitet dort im sog. Geheimen Komitee
1801	Gentz bringt sein Buch „Von dem Politischen Zustande von Europa vor und nach der Frz. Revolution“ in Berlin heraus
1801	Nordische Koalition zum Schutz des neutralen Handels (RUS, SWE, DAN, PRU), GBR zerstört dänische Flotte (Kopenhagen)
27.3.1802	Friede von Amiens zwischen GBR und FRA: FRA verzichtet auf Ägypten, GBR gibt überseeische Eroberungen zurück, Bonaparte wird Konsul auf Lebenszeit
Sommer/ Herbst 1802	Gentz verläßt den preußischen Staatsdienst und tritt in den österreichischen ein
Sep 1802	Czartoryski wird stellvertretender russischer Außenminister

Frühjahr 1803	Czartoryski verfaßt seine Schrift „1803. Sur le système politique qui devroit suivre la Russie...“ in St. Petersburg
Mai 1803	Erneute Kriegserklärung GBR an FRA
1803	Reichsdeputationshauptschluß: Säkularisierung und Neugliederung des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation
1803	Inkraftsetzen der liberalen Verfassung der Ionischen Inseln durch Zar Alexander I.
Feb 1804	Czartoryski wird amtierender russ. Außenminister
1804	Bonaparte führt Code civil ein, läßt den Duc d'Enghien ermorden, Kaiserkrönung zu Napoleon I. (Dez)
11.8.1804	Dt. Kaiser Franz II. wird als Franz I. österr. Kaiser, Beginn des österr. Erb-Kaisertums
Herbst 1804	Novosiltsev-Mission nach London
1805	Königreich Italien (Ende Reichsitalien)
1805	3. Koalitionskrieg (FRA, SPA, Süddt. Staaten gegen GBR, RUS, ÖST, SWE): Trafalgar, Austerlitz, Friede von Preßburg (Dez 1805). D'Hauterive vertritt den Außenminister während des Feldzugs in Paris, wird danach Mitglied der Ehrenlegion
Juli 1806	Czartoryski tritt als Außenminister zurück
12.7.1806	Gründung Rheinbund, Ende des Hl. Röm. Reichs
1806-07	4. Koalitionskrieg (FRA gegen RUS, PRU). Beginn der Kontinentalsperre, Niederlage PRU (Jena/ Auerstedt)
1806	Beginn russ.- türk. Krieg (bis 1812)
1807	Gründung Herzogtum Warschau und Königreich Westfalen
1807	D'Hauterive übernimmt die Leitung der frz. diplomatischen Archive (bis zu seinem Tod 1830)
7.7.1807	Friede von Tilsit: Bündnis FRA-RUS
9.8.1807	Talleyrand verliert sein Amt als Außenminister

1808-14	Krieg in Spanien
1808	RUS erobert Finnland (von SWE)
1809	Krieg FRA gegen ÖST, 24.10.1809 Friede von Schönbrunn, d'Hauterive erhält den Grafentitel
1810	FRA verleibt sich Holland, Ostfriesland, Oldenburg und die Hansestädte ein
1810	Friedrich Gentz wird Berater von Metternich, wird von Metternich zum Aufbau einer offiziellen Presse in Österreich verpflichtet (Österreichischer Beobachter)
1811-1814	Arbeiterunruhen in GBR (Ludditen)
28.5.1812	Friede von Bukarest: RUS erhält Bessarabien und Transkaukasus-Gebiete von OSM
24.6.1812	Beginn Rußlandfeldzug FRA
1813-14	Befreiungskrieg (RUS, PRU, dann auch ÖST gegen FRA): Völkerschlacht bei Leipzig, Zusammenbruch des außerfranzösischen Imperiums, Ende des Rheinbunds
1813	Friedrich Gentz wird Außerordentlicher österreichischer Hofrat
31.3.1814	Russ. Einmarsch in Paris, Prov. Regierung Talleyrand, 1. Friede von Paris Mai 1814, Napoleon auf Elba
1814/15	Wiener Kongreß. Friedrich Gentz nimmt als Erster Sekretär und Protokollführer teil, Czartoryski wird von Alexander I. als dessen Berater für polnische Fragen hinzugezogen
März-Juni 1815	100-Tage Herrschaft Napoleons, Waterloo
Juni 1815	Schlußakte des Wiener Kongresses
Nov 1815	2. Friede von Paris, Restauration in FRA (Ludwig XVIII.)
28.7.1830	Tod von Comte d'Hauterive in Paris
9.6.1832	Tod von Friedrich Gentz in Wien
15.6.1861	Tod von Fürst Czartoryski in Montfermeil bei Paris